This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

AH 4RTK L

Harvard Depository
Brittle Book

935
H694RE
1897

Library of the Divinity School.

Bought with money

GIVEN BY

THE SOCIETY

FOR PROMOTING

THEOLOGICAL EDUCATION.

Received 8 April, 1898.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

10002

Religion oder Aberglaube?

Ein Beitrag
zur Charakteristik des Ultramontanismus.

Von

Graf Paul von Hoensbroech.

Berlin SW.
Verlag von Hermann Walther
(Friedrich Bechly)
1897.

Digitized by Google

Divinity School.

Digitized by Google

935
H694c
1897

Inhalt.

Einleitung: Ultramontanismus ist die Verzerrung der katholischen Religion; ihr Mißbrauch zu unreligiösen, weltlich-politischen Zwecken. Diese Verzerrung erstreckt sich auch auf das streng religiöse Gebiet, den Glauben, der zum Aberglauben wird. Ueber diese Verzerrung handelt die Schrift. — Zufällige Entstehung der Schrift: Streit einiger ultramontaner Blätter mit der Zeitschrift „Pelikan". Die Angriffe gegen den „Pelikan" von dieser Seite sind unberechtigt; denn der Aberglaube, gesteigert bis zur frömmelnden Pornographie und erotischen Aftermystik ist ein wesentlicher Bestandtheil des Ultramontanismus. Jeder Versuch einer Eindämmung dieses Aberglaubens muß erfolglos bleiben. Unwissenheit katholischer Kreise über das Wesen des Ultramontanismus. Die Jesuiten sind Hauptvertreter des ultramontanen Aberglaubens. Der bedingte Widerruf des „Pelikan" ist kein Sieg über den Aberglauben; er bleibt nach wie vor in voller Blüthe. — Eintheilung der Schrift: 1. Abenteuerlichkeiten hervorragender Jesuiten der Gegenwart über die Freimaurerei, verbunden mit groteskem Aberglauben. 2. Ultramontaner Aberglaube, besonders Teufelaberglaube im allgemeinen. S. 1—8.

I.

Das antifreimaurerische Werk des Jesuiten Pachtler: „Der stille Krieg gegen Thron und Altar". Die Frei-

Digitized by Google

maurer sind an Allem schuld; ein Freimaurer als Papst, nach einem „Aktenstück" der Civiltà Cattolica; Entartung des deutschen Heeres durch die Freimaurer; das maurerische „Nothsignal" in der Schlacht von Trafalgar und Waterloo; der Grad eines Ritters „Kadosch"; ein maurerisches Königstribunal; „Ein Eid aus den Hochgraden". — Die „historischen" Romane des Jesuiten Bresciani: „Der Jude von Verona" und „Blicke in die Römische Republik": Satanskult; mit Blut geschriebener Vertrag mit dem Teufel; „das geheimnißvolle Oberhaupt der Freimaurer in London"; ein Pferd im Dienste des Teufels; eine Probe bei Einweihung in die Hochgrade. Der Jesuit Schneemann in den „Stimmen aus Maria-Laach" über die Freimaurer: sie sind Antichristen und Schänder des Eides. — Die offizielle Jesuitenzeitschrift Civiltà Cattolica erklärt den Dreibund als verabscheuungswerthes Werk der Freimaurerei. — Leo Taxil und seine Werke gegen die Freimaurer. Der Jesuit H. Gruber als anonymer Uebersetzer und Bearbeiter der Taxil'schen Schrift: Die Drei-Punkte-Brüder. Lobende Urtheile der ultramontanen Presse über Leo Taxil und sein Buch: die „Stimmen aus Maria-Laach", Köln. Volkszeitung, Germania, Schlesische Volkszeitung. Satanskult und Meuchelmord. Unsittlichkeiten in den Frauen-Logen. „Der Ritus der Möpse". „Der Schlüssel der geheimen Symbole": eine Obscönität ersten Ranges. Vaterlandverrath der Freimaurer. Die übrigen Schriften Taxils: „Der Meuchelmord" und „Bekenntnisse eines ehemaligen Freimaurers. — Harmlosigkeit der „Enthüllungen" des „Pelikan" verglichen mit den von der ultramontanen Presse gelobten „Enthüllungen" der Jesuiten Pachtler, Bresciani, Gruber-Taxil. — Unehrlichkeit der ultramontanen Presse. — Der Antifreimaurerkongreß von Trient. — Verwahrung des Verfassers, eine Vertheidigung der Freimaurerei beabsichtigt zu haben. S. 8—56.

Digitized by Google

II.

Die Stellung des Teufels in der römischen Kirche. — Die Besessenheit in der h. Schrift und in der ultramontanen Theologie. Die Besessenheit und das Rituale Romanum; seine dogmatische Bedeutung. — Kardinal Bona über Anzeichen der Besessenheit. — Der Kirchenlehrer Alphons von Liguori über geschlechtlichen Verkehr mit dem Teufel. — Die Jesuiten Busembaum, Tamburini, Lugo, Vasquez über den gleichen Gegenstand. Hexen. Schriftlicher Vertrag mit dem Teufel. — Dämonologie in den asketischen Schriften Liguori's: „Die Herrlichkeiten Mariä". Unfehlbares Urtheil des Papstes über die Schriften Liguori's. — Der Jesuit Delrio und seine disquisitiones magicae: Approbation dieses Buches durch den Jesuitenorden und bischöfliche Theologen; geschlechtlicher Verkehr mit dem Teufel; daraus entstehende Nachkommenschaft; physiologischer Beweis für die Möglichkeit solcher Nachkommenschaft; der Teufel kann Jungfrauen schwanger machen; Hexen reiten durch teuflische Kraft auf einem Ziegenbock oder Besenstiel; mehrere Beispiele von Teufelerscheinungen; Anzeichen für den Verkehr mit dem Teufel; Anwendung der Folter zum Geständniß der Zauberei; bußfertige Zauberer und Ketzer sind zu erdrosseln, unbußfertige lebendig zu verbrennen. Die gleiche Theorie über Tödtung von Ketzern und Zauberern wie Delrio lehrt auch der Jesuit Petra Santa. Die Römische Inquisition läßt einen Bettler hinrichten, weil sie seine Hunde für Dämonen hält. — Das Erbauungsbuch des Jesuiten Alphons Rodriguez: „Anleitung zur christlichen Vollkommenheit" und die Teufelerscheinungen. — Teufelerscheinungen in dem „Leben der ehrw. Marina von Eskobar" des Jesuiten Ludwig da Ponte. — Die ultramontan-asketische Literatur überhaupt. Auch der „moderne" Ultramontanismus huldigt diesem krassen Teufelglauben: Görres' „Mystik": Beispiele von Besessenheit, Teufelerscheinungen. Görres' „Quellen" für seine „Thatsachen": „Die Jahresberichte" des Jesuitenordens; allgemeine Bemerkungen über den Jesuitenorden und die Dämono-

Digitized by Google

logie. Eine persönliche Erfahrung. Der Franziskaner Brognoli; sein „Handbuch für Exorcisten". Der betende Teufel. Anzahl der Teufel in einem Besessenen, bis über 400,000. Teufelanbetung. Aeußere Beschreibung des Teufels. Wissenschaftliche Begründung der Teufelerscheinungen durch Görres. — Lic. J. Bautz, Docent in Münster; seine Schriften: „Das Fegfeuer und „die Hölle:" die Hölle im Innern der Erde; Vulkane und Erdbeben Wirkungen des Höllenfeuers. Chemisch-physikalische Erklärung der Entstehung und Erhaltung des Höllenfeuers. Zusammensetzung und Entstehung des englischen und teufelischen Leibes. — Der Jesuit Lehmkuhl über Verträge und geschlechtlichen Verkehr mit dem Teufel. — Die Jesuitenzeitschrift „Stimmen aus Maria-Laach" über „Visionen und Weissagungen"; der Jesuit Meschler beruft sich auf anerkannte Schwindeleien als auf „übernatürliche Thatsachen." — Das Buch des Jesuiten Rosignoli: „Wunderbare Ereignisse aus dem Jenseits." — Die Jesuitenzeitschrift: „Sendbote des göttlichen Herzens". — Der Jesuit Terwekoren und seine Schrift über die wunderbaren Wirkungen des „Ignatius-Wassers." — Der Benediktiner-Abt Gueranger und die „Benediktus-Medaille"; sie vertreibt den Teufel, heilt Menschen und Thiere. — „Leben der ehrw. Crescentia Höß" des Franziskaners J. Jeiler: der Teufel als Jäger ohne Kopf; als Neger u. s. w. — „Leben der ehrw. Anna Katharina Emmerich" des Redemptoristen C. Schmöger: Teufel erscheinen als Hunde. Beschreibung von „Seelenbehältern." Die Geister auf Sonne, Mond, Sternen und Kometen. Ein Gespenst droht über Rußland und Berlin. — Die Lehrbücher der „Pastoralmedizin" von Olfers und Stöhr, Dozent in Würzburg. Popularisirung des Teufelaberglaubens durch Volkszeitschriften: Die Zeitschrift der „Pelikan": ihre Verbreitung (90,000 Abonnenten) und ihr Ansehen: Schreiben des Papstes und des Jesuiten-Kardinals Steinhuber an den Herausgeber. Inhalt eines Jahrgangs (1896) des „Pelikan":

Digitized by Google

„Blicke in die Zukunft“; „das Geheimniß von La Salette“: von Frankreich und von den Bourbonen geht das Heil aus; „wunderbare Auffindung geraubter Hostien“; „das Wunder von Meersen in Holland“; der Teufel erscheint als Muttergottes; „Enthüllungen über den Teufelkultus in der Freimaurerei“; Vertheidigung der Diana Vaughan durch den Bischof von Grenoble, den Kardinal-Vikar von Rom und seinen Sekretär. S. 56—132.

Schluß.

Antwort auf die Frage: Religion oder Aberglaube? Die Religion des Evangeliums im schärfsten Gegensatz zu solchen Ausgeburten. Der grobsinnliche Mysticismus, ein Mittel für die Herrschaftsbestrebungen des Ultramontanismus. Auch in diesem afterreligiösen Gewande ist der Ultramontanismus gemeingefährlich. Dieser Ultramontanismus strebt die politische Herrschaft an; auf ihm ruht das Papstthum und der Episkopat in ihrer heutigen Gestalt, und umgekehrt findet in ihnen der afterreligiöse Ultramontanismus seine stärkste Stütze. S. 132—135.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Ultramontanismus ist die verzerrende Umgestaltung der katholischen Religion zu unreligiösen, auf dem Gebiete des Weltlich-Politischen liegenden Zwecken.

Diese Verzerrung zeigt sich, ihrem letztem Ziel entsprechend, besonders abschreckend in der Verquickung religiöser Ideen und Grundsätze mit Politik und materieller Macht, in dem unnatürlichen Mißbrauch jener für diese. Aber die Verzerrung beschränkt sich nicht auf dies Gebiet; sie ist vielseitig, thatsächlich allseitig. Selbst der innerste Kern der Religion, der Glaube, wird durch den Ultramontanismus zur Fratze, zum Aberglauben.

Nach dieser Seite hin bilden die folgenden Zeilen eine kleine Charakteristik des Verwüsters der katholischen Religion.*)

Sie sind zufällig entstanden.

Vor kurzem spielte sich in ultramontanen Kreisen ein lebhafter und sehr bezeichnender Streit ab. Eine klerikale Zeitschrift, der „Pelikan" hatte Schriften und „Enthüllungen" zweier ultramontaner Schwärmer, die das tollste Zeug gegen die Freimaurei enthielten, warm empfohlen. Einige katholische Zeitungen, die das politisch-kluge Bestreben zeigen, ultramontane Auswüchse und Wucherungen auf politischem wie auf religiösem Boden möglichst zu beschneiden,

*) Den Ultramontanismus als weltlich-politisches Machtsystem, werde ich in einer eigenen Schrift behandeln.

Digitized by Google

äußerten sich wiederholt an leitender Stelle sehr abfällig über die beiden Schriften und über den sie anpreisenden „Pelikan".

Der Herausgeber des „Pelikan", ein römischer Geistlicher, ließ sich das nicht gefallen und führte zu seiner und seiner Schützlinge Vertheidigung lobende Schreiben der höchsten kirchlichen Würdenträger bis hinauf zum Kardinal-Vikar von Rom und zum Papst selbst ins Feld. Die Tagesblätter blieben bei ihrer Meinung, die „Enthüllungen" des „zweifelhaften Convertiten" Margiotta und des „hysterischen Frauenzimmers" Miß Diana Vaughan seien Hirngespinnste, die nur Spott verdienten.

Sehr gut! Nur täuschen diese Blätter sich und ihre Leser über die Thatsache hinweg, daß der unsinnige Glaube an die tollsten Erfindungen einer religiös überreizten Phantasie, ein wesentlicher Bestandtheil des Ultramontanismus ist, daß die Religion durch den Ultramontanismus vielfach zur frömmelnden Pornographie und ihre Mystik zur wahnwitzigen und erotischen Aftermystik wird.

Teufelserscheinungen, Teufelsanbetung, geschlechtlicher Verkehr zwischen Teufel und Menschen, Schwangerschaften, die vom Teufel verursacht sind, Wunder der abenteuerlichsten Art, Spuk- und Gespenstergeschichten, wie sie gruseliger nicht ausgedacht werden können, dies alles gehört zur „Frömmigkeit" des Ultramontanismus. Seine vornehmsten literarischen Vertreter huldigen solchem plumpen Aberglauben.

Erfreulich wäre es, wenn der intelligente, nüchterne Katholik Front zu machen begänne gegen diese verderbliche Schwarmgeisterei, aber wir glauben einstweilen nicht an den Erfolg einer solchen Stellungnahme.

Bei der Uebermacht, die der Ultramontanismus innerhalb der katholischen Religion gegenwärtig besitzt, wird jeder Versuch einer gesunden Reaktion scheitern und als „liberaler" d. h. anrüchiger Katholizismus verdächtigt werden.

Digitized by Google

Trotz Kölnischer Volkszeitung und anderen katholischen Blättern werden der „Pelikan“ und die Tollheiten einer Diana Vaughan auf die Dauer theoretisch und praktisch Recht behalten. Sie vertreten die Richtung und die Anschauung, die an den höchsten und leitenden Stellen des Ultramontanismus in Rom die herrschende ist und sein muß, da ohne sie der Ultramontanismus — wohlgemerkt, nicht die katholische Religion — nicht leben kann.

Jene aber, die das Bestreben haben, den Ultramontanismus auch gebildeten und denkenden Kreisen mundgerecht zu machen, tappen über das, was sie vertheidigen, sofern ihr Bestreben ehrlich ist, völlig im Dunkeln.

Sie weisen mit Entrüstung zurück, daß die Tollheiten, die von Zeitschriften wie der „Pelikan“ zum Besten gegeben werden, irgend etwas mehr seien, als Phantastereien der betreffenden Schreiber; vor allem seien die Jesuiten ganz und gar gegen solche Extravaganzen — nebenbei bemerkt erkennt man daraus, wie sehr die Jesuiten zum Grademesser für ultramontane Rechtgläubigkeit allmählich geworden sind — und der Glaube daran werde von ihnen streng verurtheilt.

Das ist falsch. Gerade der Jesuitenorden und seine Schriftsteller leisten in Verbreitung von abgeschmackten Teufelsgeschichten und Wundererzählungen das Unglaublichste, und die Römische Kirche in ihren offiziellen Kundgebungen, kirchlichen Strafen, Exorcismen 2c. bringt den Glauben an Teufelsspuk in jeder Form und Gestalt fortwährend zum lebendigen Ausdruck.

Es zeigt sich auch hier, wie so oft anderswo, daß selbst hochgebildete Katholiken keine Ahnung davon haben, welchen Wust von Ungeheuerlichkeiten der von ihnen vertheidigte Ultramontanismus mit sich führt.

Diese einleitenden Zeilen waren schon geschrieben als der Redakteur des „Pelikan“ einen gewissen Rückzug antrat. Dennoch ist kein Wort zurückzunehmen.

Digitized by Google

Zunächst ist der Rückzug des „Pelikan“ ein sehr bedingter: „Wir bitten unsere Leser — schreibt er — die Mittheilung über die Diana Vaughan so lange als zweifelhaft zu betrachten, bis Rom, das gegenwärtig die Sache untersucht, anders entschieden hat.*) Damit ist nicht gesagt, daß alles zweifelhaft ist, was die betreffende Broschüre enthält. Der Satanskult mancher Logen und die Hostien-Entweihung sind z. B. durch viele Thatsachen festgestellt. Einer der tüchtigsten Gegner erklärte am Tridentiner-Kongreß, er halte neun Zehntel der Mittheilungen für richtig. Immerhin wollen wir nicht den zweifelhaften Zehntel festhalten und stellen daher den Verkauf der erwähnten Broschüre ein. Redaktion und Verlag des Pelikan und der Eucharistia. Feldkirch, 16. Oktober 1896.“

Aber wäre der Widerruf auch ein absoluter: die Thatsache bleibt bestehen, daß der Ultramontanismus seinem Wesen und System nach der Züchter und Verbreiter des maßlosesten Aberglaubens ist.

Der Streit zwischen „Pelikan“ und einigen politisch vorsichtigen ultramontanen Tagesblättern hat trotz des Staubes, den er aufgewirbelt, nur untergeordnete, nebensächliche Bedeutung. Er bot, wie schon gesagt, nur den äußern Anlaß für diese Schrift.

Zwar werden wir sehen, daß der „Pelikan“ und seine „Enthüllungen“ durchaus nicht so gering zu werthen sind wie gewisse ultramontane Kreise dies jetzt glauben machen wollen. Aber was weit wichtiger ist, und worauf es ankommt, wir werden sehen, daß die angesehensten Ver-

*) Ohne Prophet zu sein erlaube ich mir aus genauer Kenntniß des Ultramontanismus folgende „Prophezeihung“: Rom wird diese „Entscheidung“ nie treffen, oder wenn sie erfolgt, wird sie so ausfallen, daß Diana Vaughan und ihre Gegner sich in gleicher Weise auf sie berufen können. Rom ist eben klug und weiß, wie werthvoll die Tiefenkräfte des religiösen Aberwitzes ihm sind.

Digitized by Google

treter des wissenschaftlichen Ultramontanismus die gleichen und noch viel tollere „Enthüllungen" machen, und daß diesen „Enthüllungen" zum großen Theil der amtliche ultramontane Bestätigungsstempel, die bischöfliche und päpstliche Approbation, aufgedrückt ist.

Zugleich werden wir den Nachweis liefern, daß die gleichen ultramontanen Blätter, die heute aus leicht erkennbaren politischen Gründen gegen den „Aberglauben" zu kämpfen scheinen, noch vor wenigen Jahren ganz den gleichen „Aberglauben" lebhaft in Schutz nahmen.

Unsere Schrift zerfällt in zwei Theile.

Da die „Pelikan-Enthüllungen" zunächst die Freimaurerei betrafen, und die ultramontanen Scheingegner dieser „Enthüllungen" vor allem die Autorität der Jesuiten dagegen ins Feld führten und sie jeder Gemeinschaft mit solchen Extravaganzen los und ledig sprachen, so wird der erste Theil sich mit den Anschauungen hervorragender Jesuiten der Gegenwart über die Freimaurer beschäftigen.

Der zweite Theil behandelt den ultramontanen Aberglauben und besonders den Teufelaberglauben im Allgemeinen.

Aus der überreichen Fülle des zu Gebote stehenden Materials ist verhältnißmäßig nur Weniges herausgehoben. Eine wahre Fluth ultramontaner Aftermystik strömt durch die katholische Religion. Das Dargebotene ist vollkommen authentisch und für ein richtiges Urtheil ausreichend.

Vielleicht — und das hoffe ich von Herzen — gelangt durch meine Zeilen auch der eine oder andere Katholik zur Erkenntniß, daß der Ultramontanismus seine Religion zur Afterreligion herabwürdigt.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Der bekannte deutsche Jesuit G. M. Pachtler, langjähriger Mitarbeiter an der offiziellen Jesuiten-Zeitschrift: „Stimmen aus Maria-Laach" und an den Monumenta paedagogica Germaniae hat gegen die Freimaurerei das Werk verfaßt: „Der stille Krieg gegen Thron und Altar oder das Negative der Freimaurerei" (2. Auflg. Amberg 1876). In der Vorrede sagt Pachtler:

„Wer die Erscheinungen der neueren und neuesten Geschichte nicht oberflächlich betrachtet, sondern nach ihrem tieferen Grunde durchforscht, wird immer auf Ein Zentrum kommen, aus welchem der unheimliche Geist unserer Zeit seine Fälschungen der Wahrheit, der Geschichte und des Rechtes ausstrahlt. Es ist ein furchtbares System in der abgründlichen Irreleitung der Geister und der Herzen. Man studire die soziale, die politische die religiöse Strömung, und man wird finden, daß alle drei aus einer und derselben Quelle ihr Gift bezogen haben. Wohl sind auch sekundäre Quellen, welche ihre schmutzigen Gewässer in den Hauptarm ergießen; aber sie sind eben nur Nebensache.

Diese Hauptmacht des Unheiles ist die Organisation menschlicher Irrungen und Leidenschaften in dem Geheimbunde der Freimaurerei" (S. V).

Diese Worte scheinen auf einen wissenschaftlichen Angriff gegen den so furchtbar geschilderten Gegner hin-

Digitized by Google

zuweisen. Die Proben, die wir vorlegen zeigen aber, daß der Jesuit die albernsten Schauergeschichten zum Besten giebt:

Zunächst ist die Freimaurerei an Allem Schuld:

„Der Jesuitensturm in Deutschland war ein Werk der Loge, das Weitere so hoffte die acherontische Schaar, wird sich von selbst ergeben" (S. 43). „Das Sakrilegium vom 20. September 1870 (die Einnahme Roms) war, wie das das ganze Königreich der Revolution im Süden, ein Werk der Loge und ihr anderswo für geleistete Dienste nebst Weiterem schon fünfthalb Jahr vorher zugesagt worden" (S. 49). Zum „Beweise" dafür wird erzählt: „Nach der Schlacht bei Sedan waren die Minister (von Italien) immer noch in Betreff der Frage der Besetzung Roms sehr unentschieden. Höchst wahrscheinlich hätte sie gar nicht stattgefunden, wenn nicht vor dem Minister Lanza eine Deputation von Freimaurern erschienen wäre. Diese überreichte ihm einen kleinen Streifen Papier, worauf in sehr lakonischen Worten stand: wenn die Regierung nicht unverzüglich gegen Rom marschiren lasse, so breche in allen italienischen Städten eine Revolution aus. — Lanza las den Papierstreifen und untersuchte die Namensunterschriften; er sah, daß sie durchaus von Logenhäuptern waren, und gab dem General Cadorna Marschbefehl" (S. 422).

Solchen Anfängen entspricht der übrige Inhalt des Buches: „Ueber die letzten Pläne der Hochgrade in Betreff eines künftigen Konklave geben wir eines der wichtigsten Dokumente, das zum großen Aerger der Geheimbünde in klerikale Hände kam und selbst um hohe Summen nicht zurückerobert werden konnte. Es datirt aus dem Jahre 1818, also aus der Zeit einer scheinbaren Restauration nach dem Sturme der Revolution, und trägt den Titel: „„Fortlaufende Instruktion,"" oder auch: „„Gesetzbuch und Handweiser der Oberen in der hohen Freimaurerei.""

Digitized by Google

(Istruzione permanente, Codice e guida pratica dei Preposti all' alta massoneria.) Es folgt dann auf 12 Seiten eine unglaublich alberne Anweisung darüber, wie man beim nächsten Konklave einen Freimaurer zum Papst machen solle! Wahrscheinlich ist also Leo XIII, wenn nicht gar schon Pius IX oder Gregor XVI, Maurer. Dies thörichte „Aktenstück" hat die offizielle Jesuiten-Zeitschrift Civiltà cattolica im Jahre 1875 als furchtbare Entdeckung erstmalig veröffentlicht und der deutsche Jesuit Pachtler macht im Jahre 1876 ernst gemeinte Glossen dazu! „Nach der eigentlichen Lehre der Loge ist das Königthum und jede andere Autorität auszurotten" (S. 159). „Zur Erreichung der durch die Freimaurer beabsichtigten Weltrepublik ist eine Universalrevolution anzubahnen" (S. 167). „Die französische Revolution war die souverän gewordene Freimaurerei und krönte ihr Werk mit dem Tode Ludwig XVI" (S. 170). „Die schließliche Frucht der Weltrevolution soll die Universalrepublik unter Leitung der Freimaurerei sein" (S. 177).

Das 8. Kapitel (S. 185 – 214) „Die Freimaurerei und die Armee" müßte ganz abgedruckt werden. Vollendetere Thorheiten lassen sich nicht ausdenken. Das Kapitel beginnt mit den Worten: „Jedermann weiß, mit welchem Heißhunger der nächtliche Bund nach dem Eintritte von Offizieren verlangt. Je mehr ein Staat dem Liberalismus verfällt, desto mächtiger wird die Loge in seinem Heere, ja es können Umstände eintreten, in welchen der angehende Diener des Mars in dem Schurzfelle, das er sich umgürtet, das allersicherste Mittel in dem Vorrücken in der langen Bahn der militärischen Hierarchie erblickt. Dazu kommt der Reiz vermeintlich brüderlicher Feste, eines Kreises von Freunden in der sonst so verschlossenen Garnisonsstadt, naher Beziehungen zu manchem vielvermögenden Oberoffizier, selbst physischer Hilfe bei Todesgefahr; obendrein lockt

Digitized by Google

das Geheimniß mit seinem abenteuerlichen und romantischen Zauber, die Hoffnung auf Hilfe und Empfehlung in den irdischen Schwierigkeiten, welchen gerade der junge Offizier fast noch mehr als andere Evaskinder ausgesetzt ist. Unter solchen Umständen legt sich uns die ernste Frage nahe: Ist die Loge eine sichere Bürgschaft für die militärische Treue? In welcher Beziehung steht sie zur Armee? Wir antworten darauf: Die Loge will keine Armee; sie mißbraucht die Armee; sie hindert im entscheidenden Augenblicke den Krieger an seiner Pflichterfüllung." (S. 185).

Zum Beweise dieser Behauptungen werden „Aktenstücke" und „Dokumente" aufgeführt: „Ist der Kandidat (für den Grad eines Kadosch) in das vierte Gemach eingetreten, wo die Einweihung vollzogen wird, so sieht er vor sich ein Kreuz und eine dreiköpfige Schlange. Diese Schlange nun bezeichnet das böse Prinzip, ihre drei Köpfe tragen das Sinnbild der Mißbräuche oder des in den hohen Gesellschaftskreisen eingeführten Uebels: der Schlangenkopf mit der Krone bezeichnet die Souveräne, jener mit dem Schlüssel oder der Tiara die Päpste, jener mit dem Schwerte die Armee. Der Eingeweihte, welcher eine höhere bürgerliche Stellung einnimmt, muß im Interesse seines Vaterlandes und der Philosophie eifrig für Ausrottung dieser Mißstände wirken. Zum Pfande für seine übernommenen Verpflichtungen schlägt er mit dem Dolche die drei Köpfe der Schlange ab." (S. 189).

„Wir übergehen die Beispiele von militärischer Untreue durch Schuld der Loge, wie sie aus den Kriegen Napoleon's I. besonders gegen Deutschland häufig in neueren Schriften angeführt werden. Jeden einzelnen Fall speziell nachzuweisen, würde ja zu weit führen; bloße Behauptungen aber aufstellen, hilft nichts. Viel schlagender können wir unseren Satz beweisen, wenn es uns gelingt, irgend ein vollgiltiges maurerisches Zeugniß für denselben aufzubringen."

Digitized by Google

„Ein wahrhaft vernichtendes Zeugniß finden wir bei einem der thätigsten und einflußreichsten Freimaurer des vorigen Jahrhunderts, dem nur allzu bekannten Mirabeau. Ein Jahr vor Ausbruch der französischen Revolution, 1788, gab derselbe zu Paris seine „Geschichte der preußischen Monarchie (histoire de la monarchie prussienne) heraus, in deren drittem Bande er von Friedrich II. sagt: „„Es ist schade, daß Friedrich II. seinen Eifer (für die Loge) nicht soweit trieb, um Großmeister aller deutschen, oder wenigstens aller preußischen Logen zu werden; seine Macht hätte hierdurch einen beträchtlichen Zuwachs gewonnen . . .; und viele militärische Unternehmungen hätten einen ganz anderen Gang genommen, wenn er sich niemals mit den Häuptern dieser Verbindung überworfen hätte.““

„In diesem Geständnisse eines tiefeingeweihten Logenhauptes, was Mirabeau war, tritt uns ein ganzes Meer des schauerlichsten Verraths entgegen. Nun wird es uns klar, warum man so lüstern nach der Aufnahme von Offizieren ist, und was durch die Manipulationen des Geheimbundes aus der militärischen Treue wird. Also um siegreiche Kriege zu führen, muß man der Loge günstig, oder, was noch erfolgreicher ist, Großmeister sein! Dann kettet sich der Sieg an die eigenen Fahnen, und das gegenüberstehende Heer wird geschlagen, oder vielmehr wird zur Niederlage angeführt.“ (S. 196—197).

„Aber wir haben an diesem Orte von einem andern Mißbrauche der Freimaurerei zu handeln, welcher den „„eingeweihten““ Offizier mitten in einer kriegerischen Aktion an seiner Pflichterfüllung hindert und ihn auf verbrecherische Weise zur Rücksichtnahme für den Feind verpflichtet. Dies geschieht durch das maurerische Nothsignal, welches den „„Brüdern““ nur im Falle der äußersten Lebensgefahr erlaubt ist und jeden in der Nähe befindlichen Maurer zur augenblicklichen und aufopferndsten Hilfeleistung verpflichtet.

Digitized by Google

Wie aber, wenn ein Geheimer auf Feindes Seite das Signal macht? Dann hört er nach den Grundsätzen des Schurzfelles auf, ein Feind zu sein, dann wird er ein „„Bruder““, welcher um jeden Preis gerettet werden muß, obgleich diese ungerechte Verschonung eines kämpfenden Feindes kriegsrechtlich ein todeswürdiges Verbrechen ist. So also wird der Krieger möglicher Weise im entscheidenden Augenblicke zu verbrecherischer Pflichtversäumung geradezu verpflichtet. Man unterscheide wohl; es handelt sich hier nicht um jene allgemein anerkannte menschliche Kriegführung, welche den wehrlos und schadlos gemachten Feind oder den Verwundet-Daliegenden am Leben erhält, sondern um Parteilichkeit gegenüber dem kämpfenden Feinde, welcher im entscheidendsten Punkte nur darum verschont wird, weil man in ihm durch das gemachte Nothzeichen den Freimaurer-Bruder erkennt. Daß dadurch die militärische Aktion der eigenen Kameraden paralysirt, das vom Schlachtplane geforderte Ziel des Treffens ganz verfehlt werden kann, liegt auf der Hand.“ (S. 202.)

„Das Nothsignal zur See wurde auf eine militärisch nicht zu rechtfertigende Weise in der Seeschlacht bei Trafalgar am 21. Oktober 1805 benützt. Die französische Flotte mußte vor der Genialität Nelson's die Segel streichen und kämpfte mit unerhörter Erbitterung. Nelson hatte befohlen, kein Quartier zu geben. Die beiderseitigen Schiffe waren einander so nahe gerückt, daß die Seefläche nur mehr ein festes Schlachtfeld für den schauerlichsten Kampf war. Jeder Fuß breit mußte mit Hunderten von Verwundeten und Todten erkämpft werden, Mitten im Gemetzel versuchten mehrere Franzosen, die eben in die See gestoßen werden sollten, ihr Glück mit dem Nothsignale. Es gelang. Hundert und sechszig Franzosen entrannen so dem sicheren Tode. Jedoch läßt sich nicht verkennen, daß die hilfreichen englischen „„Brüder““ in offener Schlacht

Digitized by Google

die gegebene Ordre frevelhaft außer Acht ließen, das Interesse der Loge über den Gehorsam, welchen sie ihrem Admiral schuldeten, stellten, daß also Freimaurerei höher steht, als Soldatenpflicht und Vaterland. Auf solchen Handlungen steht kriegsrechtlich der Tod." (S. 206).

„In der Schlacht von Waterloo am 18. Juni 1815 erkennt mitten in einem wüthenden Kavallerie-Angriffe ein belgischer Offizier in der gegenüberstehenden feindlichen Linie einen „„Bruder"", mit welchem er ehemals in der Loge zusammengetroffen war. Er ist zufrieden, daß er ziemlich ferne von ihm steht, ihn also nicht angreifen muß, Aber plötzlich sieht er ihn umzingelt und verwundet. Da vergißt er Alles, stürzt in seine Nähe und haut ihn los, auf die Gefahr hin, selbst als Verräther zu gelten. — Wir gönnen dem armen Schlucker sein Bischen Leben, müssen aber sagen, daß der Belgier, der ihn aus den Händen der eigenen Leute losmachte, wirklich ein Verräther an seiner Fahne war." — „Am nämlichen Tage kommandirten zwei englische Offiziere eine Eskorte, welche mehrere Hunderte französischer Gefangener, deren Offiziere sich als Freimaurer zu erkennen gaben, zu führen hatte. Um ihrem maurerischen Worte getreu zu bleiben, schickten sich die englischen Offiziere an, die kriegsgefangenen Logenbrüder gegen die Preußen zu vertheidigen; und so unglaublich es scheinen mag, so ist es doch baare Wahrheit, daß bereits ein Kampf zwischen den Siegern (Engländern und Preußen) drohte, als ihm die Stimme eines preußischen Generals Einhalt gebot." (S. 207—209).

Bezeichnender als alles Andere ist, daß der Jesuit Pachtler auf Grund dieser unsinnigen „Enthüllungen" sich und seine Leser moralisch zu entrüsten sucht: „Die Röthe des gerechten Zorns muß uns ins Angesicht steigen beim Gedanken an das schauerliche Spiel, welches der nächtliche Bund mit dem Heere spielt. So wird die unsern

Digitized by Google

zerfahrenen Zuständen noch einzig übrige Stütze der Ordnung, der Throne und der Staaten in langsamer, aber ausdauernder Maulwurfsarbeit unterwühlt, damit die letzte und schrecklichste, aber angeblich auch heilsamste Revolution desto rascher und sicherer bewerkstelligt werden könne. Wann wird man sich endlich zum Muthe der unabweislichsten Selbsterhaltung aufraffen, und die Staats-Feindlichkeit und den Vaterlands-Verrath dort strafen und ausrotten, wo sie eigentlich zu finden sind?" (S. 212).

„Schauerlich sind die Vorbereitungen zur Ertheilung des ersten Grades (Kadosch), sie machen den Eindruck eines Noviziats für das Schaffot. Man denke sich einen tiefen unterirdischen Bau einen wahren Abgrund, aus welchem eine Art sehr engen Thurmes bis zu den Logen emporragt. In die Tiefe dieses Abgrundes wird der Kandidat geführt durch alle möglichen Räume, wo Alles Schrecken athmet. Da unten wird er eingeschlossen, gebunden, gedrosselt. In solchem Zustande allein gelassen, fühlt er sich endlich durch Maschinen, welche ein schauderhaftes Geräusch machen, aufwärts gehoben. Er steigt in dem finstern Schachte langsam schwebend, bisweilen mehrere Stunden lang, fällt plötzlich wieder hinunter, als wäre Alles gebrochen. Oft muß er wieder aufwärts schweben, wieder hinabsinken, wieder alle Schrecken durchmachen, ohne einen Schrei auszustoßen oder ein Zeichen von Angst zu geben. Die Eingeweihten sagten mir, daß sie unmöglich eine genaue Beschreibung der Prüfungen machen könnten, weil ihnen der Kopf noch schwindle; daß sie oft stärkende Getränke nöthig hatten und erhielten, um nur wenigstens ihre leibliche Kraft wieder aufzurichten, wenn auch der Geist befangen geblieben sei. — Außer diesem „Reflexionsraume", einem wahren Orte der Schrecken, sind vier Gemächer zur Weihe eines Kadosch nöthig. Das erste ist schwarz ausgeschlagen, eine Lampe im Dreiecke hängt über

Digitized by Google

einer Fallthüre und läßt eine Treppe hinab in einen Keller wahrnehmen, wo hinein der Aufzunehmende gestürzt wird. Da findet er einen Sarg ꝛc. Man lieſt die die Inſchrift: Wer die Schrecken des Todes überwinden kann, wird aus dem Schooße der Erde ſteigen und das Recht erhalten, in die großen Geheimniſſe eingeweiht zu werden. — Das zweite Gemach iſt weiß ausgeſchlagen. Auf dem Vordergrunde ſind zwei Urnen, die eine voll brennenden Weihrauchs, die andere voll qualmenden Weingeiſts, der allein das Zimmer erhellt, wo ſich nur der Großopferprieſter befinden darf. Das dritte Gemach iſt blau ausgeſchlagen, mit geſtirntem Gewölbe, von drei gelben Wachskerzen erhellt. Das vierte iſt mit weißen und rothen Säulen geziert; im Oſten ſteht ein Thron, über ihm ein gekrönter Doppeladler mit einem Dolche in ſeinen Fängen, an ſeinem Halſe mit einem ſchwarzen Bande, an welchem ein dreiſpitziges Kreuz niederhängt; auf ſeiner Bruſt iſt ein Dreieck und darum die Worte: Nec proditor, nec proditur, innocens fovet (weder Verräther, noch Verrathener, ſchuldlos hegt er — wohl: ſeinen Plan). Eine Draperie von ſchwarz-weißem Sammt, der mit rothen Kreuzen überſäet iſt, hängt zwiſchen den Flügeln des Adlers nach unten und bildet ein Zelt. Hinter dem Throne kreuzen ſich zwei Standarten: die eine weiß mit grünem Kreuze und den Worten: Gott will es; die andere ſchwarz, mit einem rothem Kreuze auf der Vorderſeite, auf der Rückſeite mit einem Doppeladler, der einen Dolch hält, nebſt den in Silber geſtickten Worten: Siegen oder ſterben.

Nur die gemüthlichſte Einfalt kann in dieſen Vorbereitungen ein Spiel um Nichts, eine eitle Mummerei erblicken" (S. 217, 218, 219).

„Wichtiger für uns iſt die von Niemanden anzuzweifelnde Thatſache: 1. Die Freimaurerei hat ein

Digitized by Google

Tribunal, vor welchem auch Könige und Kronprinzen als als „„Brüder““ zu erscheinen haben. 2. Also wird der Souverän Unterthan der „„königlichen Kunst.““ 3. Er kann möglicher Weise zu jeder Strafe, auch zum Tode, vor jenem Tribunal verurtheilt werden. Die Exekution überläßt man einem Br.: Pianori oder Orsini und bezahlt ihm das Honorar in einer klingenden Million“ (S. 245).*)

Im 12. Kapitel wird „bewiesen“, daß Sozialismus, Kommunismus, Anarchismus und Freimaurerei ein und dasselbe sind. Den Schluß des Buches bildet ein „Anhang“ mit „Aktenstücken“. Das letzte dieser „Aktenstücke“ lautet: „Ein Eid aus den Hochgraden: „Im August 1865“, schreibt der New-Yorker Korrespondent des „Monde“**), „machte ich die Bekanntschaft eines achtungswürdigsten Passionistenpaters aus Hoboken, gegenüber von New-York, welcher mir das folgende Vorkommniß aus seiner seelsorgerlichen Laufbahn mittheilte.“

„Vor einigen Tagen wurde ich ersucht, in Brooklyn einem Sterbenden beizustehen. Es war ein Deutscher, dem ich öfter zu begegnen Gelegenheit gehabt hatte. Seine einzige Tochter, eine Katholikin, sagte mir, daß ihr Vater Freimaurer sei, daß ich darum vor Allem auf seine Bekehrung wirken müsse. Nachdem ich seine Beichte abgenommen hatte, fragte ich ihn, ob er nicht zu der einen oder anderen geheimen Gesellschaft gehört habe. „Jawohl, hochwürdiger Pater“, antwortete er, „ich bin Freimaurer;

*) Die ultramontane „Rheinische Volksstimme“, das Organ des „Rheinischen Bauernvereins“, nennt diese Albernheiten „Enthüllungen, deren Bedeutung nicht genug betont werden kann“ (Rhein. Volksstimme 2. Sept. 1896)! Man erkennt daraus, wie vom Ultramontanismus der ungereimteste Widersinn verwerthet wird. Schlimmer aber ist, daß auch das Organ der „Deutschen Adelsgenossenschaft“, das „Deutsche Adelsblatt“ sich dazu hergiebt, solche jesuitische Maßlosigkeiten zu verbreiten.

**) Eine ultramontane Pariser Zeitung.

Digitized by Google

aber Sie wissen, daß dieses in Amerika nichts Böses ist." — Sie täuschen sich, erwiderte ich; die Freimaurerei ist überall verurtheilt, wo sie sich zeigt; Sie müssen daher Ihre Eide und Verbindlichkeiten widerrufen und mir Ihre (maurerischen) Insignien ausliefern. — Wohl machte der Kranke einige Schwierigkeiten; aber er hatte seinen Glauben bewahrt und unterzeichnete den Akt des Widerrufes, den ich ihm niedergeschrieben hatte. Es kostete mir einige Mühe, um auch seine Schärpe, Winkelmaß, silberne Kelle, ledernes Schurzfell und Rituale zu bekommen; Dinge, die zusammen in einem Kasten neben seinem Bette verschlossen lagen. Ich mußte ihm darlegen, daß er alle diese Gegenstände ausliefern müsse, wenn er wenigstens einen Beweis aufrichtiger Reue geben wolle. Ich entfernte mich mit meiner Beute, und froh, dem Teufel eine Seele entrissen zu haben. — Die junge Tochter stand unten in der Vorhalle und wartete auf mich. „Wohlan", fragte sie, „hat der Vater Ihnen Alles übergeben? Nicht wahr, Alles? Hat er den Widerrufungs-Akt unterzeichnet?" — Hier, meine Tochter, antwortete ich, sehen Sie Alles. Mit diesen Worten zeigte ich ihr die maurerischen Gegenstände. Sie besah dieselben und sagte alsbald traurig: „Nein, das ist nicht Alles; mein Vater trug all' das in seiner Loge und bei besonderen Gelegenheiten; es abzuliefern hat ihm gar keine Mühe gekostet. Jedoch das Buch seines Grades wegzugeben hätte ihm ohne Zweifel mehr Kampf verursacht. Aber es ist noch Etwas übrig." — Was denn? — „Eine Schrift, deren Inhalt ich nicht kenne; der Vater hat mir aufgetragen, sie nach seinem Tode sorgfältig verpackt dem Vorsteher seiner Loge einzusenden. Das muß sicher ein großes Geheimniß sein."

„Ich kehre zum Kranken zurück und sage: Warum betrügen Sie mich? Sie müssen in kurzer Zeit vor Gottes Richterstuhl erscheinen; glauben Sie, seiner Gerechtigkeit

Digitized by Google

entwischen zu können? Sie haben mir noch Etwas verborgen gehalten. — Der Kranke erschrak sichtlich; sein Gesicht verblaßte, seine Augen bewegten sich unruhig. Endlich sagte er betroffen: „Nein, Sie haben Alles bekommen, ich habe Ihnen Nichts mehr abzuliefern.“ — Nein, es erübrigt noch eine Schrift, wie alle Freimaurer haben. — „Sie irren sich, hochw. Pater, es ist Nichts mehr übrig.“ — Ich verdoppelte meine Bitten; Alles vergebens, der Teufel sollte obsiegen. Ich gebrauchte alle Mittel, die in solchen Fällen angezeigt sind; keines verfing, der Kranke leugnete oder schwieg. Da drang plötzlich seine Tochter durch die Thüre, warf sich vor dem Bette des Vaters auf die Kniee und rief schluchzend: „Mein lieber Vater, rettet um Gotteswillen Euere Seele; Euere Tochter wäre sonst zu unglücklich. Ihr saget immer, daß Ihr mich liebet. Nun beweiset es!“ — Dieser Angriff kindlicher Liebe kam dem Kranken unerwartet: die Umarmungen und Thränen seiner Tochter rührten ihn. Sie überlud ihn mit den zärtlichsten Liebkosungen und sprach ihm vom Himmel, der ihm sonst verloren ginge. Da antwortete der Kranke: „Du weißt, daß ich Nichts verborgen habe.“ Nun richtete sich das Mädchen auf und sprach in gefühlvollem Tone: „Lüget nicht, lieber Vater, Ihr seid immer aufrichtig gewesen; stellet Eueren guten Namen nicht bloß. Gebet diesem Priester das Papier, das Ihr mir befohlen habt dem Ehrwürdigen Euerer Loge zu schicken.“ — Bei diesen Worten schrie der Kranke laut auf, sträubte sich nochmal gewaltig, sagte aber endlich schluchzend: „Nein, meine Tochter, Du sollst Dich über Deinen Vater nicht schämen müssen. Komm', nimm diesen Schlüssel von meinem Halse, öffne die Schublade und gieb dem Priester das darin liegende Papier.“ — Dann fiel er in Ohnmacht. — Schnell wie der Blitz hatte die Tochter den Befehl ausgeführt und reichte mir das dickversiegelte Papier mit den Worten: „Viktoria! Mein Vater ist gerettet, er hat das Gift ausgespuckt.“

Digitized by Google

„Dieses Schauspiel machte tiefen Eindruck auf mich. Der Muth dieses Mädchens erinnerte mich an die Christen der ersten Zeiten. Der Kranke lebte noch einige Stunden und seine letzten Worte waren Ausdrücke der tiefsten Reue und des lebendigsten Vertrauens. In Gegenwart seiner Tochter öffnete ich das versiegelte Packet. Es war ein mit Blut geschriebener Eid. Wohl hatte ich einst von derartigen Schriften sprechen hören, und daß die Freimaurer diesen Gebrauch beobachten. Aber als ich das Schriftstück durchlas, konnte ich meinen Augen nicht mehr trauen. Der Eid enthielt einen unaufhörlichen Krieg auf Leben und Tod gegen die Kirche, das Papstthum uud die Könige, nebst den abscheulichsten Selbstverwünschungen, im Falle man sein Wort breche."

„Ich übergab das Papier dem Erzbischofe, damit er ebenso, wie ich, sich von der höllischen Bosheit der Freimaurerei überzeuge." (S. 433—437).

Noch weit abgeschmackter sind die „Enthüllungen", die ein italienischer Jesuit von größtem litterarischen Ruf, Antonio Bresciani, über die Freimaurerei macht. Er hat zwei „historische" Romane veröffentlicht, die sich fast ausschließlich mit den „Geheimnissen" und „Schrecknissen" der geheimen Gesellschaften befassen: „Der Jude von Verona" und „Blicke in die römische Republik oder die freiwillig Verbannten und Lionello." Beide Romane erschienen zuerst in der offiziellen Jesuiten-Zeitschrift Civiltà Cattolica, deren langjähriger Mitarbeiter Bresciani war. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß diese Romane Brescianis zum Bestand der Schülerbibliotheken jesuitischer Lehranstalten gehören. Ich zitire nach den in Regensburg und Schaffhausen erschienenen deutschen Uebersetzungen in 5. und 2. Auflage:

„Um den Nachforschungen der Polizei zu entgehen, hatten die Geheimbündler (in Rom) keinen festen

Digitized by Google

Aufenthaltsort. Die wahre Lasterhöhle befand sich jedoch hinter der Lungura. In diesem Schlupfloch war das Nest jeder Schändlichkeit und Frevelhaftigkeit; dort erhob sich der Altar Satans, dort wurde derselbe als oberste Gottheit angebetet; dort wurde ihm Weihrauch angezündet schreckliche Gelübde, obscöne Geheimnisse gefeiert und ruchlose Gaben dargebracht. Um diesen Altar tanzten jede Nacht zwölf schamlose Dirnen und brachten, zu Priesterinnen geweiht, ihr schaudervolles Opfer dar. Soll ich es sagen? soll ich es niederschreiben? Diese Dirnen gingen des Morgens scheinbar voll Andacht und Frömmigkeit an den Tisch des unbefleckten Lammes und, nachdem sie die allerheiligste Hostie in ihren schmutzigen Mund empfangen, hielten sie das Taschentuch vor das Gesicht und spieen dieselbe wieder aus, um sie Nachts darauf in die fluchwürdige Versammlung mitzunehmen."

„Wenn der Altar zugerüstet, das Feuer angezündet und Weihrauch darauf gestreut war, wurden die heiligen Hostien in den Kelch geworfen, die Henker traten mit gezückten Dolchen heran; ihr Oberpriester rief den Dämon an, gab ihm alle göttliche Namen und sprach: „Du, unser Gott und Herr, empfange die Huldigung des Leibes und Blutes Deines größten Feindes. Hier liegt Christus zu Deinen Füßen, thue mit ihm, was Dir genehm ist. Du hast ihn schon einmal durch die Juden an's Kreuz geschlagen, und Du thatest wohl daran; der Elende wollte Dir Dein Reich entreißen; Du hast ihn nach Verdienst bezahlt. Gebrauche nun uns Christen, um ihn mit noch größerer Schmach zu bedecken; wir sagen uns von ihm los, wir schwören ihn ab, wir betrachten ihn als unsern Sklaven. Er droht Demjenigen die Hölle an, der nicht an ihn glaubt; wir glauben an ihn und fürchten seine Hölle doch nicht; ja, wir schließen uns allen Lästerungen an, welche die Verdammten gegen ihn ausstoßen und mit uns in alle Ewig-

Digitized by Google

keit ausstoßen werden. Dieser furchtsame und niedrige Gott ist in die Höhe der Himmel davon gegangen, aber wir reißen ihn durch seine Priester wieder auf die Erde herab und bekommen ihn in unsere Hände. Nun mag er dafür büßen, daß er Gehorsam und Armuth gepredigt, daß er gelehrt hat, den Feinden zu verzeihen." — Und dann nahmen sie die geweihten Hostien, durchstachen dieselben um die Wette mit den Dolchen, zerstückelten und zerbröckelten sie und warfen sie als Brandopfer für den Dämon in das Feuer."

„Diese grauenvollen Sakrilegien wurden in Rom fast jede Nacht verübt, dort auf dem Janikulus, wo Petrus zum Zeugnisse seiner Liebe und seines Glaubens an Jesum Christum, unseren göttlichen Herrn und Heiland, gekreuzigt worden ist, auf jener Erde, welche das Blut so vieler Legionen Märtyrer getränkt hat; neben dem erhabenen Lehrstuhle der Wahrheit unter den Augen des heiligen Kirchenfürsten, welcher, während Jene Christum schlachteten, vor demselben auf den Knieen lag und lange Nächte im Gebete verbrachte, damit Er Erbarmen und Mitleid mit Rom haben möge, die Geister erleuchte und die Herzen so vieler Ruchlosen rühre, welche die Hauptstadt der christlichen Welt besudelten." (Der Jude von Verona 1. Bd. S. 134 bis 138). Bresciani läßt ein Mädchen folgende Aussage machen: „Es waren in Rom zwei Häuser, wo die Karbonari ihre geheimsten Zufluchtsstätten hatten, und dort war ich mitten unter den schrecklichsten Lästerungen, unter den abscheulichsten Heiligthumsschändern: ich habe die heilige Hostie mit Füßen getreten, habe Jesu abgesagt und dem Teufel zu ewiger Treue mich verschworen. Mit einer Lanzette entzog ich mir einige Tropfen Blut, womit ich mich dem Bösen verschrieb, und protestirte, daß ich auch in dem Augenblicke des Todes zu Christo nicht zurückkehren wolle; dabei beabsichtigte und wollte und beschwor ich, daß meine

Digitized by Google

Seele im Besitze des Teufels ewig bleiben sollte." (A. a. O. Bd. 2, S. 539).*)

Ueber diesen „Vertrag mit dem Bösen" wird dann weiter berichtet: „Nach einer recht langen Zeit trat der Pfarrer aus dem Zimmer, trug ein Briefchen in der Hand und sprach: „Sehet, Ursula schickt Euch dieses Blatt und sagt, daß es Euch gehöre." Alisa öffnete es, sah die blutige Unterschrift und schloß es wieder ganz erschrocken. Nachher, auf ihrem Zimmer, zündete sie ein Licht an und verbrannte diese Schrift." (A. a. O. S. 541).

Wiederholt versichert Bresciani, Alles, was er mittheile, seien „Thatsachen", und am Ende des „Juden" schreibt er: „Aber der Jude von Verona „„ist ja ein Roman""! Wollte Gott, daß er es wäre, wir wollten es dann gerne hinnehmen, Lügner genannt zu werden." (S. 603).

„Der letzte, geheimste, vitalste Zweck des Carbonarismus heißt:

1) Vernichten auf der ganzen Erde Jesus Christus und seine Kirche, dann den Namen Gottes selbst, und dagegen den Menschen unter der Gesammtidee des Volkes zur Gottheit erheben.

2) Vernichten jedwede Auktorität unter was immer für einem Namen; Kaiser, König, Senat, Gesetz, Konstitution.

3) Vernichten jedes Band von Nationalität, Vaterland, Familie, Eigenthum.

4) Endlich jeden Menschen auf Erden dahin bringen,

---

*) Der Jesuit Bresciani begegnet sich hier mit dem französischen Pornographen Huysmanns. Dieser schildert in seinem berüchtigten Roman „Là-Bas" (S. 371 ff.) eine „Satansmesse", die mit der Bresciani'schen Darstellung viele Aehnlichkeit hat. Auch Eugen Süe läßt sich mit Bresciani gut verleichen; der Unterschied ist nur der, daß der eine die fabelhaftesten Ungeheuerlichkeiten den Jesuiten, der andere den Freimaurern zur Last legt.

Digitized by Google

daß er sich selbst zum Gott, zum Herrn der Schöpfung setzt, — wodurch er aber in Wahrheit ein wildes, blutdürstiges Thier ohne Ordnung und Gesetz wird."

„In der That ist dies nach den letzten Konsequenzen der Karbonarie das wahre Wesen menschlicher Glückseligkeit. Der gesellschaftliche Mensch ist ein entartetes Ungeheuer; er muß zu seiner wilden Natur zurückgeführt werden, um ihm zu jener Glückseligkeit wieder zu verhelfen, nach der er dürstet. Aber weil die Idee eines Gottes, der im Himmel ist, ihn erschreckt, so muß er den himmlischen Gott verleugnen und sich selbst vergöttern. Will er seine göttliche Natur vervollkommnen, so muß er sich mit der Weltseele personifiziren, die die gemeinen Leute Dämon oder Engel des Abgrundes nennen. Folglich ist der Teufelsdienst die höchste Spitze der menschlichen Perfektibilität."

„Dies ist das letzte und höchste Geheimniß, nach dem der Karbonarismus, Jungitalien und ähnliche Geheimbünde Europa's streben. Alle kommen zur Verleugnung Gottes und zur Identifizirung der menschlichen mit der dämonischen Natur." (Blicke in die Römische Republik, S. 336. 337). „Zu London war eine der großen „Sonnen" dieses karbonarischen Illuminatismus. Ich mußte ihm ein überaus wichtiges Billet überbringen, das in eine Stange Siegellack gehüllt, oder besser gesagt, das über der Rolle, in die es gefaltet war, eine Umhüllung von so wohl geformtem und geglättetem Siegellack hatte, daß auch das geübteste Auge nichts an demselben gewittert haben würde. Es war natürlich in Ziffern geschrieben. Seine Adresse hatte ich der Vorsicht wegen unter der Sohle eines meiner Schuhe aufgezeichnet und dann auf einen Fetzen gelben Papiers kopirt. So ließ ich mich vom Kutscher in Londons ältestes Zentrum fahren. Bei einem Kreuzwege stieg ich aus dem Wagen, wand mich durch etliche schmutzige, ungepflasterte Gäßchen, bis ich zu einem dunklen Eingange gelangte. Als ich diesen

Digitized by Google

hinter mir hatte, befand ich mich in einem engen, schmutzigen, rauchigen Hofe, in dem das hohe Haus, das ihn einschloß, nur ein klein wenig vom Himmel sehen ließ. Unter einem kleinen Portikus zeigte sich eine Treppe, und am Fuße derselben ein Schuhflicker als Haushofmeister, den ich in englischer Sprache fragte, in welchem Stocke Mr. Edward wohne."

„Der Künstler zieht erst seinen Pechdraht durch, klopft dann mit dem Hammer darauf, und ohne es auch nur der Mühe werth zu finden, die Augen zu erheben, antwortete er lakonisch: „„Dritter Stock, Nr. 2, Glocke links."" „„Dank"", sagte ich und stieg nun viele abgetretene Stufen und acht Wendungen der Treppe empor, bis ich zu einer grünen Thüre kam, auf der ein Schild von glänzendem Messing angebracht war, der die Aufschrift führte: Mr. Edward."

„Ich klingle, höre ein fernes Glockengeschell, dann ein Schleifen von Schleppschuhen, ein dumpfes Hüsteln, unter dem sich eine vergitterte Oeffnung an der Thüre aufthut, durch welche ein Paar matte Augen ein gute Weile spähend hervorglotzen, bis sich eine kreischende Stimme hören läßt:

„„Wer ist's? Was wollen Sie?""

„„Bis zum Tode,"" antwortete ich mit unserer gewohnten Parole. Die Thüre geht auf. Eine eingeschrumpfte kahle, zahnlose Alte steht vor mir und sagt: „„Seien Sie willkommen; suchen Sie den Herrn?"" — „„Ja, Mr. Edward."" — „„Nur immer herein; folgen Sie mir."" Damit verriegelt sie die Thür wieder, und geht schleppend voran, mit dem Kopfe beständig nickend und ihr weitfaltiges Kleid, das offenbar an die Tracht der Bäuerinnen von Wales mahnte, bei jedem Schritt in eine kreisende Bewegung setzend. Der Gang führte in einen Saal mit einem großen Tische von Nußbaumholz in der Mitte, acht

Digitized by Google

bis zehn alten mit rothem Sammet überzogenen Lehnstühlen an den Wänden, und einem alten Kredenztische zwischen den beiden Fenstern."

„Ich machte mir allerlei Gedanken, als die Alte wieder herauskam und mit zuckersüßem Lächeln mir bedeutete, daß ich eintreten sollte."

„Dieses dritte Zimmer hatte keine bessern Meubel, als die beiden andern. Ich spähe nach dem Bewohner und sehe endlich im Hintergrunde, hinter Papierrollen und alten Scharteken förmlich verschanzt ein altes Männchen in einem rothledernen Lehnstuhle sitzen, das langsam seinen Kahlkopf, an dessen Schläfen nur noch wenige graue Haare die ehemalige Kopfzier andeuten, gegen mich verneigt. Es war in Wahrheit ein rachitischer buckliger Alter, mit einem langen, schmalen Großkopf, zwei endlosen Armen und ein Paar Händen daran, die aussahen wie zwei Ruderschaufeln. Ich trete näher, melde ihm meine Rundreise für die italienischen Vendita, und überreiche ihm meine Stange Siegellack. Er sieht mich an, lächelt so ein Bischen zwischen zwei dünnen weißen Lippen, zündet eine Kerze an, schmelzt mit außerordentlicher Fertigkeit eine ganze Leiste des Lacks, erhitzt die andere und wickelt in einem Augenblick die Papierrolle unversehrt heraus."

„Der Mann sprach den größten Theil der europäischen Sprachen mit vollkommener Leichtigkeit, namentlich deutsch, italienisch, spanisch, französisch und die slavischen Mundarten. In ein paar Minuten hatte er die Geheimschrift gelesen und sie vor meinen Augen wieder verbrannt, worauf er sich an mich wandte, mich an seiner Seite Platz nehmen hieß und mir in gutem Italienisch sagte: „„Julius, Sie sind, obwohl noch jung, doch schon ein wackerer und brauchbarer Bruder, ich freue mich, daß die Vendita Sie zu einer so edlen und zarten Sendung gewählt hat. Die Brüder von dort fragen mich, wie sie sich

Digitized by Google

in der neuen Krise, die über Italien hereinbricht, zu verhalten hätten. Sagen Sie ihnen, sie sollen sich nicht allzusehr beeilen; eure südlichen Phantasien und euer heißes Blut lassen euch nur zu leicht die Sachen überstürzen. Ihr müßt vorerst den Ausbruch in Frankreich abwarten, dann aber denselben mit Kraft und Geschick unterstützen. Karl X. mit all seiner dem Schiffbruche von 89 entgangenen pomphaften Aristokratie wird in wenigen Monaten wie ein elastischer Ball aus Frankreich geschleudert sein.""

„„Wie das?"" sagte ich. „„Eben jetzt bedrängt, erobert und erstürmt der Marschall von Beaumont Algier; dieser Sieg wird Karl X. auf dem Throne befestigen.""

„„Macht euch keine Sorgen, Karl ist von den Brüdern mehr bedrängt und überlistet, als Algier von Beaumont's Armee. Er wird in Bälde fallen; Louis Philipp von Orleans wird ihn ersetzen und regieren.""

„„Aber der von Orleans ist ein verschmitzter Schlaukopf; wenn er Frankreichs Krone erhält, so wird er sie kraftvoll auf's Haupt drücken.""

„„Bah,"" versetzte der Bucklige. „„Haben Napoleon die Krone genommen, der doch um sein kaiserliches Diadem geschrieben hatte: „Wehe dem, der es anrührt!"

„Indessen, um auf unseren Gegenstand zurückzukommen, sieht man daraus, wie die Großmeister der Bünde unsichtbar sind."

„Mein buckliger Alter war ein so mächtiger, scharfsehender, auch die entferntesten Dinge überblickender und ordnender Geist, daß er seinem hohen Posten gewiß alle Ehre machte. Ein Mann, der den Satan selbst in seinen Adern glühen fühlte und die Hölle in seinem Herzen brüllen hörte — hatte er bei seinen eisigen Zügen doch die Gutmüthigkeit auf der Stirne, die Indolenz auf den Lippen und fast etwas Affenhaftes in Blick und Ausdruck. Der Mann hatte alle Vendite Italiens, Frankreichs und Deutsch-

Digitized by Google

lands besucht, den Häuptern derselben die schauerlichsten Schwüre abgenommen und endlich in seinem Schlupfwinkel zu London die Fäden aller Projekte, aller Umtriebe, Unterhandlungen und alle geheimen Schriften und Urkunden des Bundes zusammengezogen. Ehe er mich nach Erledigung meiner Geschäfte nach Warschau entließ, gab er mir so bestimmte, so wohldurchdachte, so klar gefaßte Aufträge, daß ich des Ausganges sicher sein konnte, sofern ich nur seinen Weisungen in Allem folgte."

„Am rührigsten erweist sich unsere Strategik gegen die Jesuiten, diese unsere ewigen Feinde, die wir niemals und unter keiner Voraussetzung in unsere Gesellschaft aufzunehmen schwören. Jene italienischen Staaten, die keine Jesuiten haben, rühmen wir als blühend, als gebildet, als voll von Zivilisation und Lebensthätigkeit. Im Jahre 1833 war in einem derselben das Gerücht im Umlauf, daß der Monarch die Väter der Gesellschaft Jesu wolle kommen lassen. Das war genug, um uns veranlaßt zu finden, daß wir einen tüchtigen Mann an allen Hauptstraßen der Stadt in großen Buchstaben und mit Kohle die Worte aufschreiben ließen: „„Keine Jesuiten; oder . . . . . !"" Das wirkte; man fürchtete eine geheime Verschwörung, Teufelsspuk und dergleichen; sprach aber nicht mehr von den Vätern."

„Von den Staaten dagegen, wo dieselben aufgenommen sind und wo sie Schulen und Institute besitzen, sagen und schreiben wir wunderbare Dinge über Unwissenheit, Aberglauben, Intriguenwesen, nationale Verkommenheit, Abneigung gegen alle Bildung, daß man von Albanesen und Kroaten nicht schlimmer sprechen könnte. Dennoch fürchten wir diese Freiheitsfeinde in so hohem Grade, daß wir in den Städten, wo sie ein Kolleg eröffnen, alsogleich auch ein „geheimes Komité" bilden, das mit hundert Augen über sie wacht und dem Zentralkomité die genauesten Berichte über ihre Thätigkeit liefert. Vor allen Dingen müssen

Digitized by Google

unsere Leute durch jegliches Mittel die Eltern abzuhalten suchen, daß sie den Jesuiten ihre Kinder nicht zur Erziehung anvertrauen. Gelingt dies nicht, so müssen sie wenigstens bestrebt sein, jene jungen Leute um den Schatz der Sittlichkeit oder des Glaubens zu bringen, sobald sie einmal vom Kollegium nach der Universität abgehen oder in den Schooß der Familie zurückkehren." (A. a. O. S. 339 bis 348).

Die folgenden Geschichten sind der Gipfel der Abenteuerlichkeit:

„Wir an der Universität nannten sie Juno. Viele von den Studenten verliebten sich in sie, ich aber am allertollsten, so daß ich sie förmlich anbetete. Dieses Weib nun, die ich für ein himmlisches Wesen hielt, war ein eingefleischter Dämon und der Gesellschaft der höllischsten Geheimnisse des Illuminatismus so eng verbunden, daß es in derselben das Amt einer Werberin und Meisterin hatte."

„Wie sie sich nun von mir so grenzenlos angebetet sah, sondirte sie, ob ich einen sichern Grund abgebe, um weiter zu schiffen und erkannte bald mein finsteres, lasterhaftes, ungläubiges und jeder Leidenschaft zugängliches Gemüth. Mehr brauchte sie nicht und war also sicher, die Burg meines Herzens schon gewonnen zu haben. Absolute Herrin über mich, begann sie nun, mich in die ersten Vorhöfe der gottlosen Mysterien Weishaupt's einzuführen. Ich bestand dermaßen jede Probe und bewies mich ihr so treu und ergeben, daß sie endlich das höllische Siegel des letzten Geheimnisses brach und mich in den tiefsten Schlund des Thieres des Mysteriums schleuderte. Peter, die Nacht sei verflucht in Ewigkeit! Nachdem mir Doralice den satanischen Kult vollständig entschleiert hatte, nahm sie mich bei der Hand, ergriff mit ihrer Linken eine Laterne, durchschritt alle Zimmer ihrer Wohnung, die sich im ersten Stocke befand und stieg eine Treppe hinunter. Beim Widerhalle eines

Digitized by Google

jeden Schrittes hörte ich von unten herauf etwas wie das Schnauben eines Rosses, und als wir unten angekommen waren, ein heftiges Wiehern und Scharren im Hintergebäude. Doralice öffnete eine Thüre und wir stehen im Stalle".

„Hier sah ich nun einen Hengst angebunden, schwarz wie die Nacht, mit einem weißen Stern auf der Stirne der kaum seine Herrin erblickte, als er zu wiehern aufhörte, aber dafür schwollen ihm alle Muskeln am Leibe; er schlug mit seinem mächtigen Schweife von oben nach unten, schüttelte seine Mähne und spitzte seine Ohren wie zwei Basiliskenzungen. Doralice setzte die Lampe auf den Rand eines nahen Brunnens, der, von dem matten Lichte derselben erleuchtet, einen unheimlichen Anblick gewährte."

„Jetzt sagte Doralice: „„Aristodemo, das ist Ariel, mein guter Dämon; lege Deine rechte Hand auf Ariels Haarbüschel zwischen die Ohren."" Ich zitterte; streckte aber die Hand aus und das Pferd schnaubt und reißt unwirsch den Kopf in die Höhe. Die Teufelshexe schaut mich an bitterböse und herrscht mir zu: „„Feiger, Du zitterst? Also Du glaubst noch an Gott?"" Ich fühlte mir das Blut in den Adern gerinnen; sie sprach ein deutsches Wort aus und Ariel, der bis jetzt ganz wild dagestanden, bog demüthig seinen Kopf nieder und ich legte meine Hand darauf. Jetzt schöpft das Weib eine Handvoll Wasser aus dem Brunnen, spritzt es mir ins Gesicht, fährt mit dem Zeigefinger nach Ariels weißem Stern und sagt: „„Ich taufe Dich im Namen Ariels. Von jetzt an wirst Du Teucer heißen; Ariels weißer Stern sei Dir günstig und heilbringend.""

„Nun band sie das Pferd los und trat mit mir mitten in den Stall. Der Hengst näherte sich nicht. Das Weib legte mir jetzt die linke Hand auf die rechte Schulter und fuhr mir mit der Rechten nach der Gegend des Herzens, das angstvoll schlug. Darauf wandte sie den Kopf dem

Digitized by Google

Pferde zu und that mit den Lippen: „„Happ.““ Das Pferd drehte sich blitzschnell, kam zu uns, schnob mit den Nüstern an die Hand, die sie auf meinem Herzen hatte und wieherte und scharrte heftig!“

„Doralice trat ein wenig zurück, schaute das Pferd an, rief ihm einige Worte in deutscher Sprache zu, worauf das Pferd in die Höhe fuhr und auf den Hinterbeinen stehend mit dem Kopfe fast an die Decke reichte. Jetzt schlug sie die Hände zusammen, Ariel ließ sich nieder und stand da zahm wie ein Lamm.“

„Nun nahm Doralice den Shawl von den Schultern und breitete ihn Ariel auf den Rücken. Das Pferd bog die Kniee zur Erde und legte sich nieder. Nachdem das Weib sich darauf gesetzt hatte, streckte es erst den einen dann den andern Fuß auswärts, schüttelte sich und stand wieder auf den Beinen. Die Hexe, die oben aussah wie Dejanira auf dem Centauren, rief mich und sagte: „„Aristodemo, halte deinen Kopf unter meinen Fuß.““ Ich bog mich und that so; sie trat fest darauf und rief: „„Geschworner Ariels, wirst du dem Engel vom weißen Sterne treu sein?““ Ich antwortete: Ja. Nach diesen Worten schlug sie dem Pferde mit der offenen Hand auf den Rücken; das Pferd zitterte, schnaubte, schäumte und stampfte auf den Boden, dann schlug es aus, bis ihm Doralice mit der Hand in die Mähne fuhr und mit dumpfer Stimme sagte: „„Ariel, Teucer gehört Dir schon, beruhige Dich““, und das Thier ward ruhig. Mit einem Satze war Doralice wieder auf der Erde. Sie nahm Ariel den Shawl ab, warf ihn mir um den Hals, zog mich zu ihm und sagte, „„Küsse seinen Stern!““ ich küßte ihn; „„gieb ihm die Hand, als Pfand der Treue!““ und das Pferd, wunderbar! hob den rechten Fuß auf, bot ihn mir und ich drückte ihn.“

„Peter! wie könnte ich Dir die Empfindung beschreiben, die das kalte Eisen auf mich machte? Peter, das Eisen

Digitized by Google

fühle ich noch immer in meiner Hand, der Huf lastet mir noch immer darauf. Ariel sah mich an, er verstand mich, blies die Nüstern auf, klapperte die Lippen auf einander, spritzte mir den Schaum ins Gesicht; hier hab ich ihn, hier, er brennt mich fürchterlich, und Du sprichst mir von Geistlichen? Ariel hat meine Seele; Doralice riß ihm ein Haar aus, flocht es in einen Kreis und schrieb dazu: Gage d'Ariel. Da sieh, ich trage es am Halse mit den Haaren jener Verfluchten, und Du sprichst mir von der göttlichen Barmherzigkeit? Für mich ist keine Barmherzigkeit mehr; Ariel war Satan, Ariel wiehert jetzt, schnaubt, scharrt, beugt die Kniee, nimmt mich auf seinen Rücken, wie Doralice, und versenkt mich in die Hölle" (A. a. O. S. 378—381).*)

„Zwei Tage darauf erhält er ein anonymes Billet, worin ihm bedeutet wurde, er solle sich um zwei Uhr Nachmittags in einem bezeichneten Kaffeehause am Hafen einfinden. Im Eintreten solle er dem Kellner sagen: „Eine Zigarre!" mit den Fingern schnalzen, und sich sogleich die Nase mit einem gelbseidenen Sacktuch putzen. Um zwei Uhr war Lionello am Hafen, machte die verabredeten Zeichen, worauf ein elegant gekleideter Herr sich von einem Polster erhebt und mit dem Worte zu ihm tritt: „Lionello?"

„Das bin ich," antwortete er. Sie entfernen sich mit einander, und steigen im Hafen in eine leichte Tartane, die in der Mitte einen weißblauen Pavillon hatte. Lionello mußte sich setzen, die Vorhänge wurden zugezogen, und

*) Diese Geschichte von dem Teufel in Pferdsgestalt ist so grotesk, daß Brescinai selbst für gut hält, sie abzuschwächen durch die Vermuthung, das Pferd sei wohl nur so „dressirt" gewesen, ähnlich wie „Kunstreiterpferde." Aber in der Phantasie der leichtgläubigen und vor allem jugendlichen Leser, für die Brescianis Romane bestimmt sind, bleibt das Bild des „vom Teufel besessenen" Pferdes.

Digitized by Google

die Barke bewegte sich nun durch das Labyrinth von Schiffen, die vor Anker lagen, ohne daß Lionello gewahr wurde, nach welcher Richtung man fahre. Nach drei Viertelstunden landet die Barke unter einem Thürbogen, der ein wenig ins Meer vorstand. Hier wartete bereits ein eleganter Wagen mit einem englischen Kutscher, der an seinem linken Arme ein zierliches Goldgeflecht hängen hatte und zwei herrliche andalusische Hengste lenkte. Zwei Neger in reichster Livré öffnen den Schlag; Lionello wird bedeutet, einzusteigen; der Unbekannte folgt ihm. Aber auch im Wagen konnte er nicht sehen, wohin man fuhr; denn kaum hatte er sich gesetzt, so gewahrte er, daß die seidenen Vorhänge über die Fenster gezogen waren. Alles war Geheimniß, der Unbekannte hatte nie den Mund geöffnet; erst beim Einfahren in einen rasigen Seitenweg, wie es nach der schwellenden Bewegung des Wagens schien, sagte der Mann: „Lionello, die Proben sind fürchterlich; bestehst Du sie, so werden wir Dich als Bruder begrüßen."

„Bald darauf hört er den Wagen auf einen großen Thorweg rasseln. Er hält; die Schwarzen öffnen den Schlag, die Beiden steigen aus, worauf der Wagen sich rasch nach der entgegengesetzen Richtung entfernt, und durch das Schließen eines mächtigen Thores den Blicken der Zurückbleibenden entzogen wird. Sie standen jetzt ganz allein am Fuße einer Marmortreppe. Der Unbekannte sagte: „Ehe Du nur eine einzige Stufe hinansteigst, muß man sehen, ob Deine Kniee fest sind; komm!" Er öffnet unter der Treppe eine eiserne Thüre; und Lionello sieht sich in dem Augenblicke von einer großen Flamme umschlossen und übergossen, weicht aber keinen Schritt; der Unbekannte zieht ihn sogleich zurück, die Thüre fällt knarrend zu und die Flamme ist verschwunden."

„Nun gehen sie weiter durch die Halle, biegen links in einen Gang, der in eine sanft absteigende Treppe endet,

Digitized by Google

steigen diese hinunter und treten bald darauf durch eine andere Thüre durch zwei von oben beleuchtete Kellergewölbe. Hier war eine ganze Menagerie von wilden Thieren: Bären, Hyänen, Löwen, Tiger, Panther und Leoparden, sämmtlich in eiserne Käfige gesperrt, die ein fürchterliches und haarsträubendes Knurren und Brüllen hören ließen. „Zum Tiger!“ ruft der Unbekannte, und es erscheint ein Wächter, der aussieht wie ein Teufel. Er schaut Lionello trotzig an und sagt mit spöttischem Grinsen: „Sieh' mir ins Gesicht.“ Lionello that so; hierauf versetzt der Mann: „Siehst Du den Königstiger dort, dem die Gier aus den Augen leuchtet? Ich werde Dir seinen Käfig öffnen, Du trittst ein, blickst ihm unbeweglich in die Augen, erhebst diese Peitsche über seinem Kopf, drohst ihm und stehst still. Wenn er Dich beschnüffelt, knirscht und schnaubt, dann wehe Dir, so Du zitterst und zurückweichst, — Du bist zerrissen.“ Der Wärter nähert sich und heult: „Berenice.“ Dem Thiere blitzt es aus den Augen, es zieht sich in den Hintergrund des Käfigs zurück. Der Mann öffnet und stößt Lionello hinein . . .“

„Nach dieser Probe von Unerschrockenheit küßte der Unbekannte Lionello auf die Stirne. Nachdem sie die Höhle verlassen hatten, folgten noch andere entsetzlichere Proben, die ich Dir nicht erzähle, denn Du würdest bei Nacht nur die Furcht deshalb haben. Lionello bestand sie alle.“

„Indessen war dies alles noch nichts gegen die letzte Probe. Weil Lionello ein festes und entschlossenes Herz gezeigt hatte, ward er jetzt die große Treppe hinaufgeführt, an deren Ende sich ein prachtvoller Saal, ganz mit flandrischen Teppichen bedeckt und mit Spiegeln, Kandelabern und Meubles von zauberischer Schönheit versehen, öffnete; aus dem Saale trat man in Gemächer, in denen ein orientalischer Luxus sich entfaltete. Nachdem Lionello

Digitized by Google

in ein kleines Kabinet geführt worden, ward er von seinem Geleitsmanne, der sich durch eine Nebenthüre entfernte, allein gelassen. Während Lionello nun so dasitzt und die feenhafte Pracht und Herrlichkeit des kleinen aber reizenden Gemaches bewundert, hört er plötzlich Fußtritte und einen Augenblick darauf sieht er ein Wesen vor sich erscheinen, das ihm dem ganzen Aussehen, der Haltung, den Gebärden und den leuchtenden Augen nach nichts Anderes denn eine Königin zu sein schien. Sie war in der Tracht einer Kreolin von Kuba in schwarzem Sammtkleide mit Goldtressen; unter einem Gürtel, dessen Schließe orientalische Rubinen bildeten, erschien ein kurzer Rock ebenfalls von rothem Sammt, der sich unten in weiten Falten schloß; dazu dann seidene Strümpfe und Schuhe von rothem Karmoisin."

„Lionello war von dem Anblicke wie geblendet. Er verneigte sich ehrfurchtsvoll, und da sie sich freundlich neben ihn setzte, so begann er sich in höfliche Komplimente auszulassen und sagte, er fühle sich beseligt durch solche Ehre, ja überglücklich durch ihre göttliche Gegenwart! Aber das Weib ward jetzt mit einem Male trotzig und streng. „Thor!" sagte sie, „meinst Du mit Frauen zu spielen? Ich nehme keine andere als blutige Verehrung an." Bei diesen Worten zog sie einen Dolch aus dem Busen und reichte ihm denselben. „Geh' mit diesem", flüsterte sie, „geh' und stoß ihn einem Verräther, der Deiner harrt, durchs Herz, bring' ihn blutig wieder zurück und erst dann wirst Du meiner würdig sein und werden wir Dich als Bruder aufnehmen. Hast Du nicht so viel Herz, so gieb ihn mir; ich will die Feiglinge vertreten, und dies soll der eilfte sein, den ich abschlachte, — ein ehrloses Opfer seines gebrochenen Eides."

„Die Furie steht auf, faßt Lionello am Arme, reißt eine Thüre auf, stößt den Betäubten hinaus, schließt und ver-

Digitized by Google

schwindet. Draußen steht ein riesenhafter Neger, der Lionello winkt, ihm zu folgen. Nachdem er den Einzuweihenden mehrere dunkle Treppen hinabgeführt, zieht er ihn in ein schwarz ausgeschlagenes Zimmer, wo Lionello im Hintergrunde einen Mann in betender Stellung, das Gesicht zwischen den Händen, gewahrt. Das Licht war matt und schwach. Der Neger zeigt ihm, ohne ein Wort zu sagen, das Opfer und bedeutet ihm, indem er den Arm erhob und die Faust ballte, dem Unbekannten den Dolch in den Hals zu stoßen. Lionello nähert sich auf den Zehen, beugt sich, führt einen Stoß nach der Pulsader und zieht den Dolch zurück. Der Unglückliche wendet sich um, fährt mit der Hand nach der Wunde, erhebt die Augen und sagt: „„Lionello! Du? .... Gott verzeihe Dir .... ich verzei ...““ sank rückwärts und verschied." (A. a. O. S. 405 –411).

Auch die Jesuiten-Zeitschrift „Stimmen aus Maria-Laach", die einflußreichste ultramontane Zeitschrift Deutschlands, ergeht sich in den gleichen unsinnigen Beschuldigungen, wenn auch nicht in so grotesker Form wie Pachtler und Bresciani.

Im Jahrgang 1874 der genannten Zeitschrift hat der Jesuit G. Schneemann zwei Artikel veröffentlicht: „Gegen die Freimaurer": „Durch fürchterliche Eide verschwor man sich, daß die gottlose Freigeisterei an der Stelle des Christenthums die Religion der ganzen Welt würde, und dieser Bund ist die Freimaurerei .... Sie ist ein vollkommener Abfall vom Christenthum und sucht, durch schreckliche Eide verbunden, in diesen Abfall die ganze Welt zu verstricken." (S. 5). „Wenn heutzutage die Heiligkeit des Eides immer geringer geachtet wird, so trägt die Loge zum guten Theil die Schuld daran: sie hat hauptsächlich die den Volksgeist zerfressende Freigeisterei genährt, sie jene

Digitized by Google

unsittlichen Eide verlangt, sie das Schwören gemein gemacht." (S. 16).

Es gehört ein nicht gewöhnliches Maß von Unverfrorenheit dazu, daß ein Jesuit, dessen Ordensmoral den Eid zur Farce entwürdigt und dem Meineid Thür und Thor geöffnet hat,*) Anderen über die Heiligkeit des Eides Vorhaltungen macht.

„Neben der unglaublichen Geschichts- und Urkundenfälschung die bei Gründung der Logen mitspielte, hat die große Ueppigkeit des Logenwesens noch eine andere Seite des Luges zur Folge, nämlich die Betrügereien von Gauklern, Alchimisten, Geisterbeschwörern, Spiritisten," (S. 245). Wir werden im zweiten Theile sehen, wie gerade der Jesuitenorden der eifrigste Förderer abergläubigen und schändlichen Mummenschanzes ist.

Nach solchen Leistungen der Jesuiten ist es nicht zu verwundern wenn die offizielle Jesuiten-Zeitschrift, das Organ des Vatikans, die Civiltà Cattolica, sogar den Dreibund als das Werk der Freimaurerei bezeichnet: „Die Anschauung erscheint uns begründet, welche den Grundgedanken des Dreibundes der verborgenen Macht, der Kraft, zuschreibt, deren Joch die Regierungen selbst tragen: der kosmopolitischen Freimaurerei. Wir verstehen sehr wohl, daß man in ganz gutem Glauben gewisse Erklärungen zur Rechtfertigung des Dreibundes geben und aufnehmen kann, besonders in Deutschland, wo er dem nationalen Geiste schmeichelt. Aber man kann sich leicht davon überzeugeu, daß diese Erklärungen bestimmt sind, vor den Augen Uneingeweihter den wirklichen, greifbaren, von der Maurerei verfolgten Zweck zu verbergen. Dieser wirkliche und greifbare Zweck ist, möglichst

*) Man vergleiche darüber meinen Aufsatz in den Preuß. Jahrbüchern (Januar 1897): „Der Eid nach ultramontanen Grundsätzen."

Digitized by Google

eine Aenderung der Lage in Europa zu verhindern, vor allem der Freimaurerei die Eroberung Rom's zu sichern. Jeder Katholik, der von diesen Dingen überzeugt ist, kann nur den Dreibund verabscheuen."*)

Ganz besondere Beachtung verdienen die Veröffentlichungen des ehemaligen Freimaurers Leo Taxil.

Taxil's Bekehrung vom wüthendsten Katholikenhasser zum glühendsten Ultramontanen erregte in der ultramontanen Welt die größte Freude. Seine Schriften wurden als wahre Offenbarungen über die Freimaurerei gepriesen. Das Hauptwerk Taxil's heißt: „Die Drei-Punkte-Brüder. Vollständige Enthüllungen über die Freimaurerei." Der deutsche Jesuit H. Gruber lieferte mit Genehmigung des Jesuitenordens eine Uebersetzung und Bearbeitung des Werkes; sie erschien anonym in der Bonifacius Druckerei zu Paderborn im Jahre 1886.

Die ultramontane Presse war einstimmig in Lobeserhebungen über dies Buch. Einige Urtheile der Presse lasse ich folgen:

Die Jesuitenzeitschrift „Stimmen aus Maria Laach" (Febr. 1888): „ . . . Das Werk Taxil's liegt nun auch in einer im Ganzen vortrefflichen deutschen Bearbeitung vor. Der deutsche Bearbeiter ließ es sich angelegen sein, den Leser nach Möglichkeit auch über die außerfranzösische, namentlich über die deutsche Freimauerei zu unterrichten und selbst die Angaben über die französische durch Benutzung anderer Quellen aus der neuesten Zeit zu vervollständigen. So enthält die deutsche Ausgabe der „Frères Trois-Points" ein überaus reichhaltiges, vielfach ganz neues Aktenmaterial zur Beurtheilung des Freimaurerbundes. Das

*) Wie sichtlich hier der Haß des Jesuitenordens gegen das Deutsche Reich hervortritt, wie gröblich der „Grundsatz" der Jesuitensatzungen: sich nicht in Politik zu mischen verletzt wird, sei nur nebenbei bemerkt.

Digitized by Google

Schlußwort fordert in kerniger Sprache zur Bekämpfung der Loge auf allen Gebieten auf, besonders auf dem der Schule. Diese Aufforderung, sowie das entrollte Programm zur Bekämpfung des Geheimbundes verdient alle Beachtung. Es ist dies das vom Papst Leo XIII. selbst gut geheißene Programm. Zum Schlusse noch ein Wort über die Zuverlässigkeit dieser Enthüllungen. Taxil war, wie bereits bemerkt, selbst Freimaurer und stützt sich bei seinen Enthüllungen auf die offiziellen Logen-Dokumente. So kompromittirend seine Angaben für die Loge auch sind, so war den Freimaurer-Blättern eine Widerlegung derselben nicht möglich. Sie jammerten nur darüber, daß ihre Zeichen nun den Profanen bekannt und sie daher in ihren eigenen Logen vor Eindringlingen nicht mehr sicher seien. Das ohnmächtige Gebahren der Logen-Blätter ist um so beredter, als die zwei Bände der „Frères Trois-Points" bereits in etwa 100,000 Exemplaren abgesetzt wurden. Zudem finden die Enthüllungen Taxil's in anderen Werken ihre Bestätigung. Auch was wir persönlich über das Aufnahmezeremoniell in deutschen und schweizerischen Logen gelegentlich erfuhren, ist nur geeignet, die Mittheilungen Taxil's zu bestätigen. Das Werk „Die Drei-Punkte-Brüder" scheint uns auf Grund des Gesagten in vorzüglicher Weise geeignet, den so oft und dringend ausgesprochenen Wunsch des Heil. Vaters, es möchte die Freimaurerei entlarvt werden, zu verwirklichen."

Die „Kölnische Volkszeitung" (11. Mai 1888): „Wenn irgend jemand die französische Freimauerei kennt, so ist es Taxil, welcher derselben bis zu seiner so großes Aufsehen erregenden Bekehrung als eifrigstes Mitglied angehört hat. Taxil hat seitdem die Enthüllungen über den Geheimbund als eine seiner Hauptaufgaben betrachtet. In dem vorliegenden Bande findet man bis in's kleinste Detail Mittheilungen über Ausbreitung und Verzweigung, Organisation und Verfassung, Ritual, geheime Zeichen und Thätig-

Digitized by Google

keit der Freimaurerei. Da Leo Taxil nur die französischen Rituale berücksichtigt, so fügt der ungenannte Bearbeiter sehr eingehende Bemerkungen über Geist und Form der Freimauerei im Allgemeinen bei . . . Ueber die gefährlichen Ziele der Loge spricht die Schrift in der rückhaltlosesten Weise sich aus, dabei betonend, daß namentlich in Ländern, welche für die unverschleierte Enthüllung ihres Geheimnisses noch nicht reif sind, gerade die Masse der gutmüthigen Maurer in den niedern Graden, welche selbst die eigentlichen Ziele der Freimauerei kaum ahnen, von besonderm Werthe seien, weil dadurch der Bund selbst vor der profanen Welt ein harmloses Aussehen erhalte" . . .

Die „Germania" (28. Dezember 1886): „. . . Wenn auch Manches, was über die französische Freimaurerei gesagt wird, für andere Länder nicht zutreffen mag, so ist die Freimaurerei der ganzen Welt doch einig in ihren christen- und vor Allem katholikenfeindlichen Bestrebungen. Es haben daher auch für uns die Enthüllungen Taxil's ihren großen Werth. Die vorliegende Uebersetzung, welche an Frische und Eleganz des Styles mit dem französischen Original wetteifert, ist dadurch noch besonders werthvoll, daß sie speziell dem deutschen Logenthum gebührend Rechnung trägt und stellenweise anstatt einer bloßen Uebersetzung eine neue Bearbeitung bietet . . . Zu den bekannten werthvollen Werken Pachtler's über die Freimaurerei, welche vorwiegend über die Ziele und Wirksamkeit der Freimaurerei handeln bildet die Uebersetzung des Taxil'schen Werkes, welches uns das Innere der Logen, den ganzen Formalismus der Sekte vorführt, eine willkommene Ergänzung".

Die „Schlesische Volkszeitung" (25. Nov. 1886): „Leo Taxil, selbst längere Zeit Freimaurer und in maurerischen Kreisen wegen der Herausgabe einer ganzen Reihe gottloser und kirchenfeindlicher Schriften gefeiert, hat vor gut einem Jahre plötzlich seine Irrthümer und Fehler vor

Digitized by Google

der kirchlichen Behörde abgeschworen und dann in einem aufsehenerregenden Werke „Les Frères Trois - Points" Enthüllungen über die Freimaurerei gemacht, welches innerhalb 5 Monaten in 22,000 Exemplaren abgesetzt wurde. Die französischen Logenblätter haben nicht einmal den Versuch gemacht, die Angaben Taxil's zu bestreiten. Dies ist wohl der beste Beweis für ihre Zuverlässigkeit."

Wir haben also nach dem Urtheil der führenden Zentrumsblätter in dem Werke Taxil's eine Leistung ersten Ranges vor uns.

Aus dem zweiten Band der „Drei-Punkte-Brüder" sind die folgenden Stellen:

„Der Einführende geleitet den Rezipienden in die Weiße Kammer. Dieser Raum heißt so wegen seiner weißen Behängung. Er wird nur von einer breiten bläulichen Weingeist-Flamme erhellt, welche aus einem großen, in der Mitte des Saales befindlichen Gefäße hervorschlägt. Im Osten befindet sich ein viereckiger Altar, welcher ein anderes mit wohlriechenden Stoffen angefülltes Gefäß trägt. Ueber diesem Altare schwebt in einem Glorienscheine eine ungeheures umgekehrtes Dreieck mit der Spitze nach unten, das Emblem Lucifer's; an dieser nach unten gekehrten Spitze ist ein doppelköpfiger Adler befestigt. Derselbe ist halb weiß und halb schwarz und hat natürliche Größe; er hat die Flügel ausgespannt und hält in seinen Krallen ein Schwert. Die Fachwände dieses Saales haben mehrere Löcher, durch welche die Ritter Kadosch, ohne selbst bemerkt zu werden, den Kandidaten beobachten können. In der Weißen Kammer befindet sich allein der Groß-Opferpriester; derselbe sitzt vor dem Altare." (II, S. 288).

„Nun spielt sich eine im höchsten Grade widerliche Komödie ab. Der Rezipiend wird, immer mit verbundenen Augen in die Schwarze Kammer geführt. Dort ist auf

Digitized by Google

einem Gerüst ein lebendiges Schaf aufgeschnürt. Dasselbe ist an der linken Seite glatt rasirt. Dem armen Thiere ist überdies das Maul fest verbunden, so daß es nicht den geringsten Laut von sich geben kann. Neben dem Gerüste steht ein Bruder, welcher das Stöhnen eines geknebelten Menschen nachahmt. Der Großmeister und die Großrichter haben sich ebenfalls in die Schwarze Kammer verfügt."

„Der Großmeister zum Rezipienden. — Bruder! Als Du in den Grad „Auserwählter" angenommen wurdest, rächtest Du den Tod Hiram's symbolisch. Heute handelt es sich nicht mehr darum, bloße Puppen zu erstechen oder längst des Lebens beraubte Schädel mit deinem Dolche zu durchbohren. — Du weißt, es giebt keine Institution so vortrefflich sie auch sein möge, welche nicht ihre Verräther hätte. Ein Elender nun aus einer Werkstätte unserer Obedienz hat vor Kurzem unsere heilige Sache verrathen, und es ist uns gelungen, seiner habhaft zu werden. Hier liegt er; seine letzte Stunde hat geschlagen. Hörst Du die Laute der Wuth, welche er ausstößt? Er weiß, daß die Strafe ihn nun ereilen wird, und daß er nicht mehr entkommen kann. Fest gebunden und geknebelt, möchte er vielleicht, ehe er unter den Streichen unserer gerechten Rache sein Leben aushaucht, uns einen letzten Schimpf anthun. Aber dieser Mund, welcher unsere Geheimnisse verrathen, soll sich nicht mehr aufthun, diese meineidige Zunge soll nicht mehr reden! — Bruder! Deine heutige Aufnahme bringt Dir die Ehre, Gerechtigkeit an ihm zu üben. Betaste zuerst mit Deiner Hand die Stelle, an welcher Dein Dolch treffen muß, damit Dein rächender Arm nicht zittere!"

„Bei diesen Worten ergreift man die linke Hand des Rezipienden und legt sie an der rasirten Stelle auf das zappelnde Schaf. Der Kadosch-Kandidat hat die Empfindung, als ob er die Haut eines Menschen berühre; er fühlt das

Digitized by Google

Herz pochen. Der Befehl ertönt; er führt einen Dolchstich, in der Meinung, einen lebenden Menschen zu morden. Sobald dies geschehen ist, schleppt man ihn in einen andern Saal. Dort nimmt man ihm den dichten schwarzen Schleier von den Augen und bringt ihm auf einer Platte das blutende Herz der Opfers. Und dieses Herz muß er an der Spitze seines Dolches zum Großmeister hintragen. Nachdem der Rezipiend diese Probe seines Muthes abgelegt, kann seine Aufnahme nicht mehr länger beanstandet werden." (S. 292, 293).

„Der Heilige, welchen der Kadosch verehrt, ist Br.·. Proudhon, und das „„Gebet"" welches seine Lippen aussprechen, ist die grauenvolle Teufelsanrufuung dieses berüchtigten Revolutionärs: „„Komm Lucifer, du Gesegneter unseres Herzens! Komm, damit wir Dich an unsere Brust drücken! . . ."" (S. 311). „Der Leser wird sich noch des geheimnißvollen Wortes erinnern, das oben am kubischen Stein figurirt: „Schem-Hamm-Phoraſch". Dieses Wort beschließt die Teufels-Beschwörungen, welche in der kabalistischen Maurerei in Uebung sind. Ich werde mich wohl hüten, die Bedingungen im Einzelnen zu schildern, welche der Unglückliche erfüllen muß, der sich so zu gräßlichen Dingen hergiebt. Ich will den Wortlaut der großen und letzten Anrufung des Geistes der Finsterniß wiedergeben:

„„Hémen-Etan! Hémen-Etan! Hémen - Etan!... El Ati!... Titeip!... Azia!... Hin! Teu! Minosel!... Achadon!... Vai! vaa! Eyé!... Aaa! Eyé! Exe!... A!... El!... El!... El!... A!... Hy!... Hau!... Hau!... Hau!... Hau!... Va! va! va! va! Chavajoth!... Aïe Saraye! Aïe Saraye! Aïe Saraye!... Per Elohim, Archima, Rabur!... Bathas super Abrac!... Ruens superveniens Abeor!... Super Aberer!... Chavajoth! Chavajoth! Chavajoth!... Impero tibi per

Digitized by Google

clavem Salomonis es nomen magnum! . . . Schem-Hamm-Phorasch!""

„Man sieht hieraus, mit wie viel Recht Mgr. Fava (Bischof von Grenoble) behauptet, daß man in den hochgrad-Logen der Freimaurerei wirklich Teufelsbeschwörungen vornimmt. Denn schon die Existenz solcher Formeln in den Freimaurer-Ritualen ist ein Beweis dafür, daß man sich derselben auch bedient. Diese Formeln sind in einer fremden Schrift geschrieben. Man übergiebt sie dem Neuaufgenommenen nach seiner Aufnahme zugleich mit dem erklärenden Alphabet. „„Wir haben auch"", so sagt der Präsident zum Neugeweihten, „„Hieroglyphen, welche nur uns bekannt sind; man wird Ihnen dieselben mittheilen, über hüten Sie sich, Mißbrauch damit zu treiben."" — Man wende nicht ein, dies seien bloß Spielereien. Denn mit solchen fluchwürdigen Dingen soll man auch nicht einmal spielen."

„Bei dem auf die Rosenkreuzer-Aufnahme folgenden Abendmahle, dieser gotteslästerlichen Nachäffung des heiligen Altarssakraments, segnet, wie wir oben gesehen haben, der Sehr Weise das Brod mit einem besondern Zeichen, dem Zeichen des Zeigefingers oder dem Segen mit einem einzigen aufgehobenen Finger. Bei den Kadosch-Agapen hebt der Obermeister zwei Finger zum Segen auf und hält seine Hand in einer solchen Art und Weise, daß dieselbe bei der grellen Beleuchtung durch einen vor ihm befindlichen Leuchter einen Schatten auf die Wand wirft, welcher Lucifer sinnbildet."

„Das versteht also die Maurerei unter den philosophischen Graden; ihre Philosophie ist die Kabale, der Hermetismus, die Zauberkunst — eine Kunst, welche man verschwunden glaubte. Wenn die Loge von den Wissenschaften spricht, versteht sie darunter die geheimen Wissenschaften."

„Die Hierarchie der Werkstätten besteht darin, daß die irreligiöse Loge unbewußt unter der Leitung des panthei-

Digitized by Google

tischen Kapitels, und dieses selbst wieder unter dem Einflusse des satanischen Areopags steht." (S. 315—317).

Ueber die „Frauen-Loge" berichtet Taxil-Gruber:

„ . . . Der Ritus der Möpse. Nach diesem Ritual tritt die Kandidatin als Hündin, welche jedoch noch nicht Mops ist, in den von einem Br und einer Schwester präsidirten Kreis männlicher und weiblicher Möpse. Kein Wunder, daß diese in Aufregung gerathen, und das fremde Hundswesen beißen wollen. Unsere Hündin erklärt jedoch, selbst Möpsin werden zu wollen, worauf die gegen sie aufgesperrten Rachen der Möpse sich wieder schließen. Man frägt sie hierauf, ob sie Furcht vor dem Teufel habe. Hierauf muß sie die Zunge herausstrecken, welche der inspizirende Mops mit seinen Fingern faßt und weiblich betastet, um dann als Sachverständiger die Erklärung abzugeben, diese Hündin habe die nöthigen Eigenschaften, um Möpsin zu werden. Der prüfende Mops frägt darauf barsch die Kandidatin, ob sie bereit sei, den Hintern eines Mopses nach ihrer Wahl zu küssen. Nachdem sich die Versammlung einige Zeit an der Verlegenheit der Hündin ergötzt, reicht man ihr das sammetne oder seidene Hintertheil einer Mopspuppe zum Kusse dar."

„Ist die Kandidatin zur Meisterin geworden, so beginnt die unsittliche und gottlose Partie der Aufnahme. Man führt die neue Meisterin in einen aus spanischen Wänden innerhalb der Loge gebildeten Verschlag, giebt ihr einen Hammer in die Hand und befiehlt ihr, damit die „Meisterarbeit" auszuführen. Diese besteht darin, daß sie auf den Stein, d. h. auf eine steinfarbige, viereckige Boîte à surprise fünf Schläge thut, vier auf die vier Ecknägel der Büchse, den fünften auf einen Nagel in der Mitte derselben. Auf diesen letzten Schlag hin springt die Büchse auf, und es erscheint, — was man unter Maurern „das Symbol der maurerischen Moral" nennt. Der profanen Welt

Digitized by Google

gegenüber giebt man dies Symbol als Herz aus. Dies ist jedoch bloß ein euphemistischer Ausdruck für einen andern Gegenstand, wie er den lasciven französischen Schriftstellern des 18. Jahrhunderts geläufig war. Das Zartgefühl verbietet uns, noch deutlicher zu reden. Und dieses Symbol, welches man sonst höchstens noch in den ausgelassenen Mysterien des alten Heidenthums oder in den im Dunkel der Nacht abgehaltenen Zusammenkünften der Gnostiker findet, stellt man der neuen Meisterin gar als „„Produkt ihrer Arbeit"" vor. Dasselbe entschleiere das Geheimniß der Natur, vor welchem lasterhafte Seelen Abscheu empfinden, welches aber für die Tugendhaften ein heiliges Mysterium sei. Nicht umsonst hat man für diese Enthüllung die neue Meisterin zwischen spanische Wände gestellt. Sie muß, so ausgeschämt sie auch sein mag, doch schamroth werden. Angesichts solcher Mysterien begreift man freilich die zahlreichen Verschwiegenheitseide." (S. 564—572).

Die Krone der Taxil'schen „Enthüllungen" bildet der „Schlüssel der geheimen Symbole"; er ist als „Beilage" dem Hauptwerk angefügt. Der Jesuit Gruber leitet diesen „Schlüssel" mit den Worten ein:

„Taxil versichert des Bestimmtesten, daß dies in Wirklichkeit der wahre Schlüssel der Freimaurer-Symbole sei, und fordert alle Freimaurer, welche wenigstens den 18. Grad besitzen, — denn die Freimaurer niederer Grade sind nicht in diesen Abscheulichkeiten eingeweiht — auf, ihm eine Unrichtigkeit, wenn auch nur in unbedeutenden Dingen, nachzuweisen. In der That haben die Freimaurer-Blätter es nicht gewagt, die treue Wiedergabe des „„Schlüssels"" durch Leo Taxil in Abrede zu stellen. Es bleibt daher kein Zweifel daran übrig: Der hier mitgetheilte Schlüssel ist, wie Taxil versichert, der wahre Schlüssel zu den geheimen Symbolen der Freimaurerei."

Digitized by Google

Dieser „Schlüssel“ spricht für sich selbst, und trotz seines obscönen Inhaltes müssen wir einige Stellen aus ihm anführen: „Die Einweihung in den zweiten Grad leitet den Einzuweihenden auf das Studium des menschlichen Körpers hin. Der „„flammende Stern““ wird dem Neophyten gezeigt. Dieser Stern hat fünf Spitzen und ist zugleich Wahrzeichen des menschlichen Körpers und des Zeugungsprinzips. Die obere Spitze bedeutet den Kopf, die zwei mittleren die Arme, die unteren die gespreizten Beine. Der Buchstabe G. welcher Zeugung (generatio) bedeutet, ist mit Absicht dort angebracht, wo die Schenkel auseinandergehen, um die Geschlechtstheile anzudeuten. Der Buchstabe G. kann auch „Geometrie“ bedeuten, weil der „„flammende Stern““ den Akt der Begattung geometrisch veranschaulicht. Und zwar auf folgende Weise: Der aufliegende Mann richtet das vorstehende Glied auf die Mitte des Körpers; das unterliegende Weib öffnet den gehöhlten Schoos; so stellt die die Begattung, durch Vermischung der männlichen und weiblichen Geschlechtstheile, den fünfzackigen Stern dar. Der Mann: A, die Frau: V.“

Das ist obscön genug, allein es folgen Stellen, die derartig ekelhaft sind, daß sie nur im „Urtext“ wiedergegeben werden können:

„Fulgens columna, aliter columna J. virum indicat, generativum principium; Obscura columna, aliter columna B, feminam, exitiosum principium. Id est: Feminae semen sterile manet, nisi viri accipiat semen, cui miscetur copulativa actione. Est ergo femina obscuritas, mas autem lumen, quod vivificat. Opus ipsum creationis tantum in tertio gradu evolvetur. Attamen le Compagon jam noscit vocabula Booz et Jakin, dum l'Apprenti unum solum ex his noscit. Jakin, id est phallus; Boz id est uterus. Significatur femina nigra columna, appellaturque causa exitiosa, eo quod

hominis semen in utero exceptum, ut ita dicam, feminæ semine destruitur. Significant etiam hanc duplicem causam, virilem et femineam, genitivam et exitiosam, lucidam et tenebrosam, le Pavé Mosaïque, albis et nigris scutulis compositus, le Compas, Cœli, Solis virique signum, et l'Equerre, Terræ, Isis, feminæque signum. Initiatio ad gradum Maître signum est copulationis ipsius ejusque operis et effectuum. La Maçonne, in secundo gradu, cognoscit l'Arbre du Milieu, — et le Maçon, in tertio gradu, cognoscit la Chambre du Milieu, et ex hoc dicitur la Loge. Secundus gradus tertio junctus copulationem explicat; nam l'Arbre du Milieu, est phallus, et la Chambre du Milieu est uterus."

„In tertio gradu triangulus perficitur. Ambae columnae virilis et muliebris, inter se cœunt. Virile semen et muliebre mixta putrescunt. Ex qua corruptione fit fecundatio:

Ex morte nascitur vita. Nihil facilius demonstrari potest. Phallo in uterum ingresso utrumque semen corrumpitur; at corruptio nihil aliud est quam mors. Putrefacta autem semina confervescunt; ex quo fervore surgit nova vita; sic mors generat vitam. Ex qua germinum corruptione nascitur infans."

Gemeinere Unfläthigkeiten, als in diesem von einem Jesuiten und einer ultramontan-religiösen Buchhandlung (Bonifazius-Druckerei in Paderborn) verbreiteten Schandbuch,*) das die gesammte ultramontane Presse mit Lob überschüttete, wird man vergebens in der modernen Pornographie

*) Nach der „Schlesischen Volkszeitung" (25. Nov. 1886) wurde das Taxil'sche Werk „innerhalb fünf Monaten in 22,000 Exemplaren abgesetzt."

Digitized by Google

Dieser „Schlüssel" spricht für sich selbst, und trotz seines obscönen Inhaltes müssen wir einige Stellen aus ihm anführen: „Die Einweihung in den zweiten Grad leitet den Einzuweihenden auf das Studium des menschlichen Körpers hin. Der „„flammende Stern"" wird dem Neophyten gezeigt. Dieser Stern hat fünf Spitzen und ist zugleich Wahrzeichen des menschlichen Körpers und des Zeugungsprinzips. Die obere Spitze bedeutet den Kopf, die zwei mittleren die Arme, die unteren die gespreizten Beine. Der Buchstabe G. welcher Zeugung (generatio) bedeutet, ist mit Absicht dort angebracht, wo die Schenkel auseinandergehen, um die Geschlechtstheile anzudeuten. Der Buchstabe G. kann auch „Geometrie" bedeuten, weil der „„flammende Stern"" den Akt der Begattung geometrisch veranschaulicht. Und zwar auf folgende Weise: Der aufliegende Mann richtet das vorstehende Glied auf die Mitte des Körpers; das unterliegende Weib öffnet den gehöhlten Schoos; so stellt die die Begattung, durch Vermischung der männlichen und weiblichen Geschlechtstheile, den fünfzackigen Stern dar. Der Mann: A, die Frau: V."

Das ist obscön genug, allein es folgen Stellen, die derartig ekelhaft sind, daß sie nur im „Urtext" wiedergegeben werden können:

„Fulgens columna, aliter columna J, virum indicat, generativum principium; Obscura columna, aliter columna B, feminam, exitiosum principium. Id est: Feminae semen sterile manet, nisi viri accipiat semen, cui miscetur copulativa actione. Est ergo femina obscuritas, mas autem lumen, quod vivificat. Opus ipsum creationis tantum in tertio gradu evolvetur. Attamen le Compagon jam noscit vocabula Booz et Jakin, dum l'Apprenti unum solum ex his noscit. Jakin, id est phallus; Boz id est uterus. Significatur femina nigra columna, appellaturque causa exitiosa, eo quod

Digitized by Google

hominis semen in utero exceptum, ut ita dicam, feminæ semine destruitur. Significant etiam hanc duplicem causam, virilem et femineam, genitivam et exitiosam, lucidam et tenebrosam, le Pavé Mosaïque, albis et nigris scutulis compositus, le Compas, Cœli, Solis virique signum, et l'Equerre, Terræ, Isis, feminæque signum. Initiatio ad gradum Maître signum est copulationis ipsius ejusque operis et effectuum. La Maçonne, in secundo gradu, cognoscit l'Arbre du Milieu, — et le Maçon, in tertio gradu, cognoscit la Chambre du Milieu, et ex hoc dicitur la Loge. Secundus gradus tertio junctus copulationem explicat; nam l'Arbre du Milieu, est phallus, et la Chambre du Milieu est uterus."

„In tertio gradu triangulus perficitur. Ambae columnae virilis et muliebris, inter se cœunt. Virile semen et muliebre mixta putrescunt. Ex qua corruptione fit fecundatio:

Ex morte nascitur vita. Nihil facilius demonstrari potest. Phallo in uterum ingresso utrumque semen corrumpitur; at corruptio nihil aliud est quam mors. Putrefacta autem semina confervescunt; ex quo fervore surgit nova vita; sic mors generat vitam. Ex qua germinum corruptione nascitur infans."

Gemeinere Unfläthigkeiten, als in dieſem von einem Jeſuiten und einer ultramontan-religiöſen Buchhandlung (Bonifazius-Druckerei in Paderborn) verbreiteten Schandbuch,*) das die geſammte ultramontane Preſſe mit Lob überſchüttete, wird man vergebens in der modernen Pornographie

*) Nach der „Schleſiſchen Volkszeitung" (25. Nov. 1886) wurde das Taxil'ſche Werk „innerhalb fünf Monaten in 22,000 Exemplaren abgeſetzt."

Digitized by Google

suchen. Auch das gehört zum fluchwürdigen Wesen der ultramontanen „Mystik“ — es wird das im zweiten Theil noch klarer hervortreten —, daß sie vorzugsweise pornographisch und erotisch im Sinne von obscön ist. Unter dem Deckmantel von Frömmigkeit und Askese vergiftet diese Aftermystik Herz und Phantasie von Millionen.

Auch die „authentischen Mittheilungen“ des Jesuiten Pachtler über freimaurerischen Vaterlandsverrath wiederholen natürlich Taxil-Gruber:

„Zuerst die Interessen der Freimaurerei, dann erst die des Vaterlands. Im Schlachtgewühl muß der Soldat, welcher der Loge angehört, nicht die Eide vor Augen haben, welche er seinem Lande und seiner Fahne geschworen, sondern die Verpflichtungen, welche er in die Hände seines Meisters vom Stuhl abgelegt hat. Die Gesetze des Krieges, von welchen der Ausgang der Schlacht und eventuell das Wohl und Wehe des Vaterlandes abhängt, diese Gesetze, welche sonst überall als unverletzlich gelten, hören auf, wenn sich zwei Maurer gegenüberstehen.

Ein siegreicher General, der Freimaurer ist, muß, sobald sein Widerpart das maurerische Hilfszeichen macht, von der Verfolgung des Sieges abstehen. Beide müssen sich sogar, wenn sie dem Maureeide vollkommen entsprechen wollen, auf dem Schlachtfelde brüderlich um den Hals fallen.“ (S. 551).

„Also neue Infamie! neuer Verrath! Ein freimaurerischer Steuermann, Schiffskapitän oder Admiral muß, sobald er auf einem feindlichen Schiffe die Nothflagge gewahrt, dem Maurer, welcher es verlangt, zu Hilfe eilen; er muß vom Kampfe ablassen und, um seinem maurerischen Br.·. zu helfen, gemeinsame Sache mit dem Feinde machen. Er muß die Flagge seines Landes verrathen, um der maurerischen Nothflagge Folge zu leisten. „„Die unerbittlichen Kriegsgesetze selbst“, so sagt ausdrücklich der

Digitized by Google

französische Groß-Orient, „müssen sich vor der Macht der Freimaurer beugen.““ „Im letzten Kriege fanden diejenigen unserer gefangenen Soldaten nnd Offiziere, welche Freimaurer waren, in Deutschland anstatt einer harten Gefangenschaft in Festungsstädten eine skandalös gastliche Aufnahme in schön gelegenen Städten, wo ihnen alle möglichen Privilegien gewährt wurden. Die preußische Maurerei, bevorzugte sie und behandelte sie als Brüder und zwar zum Nachtheile der andern Gefangenen, welchen eine um so schlechtere Behandlung zu Theil wurde. Daß die französischen Maurer ähnlich mit den Freimaurern der im Lande stehenden deutschen Armee fraternisirten, versteht sich von selbst.“ (S. 555, 556).

Die anderen Werke Taxils: „Der Meuchelmord in der Freimaurerei“ (erschienen in Salzburg bei M. Mittermüller, Buchhändler des Heiligen Apostolischen Stuhles) und „Bekenntnisse eines ehemaligen Freimaurers“ (Paderborn, Bonifazius-Druckerei), gleichfalls vom Jesuiten Gruber deutsch bearbeitet und gleichfalls von der ultramontanen Presse mit Posaunenstößen begleitet, behandeln den gleichen Stoff: Meuchelmord, Landesverrath, Unzucht, Satansanbetung. Nur eine Stelle aus dem „Meuchelmord“ will ich anführen:

„Mit Riesenschritten geht's dem „„Ritter Kadosch““ zu“.

„Auf dieser Stufe wird er (der Kandidat) zu neuen Schwüren angeleitet, den freimaurerischen Exekutionsbefehlen niemals den Gehorsam zu versagen; hier beginnt der Kult und die direkte Anbetung des Teufels, die progressive Verthierung durch die schwarze Kunst, endlich die Ehrenbezeugung an den Satan in Gestalt einer Schlange.“

„Der Adept wiederholt die Schwüre des unbedingten Gehorsams für die Logenbefehle — was und wann immer auch befohlen wird. Er ruft Satan als seinen Gott

Digitized by Google

hiezu an, er ruft ihn an nach dem Ritual der schwarzen Kunst, entworfen von einem apostasirten Priester, er betet ihn an in der Gestalt von Baphomet, einem infamen Götzenbild mit Bocksfüßen, Frauenbrüsten und Fledermausflügeln" (S. 39, 40).

Wie kommt die ultramontane Presse dazu, nach diesen „Enthüllungen" hervorragender Jesuiten der Gegenwart (Pachtler, Bresciani, Gruber) den gut klerikalen „Pelikan" anzugreifen? Seine „Enthüllung" deckt sich vollkommen mit den „Enthüllungen" der eben genannten Jesuiten. Der „Pelikan" schrieb:

„Aus den Enthüllungen der Diana Vaughan wissen wir, daß der Teufelspapst Lemmi in Rom, das sichtbare Oberhaupt aller Freimaurer der Erde, verordnet hat, daß von Neujahr 1896 an in den 33 Mutterlogen der Erde in der Nacht vom Donnerstag auf den ersten Freitag jedes Monats die Teufelsmesse gefeiert werde, wobei die heiligen Hostien jeweilen in entsetzlicher Weise verunehrt werden." (Pelikan, Sept. 1896, S. 131). Das klingt sogar matt und schwächlich gegenüber den Kraftstellen Bresciani's, Pachtlers und Gruber-Taxil's. —

Zwar gehört es nicht zum eigentlichen Gegenstand dieser Zeilen, die Unehrlichkeit der Zentrumspresse zu beleuchten, allein ihr Verhalten in dem sogenannten „Pelikan-Vaughan-Margiotta-Schwindel" wirft ein so grelles Streiflicht auf sie, daß dieser Punkt nicht übergangen werden darf.

Wir sahen, daß die führenden Zentrumsblätter (Köln. Volkszeitung, Germania, Schles. Volkszeitung) in den Jahren 1886—1888 dasjenige mit Lob überhäuften, was sie heute als „gefährlichen Schwindel" hinstellen.

Heute ist nämlich die Regierungsfähigkeit des Zentrums in die Wege geleitet; ihr würde aber die Weiterverbreitung solch lächerlicher Thorheiten, deren Veröffentlichung noch 1888 „hochinteressant" und „verdienstvoll"

Digitized by Google

war, schaden. Also muß der „Pelikan“ heute abgeschüttelt werden, während für den gleichen und noch größeren Unsinn die Jesuiten Pachtler, Bresciani und Gruber-Taxil seiner Zeit ihr wohl gerütteltes und geschütteltes Maß von Bewunderung erhielten. Das ist die „Ehrlichkeit“, der für die „Wahrheit“ kämpfenden Partei.

Diese „Ehrlichkeit“ leuchtet aber noch heller auf.

Derselbe Jesuit, H. Gruber, der 1886 Leo Taxil, unter Lobeserhebungen der ultramontanen Presse, beim deutschen Publikum allerdings anonym einführte, wird heute von der gleichen Presse (Köln. Volkszeitung, Germania) benutzt, um Leo Taxil zu diskreditiren.*)

Kann es intensivere Unehrlichkeit geben?

Selbstverständlich ist auch der Anti-Freimaurer-Kongreß von Trient die gleichen Bahnen gewandelt: Eine Stelle aus einem Bericht der „Germania“ (4. Okt. 1896) genüge als Beweis: „Die erste Sektion (freimaurerische Lehre) erörtert zunächst die Frage der religiösen und philosophischen Doctrin der Freimaurerei und kam zu dem Beschlusse, daß dieselbe bereits in den alten Geheimlehren der Inder, Perser, Aethiopier, Aegypter, Phönizer, Griechen und Römer enthalten war, von wo sie in der christlichen Zeit von den Irrlehren der Gnostiker, Manichäer, Albigenser, Templer Alchymisten und Rosenkreuzer aufgenommen wurde, welch' letztere am 24. Juni 1717 die Freimaurerei mit ihrem gegenwärtigen Symbolismus ins Leben riefen, um in der-

*) Eine persönliche Bemerkung sei mir hier gestattet. Als ich mit der ultramontanen Kirche und dem Jesuitenorden brach, verbreitete die Zentrumpresse aus „bester Quelle“ die verläumderische Nachricht, ich sei geistig gestört und schon in Behandlung eines Irrenarztes gewesen. Als auf dem „Anti-Freimaurerkongreß“ in Trient die Zurechnungsfähigkeit des Jesuiten H. Gruber angezweifelt wurde, weil er sich thatsächlich in einer Nervenanstalt aufhält, entrüstete sich dieselbe Presse über solche „Verdächtigung.“

Digitized by Google

selben die von den ältesten Zeiten überkommenen religiösen und philosophischen Irrlehren in Gestalt des Naturalismus oder Kultus der Natur weiterzupflanzen. Die Quintessenz der freimaurerischen Relgion ist in dem Hi — Ho (Sie — Er) enthalten, der freimaurerischen Uebersetzung des Namens Jehovah, womit das Zeugungsvermögen ausgedrückt werden soll. Bezüglich der Beziehungen der Freimaurerei zum Satanismus und zum Spiritismus einigte sich die Sektion dahin, daß zunächst bei der Freimaurerei, d. h. bei derjenigen des Lehrlings-, Gesellen- und Meistergrades, das esoterische und das exoterische Moment genau zu unterscheiden sind. Da es Thatsache ist, daß die große Mehrheit der Freimaurer die wirkliche Bedeutung ihrer Symbole nicht kennt und demgemäß die moralische Voraussetzung zu einem physischen oder sinnlich wahrnehmbaren Verkehr mit Santan für sie nicht gegeben ist, so läßt sich annehmen, daß ein solcher physischer oder sinnlich wahrnehmbarer Verkehr bei der gewöhnlichen Freimaurerei nicht existirt, wohingegen es als zweifellos erscheint; daß die Freimaurerei in moralischen und intellektuellen Beziehungen zum Satanismus steht, was schon daraus hervorgeht, daß die „Ecclesia Sancta Dei" wie Mazzinis Umschreibung der Freimaurerei lautet, als Gottheit Lucifer oder die Sonne, d. h. das Prinzip der universellen, materiellen Zeugung erkennt. Daß endlich die Meister der reinen Freimaurerei in den geheimen Versammlungen, die sie mit besonderen Symbolen unter Ausschluß der Lehrlinge und Gesellen abhalten, sich in der sogenannten „Priesterlichen Freimaurerei" mit Magie oder schwarzer Kunst befassen, darüber herrschte in der Sektion volle Uebereinstimmung."

Es ist die systematische Züchtung fanatischen Aberwitzes, die uns in den angeführten Aeußerungen des Ultramontanismus über die Freimaurer entgegentritt. Die wildesten und

Digitized by Google

abenteuerlichsten Vorstellungen werden dem katholischen Volk beigebracht, und dies geschieht — das ist das Wesen des Ultramontanismus — unter Vorspiegelung religiöser Interessen.*)

Der folgende Abschnitt läßt dies noch deutlicher und erschreckender hervortreten.

---

*) Ich verwahre mich übrigens ausdrücklich dagegen, die Freimaurerei irgendwie vertheidigen zu wollen. Ich stehe ihr absolut und in jeder Beziehung fern. Meine Absicht war nur, einen hervorstechenden Charakterzug des Ultramontanismus, der eine öffentliche Gefahr bildet, auch in seinem Kampf gegen die Freimaurerei zu beleuchten.

Digitized by Google

II.

Die Person des Teufels, seine Verbindung (auch geschlechtliche) mit den Menschen, sein sichtbares Eingreifen in menschliche Verhältnisse, spielen in der Dogmatik, Moral und Askese der römischen Kirche eine große Rolle.

Die in der Schrift erzählten Teufelsaustreibungen durch Christus bilden den biblischen Boden, auf dem sich das römische Gebäude der Dämonologie erhebt. Aber wie verzerrt und grotesk im Vergleich mit dem in der Schrift Erzählten ist dies Gebäude allmählich geworden!

Während im neuen Testament die Teufelsaustreibungen als etwas ganz Besonderes erwähnt werden und die Evangelisten sehr genau zwischen Besessenen, Mondsüchtigen und Gelähmten unterscheiden, faßt die ultramontane Theologie, unter Führung der Scholastiker die „Besessenheit" als etwas Gewöhnliches, häufig Vorkommendes auf.

Die Folgen solcher Auffassung blieben denn auch nicht aus: die dogmatische, moraltheologische und asketische Litteratur des Ultramontanismus bietet in Bezug auf die „Dämonologie" das Abenteuerlichste und Ungeheuerlichste, was die menschliche Phantasie zu ersinnen vermag.

Ich beginne mit den verhältnißmäßig noch nüchternen Ausführungen über die Besessenheit im Rituale Romanum,

Digitized by Google

einer Quelle absolut dogmatisch-autoritativen Gehaltes. *) Wir haben hier, um mich so auszudrücken, die römische Kirche selbst vor uns, und hören aus ihrem eigenen Mund, in der feierlichsten Form, daß und wie sie, „die unfehlbare Lehrerin" der Menschheit, an Dasein und Wirksamkeit des Teufels glaubt.

Schon in der Anweisung für die Spendung der Sakramente kehrt die Teufelaustreibung (exorcismus) häufig wieder. Bei der Taufe spricht der Geistliche zu wiederholten Malen: „Ich treibe Dich aus unreiner Geist"; „Erkenne Deine Verurtheilung an, verfluchter Teufel und weiche"; „Höre, verfluchter Satan und weiche zitternd und seufzend." Das zur Taufe benutzte Salz und Wasser wird „exorzisirt", um es dem hölliſchen Einfluß zu entziehen. Außer diesen nur gelegentlich wiederkehrenden „Exorzismen" enthält das Rituale aber einen eigenen Abschnitt über „Teufelbeschwörungen", dessen Hauptstellen ich wörtlich wiedergebe.

„Der Geistliche soll nicht leichtfertig Jemand für besessen halten, sondern er soll die Zeichen wohl kennen, wodurch ein vom Teufel Besessener unterschieden wird von einem, der an schwarzer Galle oder einer andern Krankheit leidet. Solche Zeichen der dämonischen Besessenheit sind: eine fremde Sprache sprechen oder sie verstehen; Entferntes und Geheimes kundthun; Körperkräfte, die das Alter und die Konstitution übertreffen, und dergleichen mehr. Damit er aber dies deutlicher erkenne, so frage er nach dem einen oder andern Exorzismus den Besessenen, was er an der Seele oder am Leibe verspüre, auch suche er

*) Das Ritnale Romanum enthält den von der römischen Kirche vorgeschriebenen Ritus bei Spendung der Sakramente, bei den verschiedenen Segnungen, Exorcismen u. s. w. Seine Anweisungen und Vorschriften sind derartig maßgebend, daß, wer sie angriffe, znm „Ketzer" oder „Schismatiker" würde.

Digitized by Google

zu erfahren, bei welchen Worten die Teufel am meisten erschrecken, um dann diese Worte stärker anzuwenden und zu wiederholen. Er gebe acht, welcher Künste und Täuschungen die Teufel sich bedienen, um den Exorzisten zu hintergehen; sie haben nämlich die Gewohnheit, falsch zu antworten und sich nur schwer zu offenbaren, damit der Exorzist ermüdet aufhöre, oder damit es den Anschein gewinne, der Kranke sei gar nicht vom Teufel geplagt. Zuweilen auch verbergen sie sich wieder, nachdem sie sich schon gezeigt hatten, und lassen den Leib frei von aller Beschwerde, damit der Kranke glaube, er sei befreit. Aber der Exorzist darf nicht nachlassen, bis er die Zeichen wirklicher Befreiung sieht. Zuweilen auch suchen die Teufel auf alle mögliche Weise zu verhindern, daß der Leidende sich den Exorzismen unterwirft, oder suchen die Ueberzeugung beizubringen, die Krankheit sei eine natürliche; auch versetzen sie mitten im Exorzismus den Leidenden in Schlaf, gaukeln ihm ein Trugbild vor, ziehen sich selbst zurück, um den Schein hervorzurufen, der Leidende sei befreit. Kurz die Kunstgriffe und Listen des Teufels sind zahllos und der Exorzist gebe Acht, daß er ihnen nicht zum Opfer falle. Der Exorzismus werde am Besessenen vorgenommen in der Kirche oder an einem religiösen, ehrbaren Ort; ist aber der Leidende krank, oder eine vornehme Persönlichkeit, so kann er auch in der Privatwohnung exorzisirt werden. Der Exorzist ergehe sich nicht in lange Unterhaltungen, auch stelle er keine überflüssige und neugierige Fragen, besonders nicht über zukünftige und verborgene Dinge, die seines Amtes nicht sind; sondern er befehle dem unreinen Geist, daß er schweige und nur auf die gestellten Fragen antworte. Auch schenke er dem Teufel keinen Glauben, wenn er vorgiebt, er sei die Seele eines Heiligen, eines Verstorbenen, oder ein guter Engel. Nothwendige Fragen aber sind: über die Zahl und die

Digitized by Google

Namen der bösen Geister, über die Zeit, wann sie eingedrungen sind, über die Ursache und ähnliche. Sonstige Scherze, Gelächter und Albernheiten des Teufels hindere der Exorzist, oder verachte sie, und ermahne die Umstehenden, deren Zahl gering sein soll, daß sie auf solche Dinge nicht achten."

„Die Exorcismen selbst nehme er vor und lese sie ab mit Macht und Auktorität, in großem Glauben, Demuth und Eifer. Wenn er bemerkt, daß der böse Geist gequält wird, so werde er noch eifriger und dringender. So oft er sieht, daß der Besessene an irgend einem Körpertheile erregt oder verletzt wird, oder daß sich irgendwo eine Anschwellung zeigt, so mache er dort das Zeichen des Kreuzes und besprenge die Stelle mit Weihwasser. Auch merke er sich, bei welchen Worten die Teufel am meisten zittern, diese wiederhole er dann häufiger; bei der Androhung angelangt, spreche er sie wieder und wieder aus und erhöhe die angedrohte Strafe. Sieht er, daß er voran kommt, so harre er aus, zwei, drei, vier Stunden und noch mehr, so lange er kann, bis er gesiegt hat. Wird eine Frau exorcisirt, so sollen immer ehrbare Personen anwesend sein, die sie halten, wenn sie vom Teufel herumgezerrt wird. Der Exorcist befehle dem Teufel, zu sagen, ob er in dem betreffenden Körper sei aus Veranlassung einer magischen Kunst, magischer Zeichen oder Instrumente; hat der Besessene diese mit dem Munde erfaßt, so soll er sie ausspucken, oder befinden sie sich außerhalb des Körpers, so soll er angeben wo, und dann verbrenne man sie."

Nach diesen Vorbemerkungen, die für den Exorcisten als Unterweisung dienen, folgt dann im Rituale Romanum der Exorcismus selbst, bestehend aus Gebeten und Androhungen, z. B.: „Ich befehle Dir, wer Du auch immer bist, unreiner Geist, und allen Deinen Genossen, daß Du

Digitized by Google

mir Deinen Namen nennest, den Tag und die Stunde Deines Austritts angebest mit einem äußern Zeichen" u. s. w.

In diesen Anordnungen des Rituale haben wir, wie schon gesagt, den dogmatischen Untergrund der ultramontanen Dämonologie. Auf diesem, vom katholischen Standpunkt aus festesten Boden, haben die theologischen und theologisirenden ultramontanen Schriftsteller im Laufe der Jahrhunderte ihre Teufelslitteratur hervorgebracht. Proben dieser Litteratur müssen wir jetzt folgen lassen.

Einer der maßgebendsten Schriftsteller auf diesem Gebiet, Kardinal Bona, schreibt in seinem berühmten Buch „de discretione spirituum" (von der Unterscheidung der Geister): „Der Teufel, der geschickteste und verschlagendste Feind des Menschengeschlechts, reizt nicht nur die Seelen der Menschen zum Bösen an, sondern nimmt auch zuweilen von ihren Leibern Besitz und bethätigt sich in ihnen. . . . Die körperliche Besitzergreifung geschieht entweder äußerlich durch Quälereien, die dem Menschen von Außen zugefügt werden, oder innerlich, dadurch, daß der Teufel in den Menschen fährt. Ob eine Besessenheit vorhanden ist, muß aus gewissen Kennzeichen erkannt werden. Unsichere Kennzeichen sind: rohe, wilde Sitten, erregte Minen, Geschrei, Geheul, Gliederstarre u. s. w.; größere Sicherheit gewähren gewisse auffällige Handlungen, so, wenn sich Jemand ins Feuer oder Wasser stürzt, sich durch den Strick das Leben nehmen will, wenn er harte Ketten zerbricht oder Lasten trägt, die seine Körperkräfte übersteigen, wenn er Gotteslästerungen ausstößt und vor der Berührung geweihter Gegenstände zurückschreckt. Fast untrügliche Kennzeichen sind, wenn Jemand eine Sprache spricht, die er nie gelernt hat, wenn ein Analphabet liest, schreibt, malt oder kunstgerecht singt; über hohe Dinge redet, Verborgenes enthüllt; wenn Jemand, aufgefordert, das apostolische Glaubensbekenntniß herzusagen oder Verzeihung seiner Sünden zu

Digitized by Google

erflehen, dies verweigert" (S. 162). Im Anschluß daran giebt Friedrich Hofmann, ein berühmter katholischer Arzt, als Zeichen der Besessenheit noch an: „Erbrechen von sonderbaren Dingen, wie z. B. Haare, Kieselsteine, die mit ungeheurer Auftreibung des Bauches aus dem Munde geworfen werden" (vgl. Olfers, Pastoralmedizin S. 190).

Alphons von Liguori, der Stifter des Redemptoristenordens, und der anerkannt einflußreichste Moraltheologe der römischen Kirche, dessen Lehren nach dem Ausspruch der höchsten kirchlichen Autorität von Irrthum frei sind, schreibt: „Zur Bestialität rechnet man auch das geschlechtliche Vergehen mit dem Teufel (peccatum cum daemone succubo, vel incubo, unübersetzbar!) Diese Sünde wird zum Vergehen gegen die Religion, zur Sodomie, zum Incest, zum Ehebruch, wenn der betreffende Mann oder das betreffende Weib mit sodomitischer, ehebrecherischer oder blutschänderischer Begier sich mit dem Teufel vermischt. Richtig bemerkt Busembaum (Jesuit), daß der geschlechtliche Verkehr mit dem Teufel zur Bestialität gehöre, wie auch Tamburini und Elbel annehmen. Begeht derjenige, der sich mit dem Teufel vermischt, der unter der Gestalt einer Verheiratheten, einer Nonne (!), einer Blutsverwandten erscheint, auch zugleich das Verbrechen des Ehebruchs, des Sakrilegs, der Blutschande? Busembaum scheint dies im allgemeinen zu bejahen, aber sehr wahrscheinlich ist die gegentheilige Ansicht richtig, wenn nämlich der Betreffende sich an dem Teufel in Weibergestalt nicht ergötzt; insofern sie verheirathet, Nonne, oder Blutsverwandte, sondern nur insofern sie schön ist; so lehren auch Lugo und Vasquez (beides hervorragende Jesuiten. Theol. mor. l. III., tr. 4, dub. 3, n. 475. Ed. Venet. 1773, p. 175). „Was ist von der Wünschelruthe zu halten, deren Einige sich bedienen, um verborgene

Digitized by Google

Schätze, Wasser, Edelmetalle zu finden? Einige Aerzte und Theologen hielten den Gebrauch der Wünschelruthe für unschuldig, allein er wird mit Recht verurtheilt ... Das Malefiz (Maleficium) ist die aus einem Bund mit dem Teufel hervorgehende Kraft, Anderen zu schaden. Es unterscheidet sich von der Schwarzkunst (Magia) dadurch, daß letztere nur Wunderbares, ersteres Schädliches hervorbringen will. Es ist die allgemeine Meinung, wie Suarez, Lessius, Vasquez, Delrio (alle Jesuiten) lehren, daß es Hexen giebt, die mit Hülfe des Teufels von Ort zu Ort getragen werden. Delrio (Jesuit) versichert, die gegentheilige Meinung, die Luther, Melanchton und auch einige Katholiken vertheidigt haben, nämlich, derlei Dinge seien Illusionen und Phantastereien, sei der Kirche sehr schädlich; da sie dahin führt, solche Unholdinnen (Camiae) ohne Strafe zu lassen, wodurch dem christlichen Gemeinwesen sehr geschadet wird" (A. a. O. p. 99, 100).

Fast wörtlich dasselbe wie hier der Stifter des Redemptoristenordens, schreiben die berühmten Jesuiten Busembaum und Lacroix: „Die Schwarzkünstler sind zu ermahnen, ihren Vertrag mit dem Teufel abzulösen, und den von ihrer eigenen Hand geschriebenen Vertrag zu verbrennen, besitzt aber diesen handschriftlichen Vertrag nur der Teufel, so ist es nicht nothwendig, daß er gezwungen werde, ihn zurückzugeben, da der Vertrag genügend aufgelöst wird durch Reue und Buße. In Bezug auf Schwarzkünstelei sind von den Pfarrern und Beichtvätern besonders zu ermahnen und auszuforschen: Schafhirten, Hufschmiede, alte Weiber, Soldaten" (Theol. mor. lib. 3, p.1, dub. 5. Ed. Colon. 1710. Tom. 2, p. 42, 43.) Auf Seite 545 folgt dann wörtlich die Stelle, über den geschlechtlichen Verkehr mit dem Teufel, die wir oben aus der „Moraltheologie" von Alphons von Liguori schon angeführt haben.

Alphons von Liguori hat auch ein in katholischen

Digitized by Google

Volkskreisen in unzähligen Auflagen und in allen Sprachen verbreitetes Erbauungsbuch: „Die Herrlichkeiten Mariä" herausgegeben. Aus ihm sind nachstehende „Beispiele": *)

„Ein Jüngling in Perugia versprach dem Teufel, daß, wenn er ihm die Mittel verschaffe, eine Sünde, die er vorhatte, zu begehen, er ihm seine Seele übergeben wolle, er gab ihm dies Versprechen sogar schriftlich und mit seinem eigenen Blute unterschrieben. Nachdem der Jüngling die Sünde begangen hatte, verlangte der Teufel die Erfüllung und führte den armen Sünder in die Nähe eines Brunnens, wo er ihn bedrohte, daß, wenn er sich nicht selbst hinabstürzen wolle, er ihn mit Leib und Seele in die Hölle stürzen werde. Da der unglückliche Jüngling glaubte, daß es für ihn ganz unmöglich geworden sei, den Händen des Teufels zu entgehen, stieg er auf den Brunnen, um sich hinabzustürzen. Der Gedanke des nahen Todes aber verursachte dem Unglücklichen so große Angst, daß er dem bösen Feinde eingestand, er habe nicht den Muth, sich selbst hinabzustürzen, er möge, wenn er seinen Tod verlange, selbst Hand an ihn legen. Allein weil der Jüngling das Scapulier der schmerzhaften Mutter Gottes trug, sprach der Teufel zu ihm: Wirf zuerst das Scapulier hinweg, dann will ich dich hinabstürzen.. Da der unglückliche Sünder jetzt erkannte, daß die göttliche Mutter ihm, um des Scapuliers willen, noch nicht allen Beistand versagt habe, wollte er es sich nicht selbst abnehmen. Nachdem sich beide eine Zeitlang gestritten, verließ ihn der Teufel ganz beschämt", (II, 168—170).

---

*) „Die Herrlichkeiten Mariä, vom h. Alphons von Liguori. Neu aus dem Italienischen übersetzt von einem Priester aus der Versammlung des allerheiligsten Erlösers (Redemptoristen). Mit Approlation geistlicher Obrigkeit. Aachen, Verlag der Cremer'schen Buchhandlung 1839." Eine neuere Ausgabe stand mir nicht zur Verfügung; das Buch wird aber fortwährend neu aufgelegt.

Digitized by Google

„Als der heilige Dominicus in Carcassona in Frankreich predigte, wurde ein Albigenser zu ihm geführt, welcher vom Teufel besessen war, weil er öffentlich die Rosenkranzandacht verspottet hatte. Da befahl der Heilige dem bösen Feinde im Namen Gottes, er solle erklären, ob das was er vom Rosenkranz gepredigt habe, wahr sei. Heulend antwortete der Teufel: Hört ihr Christen, Alles, was dieser mein Feind von Maria und dem heiligen Rosenkranz gesagt hat, ist wahr. Hierauf befahl der heilige Dominicus dem versammelten Volke, es solle den Rosenkranz beten und, o Wunder! bei jedem Ave Maria stiegen aus dem Leibe des Unglücklichen eine Menge Teufel, in Form glühender Kohlen empor, so daß derselbe am Ende des Rosenkranzes gänzlich davon befreit war. Bei dieser Gelegenheit bekehrten sich viele Ketzer" (S. 475. 476). „Ein Hauptmann, welcher einen sehr gottlosen Lebenswandel führte, befand sich eines Tages in seinem Schlosse. Zufälliger Weise begab sich ein frommer Ordensgeistlicher zu demselben, welcher, von Gott erleuchtet, den Hauptmann bat, er wolle doch alle seine Knechte zusammenrufen. Alle erschienen, nur der Kammerdiener fehlte. Als man auch diesen endlich mit Gewalt herbeigeführt hatte, sprach der Ordensgeistliche zu ihm: Ich befehle dir im Namen Jesu Christi, daß du mir sagest, wer du bist. Jener antwortete: Ich bin der Teufel und diene schon seit vierzehn Jahren diesem gottlosen Manne, ich warte nur, bis daß er einmal jene sieben Ave Maria, welche er täglich zu beten pflegt, unterlasse, um ihn alsdann zu ersticken und mit mir in die Hölle zu ziehen. Da befahl der Ordensgeistliche dem Teufel, sogleich diesen Ort zu verlassen, worauf auch der Teufel plötzlich verschwand. Der Hauptmann fiel auf seine Knie nieder, bekehrte sich und führte hierauf ein heiliges Leben" (S. 486. 487).

„Ein Soldat führte einmal seine Frau in den Wald,

Digitized by Google

wo er sie dem Teufel übergeben wollte, welchem er dieselbe in einem Vertrage, den er mit ihm geschlossen, für eine gewisse Summe Geldes versprochen hatte. Da geschah es, daß beide an einer Mutter-Gottes-Kirche vorbeikamen, wo aber die arme Frau ihren Mann bat, er wolle ihr doch erlauben, die göttliche Mutter in dieser Kirche begrüßen zu dürfen. Der Mann willigte ein, und die Frau begab sich in die Kirche; allein bald darauf kam statt jener Frau die allerseligste Jungfrau, welche ihre Gestalt angenommen hatte, aus der Kirche heraus und bestieg das Pferd, welches sie in den Wald führen sollte. Als beide nun in den Wald gekommen waren, da erschien der Teufel und sprach zu dem Manne: Du Schelm, was hast Du gemacht, daß Du mir statt Deiner Frau meine größte Feindin, die Mutter Gottes herbeibringst? Hierauf antwortete Maria: Wie hast Du es wagen können, meiner Verehrerin schaden zu wollen? Ich befehle Dir, daß Du sogleich in die Hölle zurückkehrest. Hierauf wandte Maria sich an den gottlosen Mann und sprach zu demselben: Wenn Du Dich bessern willst, so werde ich Dir beistehen. Nach diesen Worten verschwand die göttliche Mutter, der Sünder ging indeß in sich und änderte in der Folge sein Leben." „Als ein Domherr zu Ehren der göttlichen Mutter gewisse Gebete verrichtete, fiel er in den Fluß die Seine und ertrank. Weil derselbe sich aber im Stande der Todsünde befand, so kamen die Teufel und führten ihn in die Hölle. Plötzlich erschien die Mutter Gottes und rief ihnen zu: Wie habt ihr es wagen können, denjenigen wegzuführen, der während er mein Lob verkündigte, gestorben ist? Hierauf wandte Maria sich an den Sünder und sprach: Wohlan bessere Dich und habe eine große Andacht zu meiner unbefleckten Empfängniß. Jener kehrte wieder ins Leben zurück, wurde Ordensgeistlicher und konnte nie müde werden, seiner Befreierin zu danken

Digitized by Google

und ihre unbefleckte Empfängniß zu verkündigen." (II, S. 503, 505).

„Ein Jüngling, welcher die Mutter-Gottes-Bruderschaft zu besuchen ging, verließ dieselbe und fing an, ein ausschweifendes Leben zu führen. Da erschien ihm einmal während der Nacht der Teufel in einer schrecklichen Gestalt, der arme Jüngling rief alsogleich die göttliche Mutter um Hülfe. Umsonst, sprach der böse Feind, rufest Du jetzt jene an, die Du verlassen hast; um Deiner Sünden Willen gehörst Du mir an. Zitternd kniete der Jüngling nieder und fing an das Gebet der Bruderschaft: Heiligste Jungfrau, meine Mutter 2c. zu verrichten. Da erschien ihm die göttliche Mutter, und der Teufel verschwand, einen schrecklichen Gestank und ein Loch in der Mauer zurücklassend." (S. 493). „In einem gewissen Orte in Deutschland geschah es, daß ein junges Mädchen, welches Agnes hieß, eine schreckliche Sünde mit ihrem eignen Vater beging. Hierauf floh sie in eine Wüste und brachte daselbst ein Kind zur Welt. Darauf erschien ihr der Teufel in Gestalt eines Ordensgeistlichen und brachte sie dahin, daß sie ihr Kind in's Wasser warf; hierauf ermahnte er sie, sie sollte selbst in's Wasser springen. Als die Jungfrau das hörte, so rief sie aus: Maria hilf mir, und sogleich verschwand der Teufel" (S. 502). „Der Pater Rho erzählt in dem Buche: Der Sabbath, daß ein junges Mädchen mit Namen Maria von ihrer Tante beauftragt wurde, sich auf den Markt von Nimwegen zu begeben, dort einige Einkäufe zu machen und die Nacht bei einer andern Tante, die dort wohnte, zu bleiben. Das Mädchen gehorchte; als es sich aber am Abend zu der Tante begab, da wies dieselbe es mit rauhen Worten ab; weshalb es sich entschließen mußte, wieder nach Hause zurückzukehren. Als es nun aber auf dem Wege dunkel ward, wurde das arme Mädchen ungeduldig und zornig und rief mit lauter

Digitized by Google

Stimme den Teufel um Beistand an. Da erschien ihm derselbe in Gestalt eines Mannes und versprach ihm beizustehen, wenn es nur eines thun wollte. — Ich thue alles, was Du verlangst, antwortete die Unglückselige. Ich verlange weiter nichts von Dir, antwortete der böse Feind, als daß, von heute an, Du nicht mehr das Kreuzzeichen machest, und daß Du einen anderen Namen annehmest. Das Mädchen antwortete, sie willige ein und wollte in der Folge nicht mehr das Kreuzzeichen machen, aber, setzte sie hinzu, mein Name Maria ist mir gar zu lieb, den will ich nicht ändern. Dann helfe ich Dir nicht, antwortete der Teufel. Endlich, nachdem sich beide lange miteinander gestritten, kamen sie überein, daß das Mädchen die Anfangsbuchstaben des Namens Maria in ihrem Namen behalten und sich Emma nennen sollte. Hierauf begab sich dieselbe nach Antwerpen, wo sie sieben Jahre lang ein so gottloses Leben führte, daß sie aller Welt zum Aergerniß gereichte. Eines Tages sagte sie dem Teufel, sie wünsche ihr Vaterland wiederzusehen. Der böse Feind widersetzte sich ihrem Vorhaben, aber endlich mußte er einwilligen. Als nun beide in Nimwegen ankamen, fanden sie, daß man gerade einige Begebenheiten aus dem Leben der allerseligsten Jungfrau öffentlich vorstellte. Da fing die arme Emma, die noch immer ein wenig Andacht zur göttlichen Mutter bewahrt hatte, an zu weinen. Was bleiben wir länger hier, sagte ihr Gefährte, wollen wir etwa auch der Welt zum Schauspiel dienen? Hierauf ergriff er das Mädchen, um es wegzuführen, aber dasselbe widerstand. Als der Teufel erkannte, daß er im Begriffe sei, seine Beute wieder zu verlieren, da nahm er sie zornig mit in die Luft empor und ließ sie mitten auf die Schaubühne niederfallen. — Da erzählte die Unglückliche ihre Geschichte. Als sie bei dem Pfarrer des Ortes beichten wollte, schickte sie dieser an den Erzbischof von Köln, der

Digitized by Google

Bischof schickte sie aber zu dem Papst, welcher, nachdem er ihre Beichte gehört hatte, ihr zur Buße auferlegte, sie solle ihr ganzes Leben hindurch drei eiserne Ringe tragen, einen am Halse und zwei andere an den Armen. Die Büßerin gehorchte, und als sie in Maestricht ankam, so begab sie sich daselbst in ein Kloster von Büßerinnen, in welchem sie vierzehn Jahre, unter heftigen Bußübungen, zubrachte. Als sie eines Morgens aufstand, da fand sie, daß die eisernen Ringe, die sie am Leibe trug, von selbst zerbrochen waren, worauf sie zwei Jahre später im Rufe der Heiligkeit starb." (I, S. 360, 361).

Wir können diesen Erzählungen Liguoris keinen wirkungsvolleren Kommentar beigeben, als die Worte zweier Dekrete Pius' IX. (vom 11. März und 7. Juni 1871), wodurch der Papst Alphons von Liguori zum „Kirchenlehrer erhebt" und seine Schriften nachdrücklich empfiehlt: „In diesen unsern Tagen rühmen die Völker so sehr seine Weisheit und ist die Kirche so voll seines Lobes, daß die meisten Kardinäle der h. Römischen Kirche, fast alle Bischöfe der ganzen Welt, die Generaloberen der religiösen Orden, die Theologen berühmter Lehranstalten, hochgeachtete Kollegiatstifte und gelehrte Männer aus allen Kreisen Bittschriften eingereicht haben, in denen sie gemeinsam den einen Wunsch aussprachen, daß der h. Alphons von Liguori durch den Titel und die Ehre eines Lehrers der Kirche ausgezeichnet werde." „Wir wollen und befehlen, daß alle Bücher, Kommentare, Werke und Schriften dieses Kirchenlehrers (Liguori), kurz Alles, was von ihm stammt, geradeso wie die Werke der anderen Kirchenlehrer (Augustin, Chrysostomus u. s. w.) nicht blos privatim, sondern öffentlich auf Gymnasien, Akademien, Schulen, Kollegien, in Vorlesungen, Dis-

Digitized by Google

putationen, Predigten zitirt, vorgelesen und benutzt werden."

Den Höhepunkt der Abenteuerlichkeit erreicht die ultramontane Lehre vom Verkehr des Menschen mit dem Teufel in dem Werke des Jesuiten Delrio, Professor der Universitäten von Salamanka und Graz.

Man muß es mit eigenen Augen gelesen haben, um zu glauben, welche Unsumme von Wahnwitz in dem 1200 Seiten starken Quartband seiner „disquisitiones magicae" zusammengetragen ist.

Das Buch trägt die Approbation des Jesuitenordens, des Königl. Bücherzensor und eines bischöflichen Theologen. Weil die Ordenszensur von Oliverius Manaräus, einem der hervorragendsten Jesuiten des 16. und 17. Jahrhunderts ausgefertigt ist, so lasse ich sie wörtlich folgen: „Ich Oliverius Manaräus aus der Gesellschaft Jesu, Vizeprovinzial von Belgien, gebe, kraft der mir von dem Generalvorsteher der nämlichen Gesellschaft, Klaudius Aquaviva, verliehenen Vollmacht, dem Pater Martin Delrio die Erlaubniß zur Veröffentlichung seiner „Sechs Bücher magischer Untersuchungen", die durch das Urtheil gewichtiger und gelehrter Theologen (des Ordens) gutgeheißen worden sind". Die Zitate aus dem Werke sind nach der Kölner Ausgabe vom Jahre 1679.

Bezeichnend für die Gesammtauffassung Delrios ist eine Stelle aus der Vorrede, wo er die Schwarzkunst als ständigen Begleiter der Ketzerei hinstellt und folgende Gründe dafür angiebt: „Die Teufel haben in den Ketzern, wie einst in den Götzenbildern, ihren Wohnort..... Wie die Hungersnoth der Pest folgt, so die Schwarzkunst der Ketzerei..... Die Teufel bedienen sich der Ketzer, ähnlich wie schöngestalteter Huren, um die Menschen in Irrthum zu führen.... Viele (in Deutschland) haben gestanden, daß diese Seuche (die Magie) sie seit der Zeit

Digitized by Google

befallen habe, seit jenes scheußliche und tartarische Bollwerk des Lutherthums, Albrecht von Brandenburg, der selbst als Schwarzkünstler berüchtigt ist, jene Provinz (gemeint ist das Kurfürstenthum Trier) mit Feuer und Schwert als Räuber verwüstete."

Im 2. Buch behandelt Delrio die Frage, ob die Teufel mit den Menschen geschlechtlichen Umgang haben und ob daraus Nachkommenschaft entstehen könne. Alles wiederzugeben, verbietet die — Schicklichkeit. Nur Weniges finde hier eine Stelle: „Die Ansicht (daß die Teufel solchen geschlechtlichen Verkehr pflegen) ist die gemeinsame Ansicht der Väter, Theologen und Philosophen fast aller Jahrhunderte. Auch die Bulle Innocenz VIII. gegen die Schwarzkünstler tritt für diese Ansicht ein. Aus der Vernunft (!) läßt sich das also beweisen: Die Teufel können die Leiber Verstorbener annehmen, oder sich aus der Luft und anderen Elementen menschenähnliche Leiber bilden, sie können solche Leiber nach Belieben bewegen und erwärmen, sie können also ein Geschlecht, das sie natürlicher Weise nicht besitzen, künstlich nachahmen und so Männer unter weiblicher Gestalt und Weiber unter männlicher Gestalt mißbrauchen. Aus diesem Geschlechtsverkehr mit dem Teufel kann Nachkommenschaft entstehen. Die Schwierigkeit für dieses Axiom (!) ist nicht gering, aber sie wird durch gründliche und klare Darlegung der Sache gehoben." Diese „Darlegung" können wir ihres mehr als abscönen Inhaltes wegen nur lateinisch mittheilen: „Sciendum ergo quod potest diabolus semen aliunde acceptum (v. g. in ea quae somnianti viro contingit, illusione) deferre, et qua est agilitate et naturalium rerum peritia, calorem prolificum in semine, quantumvis ille subtilis et aereus sit, ac facile dissipabilis, conservare, et illud denique quo momento mulier ad concipiendum optime disposita, quod eum non latet, tum illud matrici sic

Digitized by Google

infundere, vel naturali vi attrahendum exhibere et muliebri semine commiscere". „Ich behaupte also", fährt Delrio fort, „aus dem Beischlaf zwischen dem Teufel und einem Weibe kann zuweilen Nachkommenschaft entstehen; dann ist aber nicht der Teufel, sondern derjenige Mensch der Vater der Nachkommenschaft, dessen Samen der Teufel mißbraucht hat .... Es scheint gewiß zu sein, daß, wenn der Teufel unter Mannesgestalt (ein Weib) täuschen will und nicht will, daß er als Teufel erkannt werde, er so genau wie möglich den wirklichen Beischlaf zwischen Mann und Weib nachahmt .... Ferner steht fest, daß der Teufel die von ihm mißbrauchten Weiber häufig frägt, ob sie schwanger werden wollen; bejahen sie es, so verschafft er sich männlichen Samen." (S. 176. 177.) „Die Teufel können auch bewirken, daß ein Weib, an Geist und Leib jungfräulich, dennoch schwanger werde; denn ein Teufel kann einer Jungfrau im Schlaf männlichen Samen eingießen." (S. 180.)

„Ich halte es für durchaus glaubwürdig (opinio verissima), daß Hexen zuweilen vom Teufel von Ort zu Ort fortgeschafft werden, und zwar auf einem Ziegenbock oder auf einem anderen Thiere, oder auch auf einem Besenstiel reitend; der vom Teufel gehalten wird" (S. 186). Delrio giebt dann eine lange Beschreibung der Hexenzusammenkünfte, bei denen Mahlzeiten gehalten werden und der Teufel angebetet wird (S. 188—191). Wer diese Hexenzusammenkünfte für Träumereien und Thorheiten hält, versündigt sich gewiß gegen die der Kirche schuldige Ehrfurcht. Denn die katholische Kirche bestraft kein Verbrechen, außer es sei sicher und erwiesen, die Hexen aber werden schon lange von der Kirche als Ketzer betrachtet und bestraft: also" (S. 200). „Verträge mit dem Teufel sind zweifacher Art: ausdrückliche und stillschweigende.

Digitized by Google

Einiges ist allen solchen Verträgen gemeinsam: Der Teufel fährt mit seiner Kralle (den solche Verträge Abschließenden) an die Stirne, indem er vorgiebt, den Taufcharakter abzukratzen. Sie müssen in einem auf der Erde gezeichneten Kreis, dem Teufel einen Eid schwören. Der Teufel drückt ihnen auf irgend einen Körpertheil sein Zeichen auf; diese Stelle ist dann gefühllos, auch gegen Nadelstiche" (S. 112 bis 116). „Im Schwarzwald sagte eine Hexe, während sie vom Scharfrichter auf den Scheiterhaufen gebunden wurde: Hier hast Du Deinen Lohn, zugleich hauchte sie ihm ins Gesicht, und siehe da, der Arme wurde mit schrecklichem Aussatz bedeckt" (S. 409). „In der Nähe von Würzburg war im Jahre 1583 ein einem Pfarrer gehöriges Haus von Teufeln heimgesucht: alle Gegenstände wurden zu Boden geworfen, Lichter ausgelöscht, den Schlafenden die Kopfkissen weggezogen u. s. w. Der Pfarrer kam traurig und rathlos zu uns Jesuiten und erbat sich vom Rektor einen Priester, der ihn schützen solle. Es wurde Einem diese Sache übertragen, der sich des Abends in das betreffende Haus begab. Kaum hat er die Schwelle übertreten, als vor seinen Augen mit großer Gewalt ein Messer in die Wand geschleudert wurde" u. s. w. (S. 1027). „Guido von Lacha, Bischof von Brixen, galt für einen zweiten Johannes, und wurde nach seinem Tode sehr ehrenvoll begraben. Allein die Inquisitoren erfuhren aus gewissen Zeichen, daß er ein Ketzer gewesen sei und sie sprachen deßhalb das Urtheil aus, daß sein Leichnam ausgegraben und verbrannt werde. Unter Zulauf des Volkes werden seine Gebeine ins Feuer geworfen; aber siehe da, die Teufel — den Augen der Umstehenden unsichtbar — nehmen sie vom Scheiterhaufen fort und halten sie schwebend in der Luft. Das Volk geräth in Wuth gegen den Bischof und die Mönche, die aus Neid gegen den verstorbenen heiligen Mann, seine Gebeine verbrennen wollten. Die Inquisitoren ver-

Digitized by Google

langen darauf, daß der Bischof die Messe lese: denn Gott werde eher ein Wunder thun, als den wahren Glauben zu Schaden kommen lassen. Als die Messe bis zur Wandlung fortgeschritten war, schrieen die höllischen Geister in der Luft mit lauter Stimme: „„O Guido von Lacha, wir haben Dich vertheidigt, so lange wir konnten; jetzt können wir nicht mehr, da ein Mächtigerer als wir kommt““, und sogleich fielen die Gebeine auf den Scheiterhaufen und verbrannten" (S. 1035). Auf S. 1042 – 1046 erzählt Delrio eine Teufelsgeschichte, die im Jesuitenkollegium zu Graz, dessen Bewohner er selbst war, sich ereignete. Ich kann sie nur auszugsweise mittheilen: Ein Mensch, der Gotteslästerungen ausstößt, komut ins Jesuitenkolleg. Er erzählt dort, er habe sich dem Teufel, der unter großem Sturm zu ihm gekommen, in der Nähe von Breslau verschrieben, und zwar mit seinem eigenen Blut. Als er den Vertrag dem Teufel eingehändigt habe, sei er unter wundervoller Musik eingeschlafen. Der Teufel habe ihm noch besonders eingeschärft, niemals zu den Jesuiten zu gehen. Während des Aufenthalts im Jesuitenkolleg hat der Betreffende noch eine Zusammenkunft mit dem Teufel, worin dieser ihm ein neues Bündniß vorschlägt. Zum Unterpfand soll der Jüngling dem Teufel den Mittelfinger der linken Hand geben, dafür erhält er vom Teufel ein Buch, in dem die Namen aller Teufel aufgeschrieben sind und angegeben ist, wie jeder einzelne nach Belieben herbeigerufen werdeu kann. Während vieler Tage wird dann der Jüngling exorcisirt, wobei die unglaublichsten Sachen vorkommen.

„Als Anzeichen der Schwarzkunst zur Einleitung des Strafverfahrens gegen die Schwarzkünstler giebt Delrio folgende an: „Das erste sind Zeugen; bei diesem Verbrechen genügt ein Zeuge, um das Verfahren einzuleiten, auch wenn er sonst untauglich wäre; ist aber der eine Zeuge legitimus et exeptione major, so genügt er zur Anwen-

Digitized by Google

dung der Folter. Das zweite Anzeichen ist die Anzeige durch einen Mitschuldigen. Die allgemeine Ansicht ist, daß man die Schwarzkünstler über ihre Mitschuldigen mit Hülfe der Folter befragen kann..... Das vierte Anzeichen ist das Gerücht (in dem Jemand als Schwarzkünstler steht). Dieses Gerücht muß aber von Männern herstammen, es sei denn, es handle sich um Dinge, die Frauen gleich gut oder besser verstehen" (S. 724 ff.).

„Die Folterung (der der Schwarzkunst Verdächtigen) ist dem Gutdünken des Richters überlassen; er muß aber Klugheit und Billigkeit anwenden. Auch muß der Richter bei der Folterung Sorge tragen, daß der Leib des Schuldigen unverletzt bleibe, oder doch nur wenig verletzt; ich meine unverletzt in Bezug auf Zerreißung der Fleischtheile, oder das Brechen von Knochen und Nerven; denn Verrenkungen der Glieder und Ausrenkungen der Gelenke können bei der Folter kaum vermieden werden. Hierin sollten Alle die Bulle Paul III. befolgen, die verbietet, die Folter über eine Stunde auszudehnen" (S. 760). „Was die Feuerstrafe betrifft, so ist sie gerechter Weise auf alle Schwarzkünstler und Hexen ausgedehnt worden, weil sie Apostaten und Ketzer sind. Die Unbußfertigen sind lebendig zu verbrennen, die Bußfertigen zuerst zu erdrosseln" (S. 813).

Ein Ordensgenosse Delrio's, der Jesuit Petra Santa, schreibt über die Tödtung von Ketzern und Zauberern: „Diejenigen, die in die Ketzerei zurückgefallen sind, werden zum Tode verurtheilt, aber nicht lebendig verbrannt, sondern erst erdrosselt und dann verbrannt, falls sie sich bekehren. Wenn sie hartnäckig bleiben, werden sie allerdings lebendig verbrannt, aber das geschieht nicht aus Härte, sondern in der Hoffnung, ihnen die Hartnäckigkeit auszukochen (!) und sie zum Bekenntniß des Glaubens zu bewegen" (Notae in ep. Petri Molinaei ad Balzacum Antw. 1634, p. 230).

Digitized by Google

Diese theoretischen Anleitungen der Jesuiten wurden von der offiziellen Römischen Inquisition praktisch ausgeübt. So wurde im Jahre 1617 ein lahmer Bettler, der sich auf einem Karren von zwei Hunden ziehen ließ, in Rom als Zauberer hingerichtet, weil man die Hunde für Dämonen hielt! (Nuova Antologia 1877, 34, 298).

Ein Erbauungsbuch, das in der katholischen Welt, bei Laien, wie bei Ordensleuten, das höchste Ansehen genießt, ist „die Uebung der christlichen Vollkommenheit" von dem Jesuiten Alphons Rodriguez. Nächst dem „Thomas von Kempen", den Schriften Liguori's und einigen anderen ist Rodriguez „Uebung" die am meisten gelesene Schrift der alten wie modernen asketischen Litteratur des Ultramontanismus. Täglich müssen die Jesuiten-Novizen während zweier Jahre eine halbe Stunde in dem Buche lesen, und jährlich zweimal wird es vierzehn Tage lang in fast allen Jesuitenhäusern bei den Mahlzeiten vorgelesen.

Auf die Lehren des Buches lasse ich mich nicht ein; nur wenige Proben der „Beispiele", wodurch der Verfasser die von ihm gegebenen Anweisungen zu bekräftigen und den Lesern zu empfehlen sucht, sollen hier folgen: „In der Cisterzienserchronik wird berichtet, daß der h. Bernard und seine Mönche sahen, wie während des Chorgebetes, Engel aufschrieben, was die Ordensbrüder thaten. Einiges wurde mit Gold, anderes mit Silber, wieder anderes mit Tinte, endlich einiges mit Wasser geschrieben, je nach dem Eifer und der Andacht, mit der der Einzelne betete und sang" (2. Abh. Kap. 1). Ein Mönch, der von der Eßlust versucht wurde und sie nach langem Kampf überwand, „sah aus dem Korb, in dem das Brod aufbewahrt wurde, Rauch aufsteigen und durch das Fenster ziehen. Das war der Teufel, der ihn versucht hatte" (a. a. O. Kap. 6). Ein Heiliger betete zu Gott, daß ein

Digitized by Google

Mönch, der die Versuchungen zu Fleischessünden nicht kannte und hart war gegen Andere, die darunter litten, selbst von diesen Versuchungen geplagt würde. „Kaum hatte er sein Gebet beendet, als er einen kleinen, häßlichen Neger sah, der einen Feuerpfeil in die Zelle des Mönches abschoß“ (a. a. O. Kap. 9). „Als die Teufel dem h. Antonius in verschiedenen schrecklichen Gestalten erschienen: als Löwen, Tiger, Schlangen, Stiere, Skorpionen, als sie ihn bedrohten mit ihren Krallen, Zähnen, Brüllen, Heulen, Zischen, spottete der Heilige über sie“ (a. a. O. K. 11). „Im Leben der Altväter wird erzählt, daß der Teufel einst dem h. Pachomius erschien in Gestalt eines sehr schönen Weibes“ (a. a. O. K. 18). „Als ein Mönch sein Kloster verlassen, und in die Welt zurückkehren wollte, sah er einen schrecklichen Drachen auf sich losfahren, mit offenem Rachen, um ihn zu verschlingen“ (a. a. O. K. 19). „Der h. Smaragdus hörte eines Tages, wie zwei Teufel sich unterhielten: Nun, sagte der eine, was macht denn dein Mönch? Ich bin sehr zufrieden mit ihm, antwortete der andere. Ich bin nicht zufrieden mit meinem, sagte der erstere“ u. s. w. (a. a. O. Kap. 20). „Der Pater Ribadeneira (Jesuit) erzählt, daß ein Jesuit in Sicilien einem Priester helfen wollte, einen Teufel aus einer Frau austreiben. Er begann die Exorcismen, allein der Teufel antwortete nichts anderes, als nur: Mama, Mama. Dadurch gab der Teufel zu verstehen, daß der Jesuit, (wegen seiner zu großen Anhänglichkeit an die Verwandten) gleichsam noch ein kleines Kind sei an der Mutterbrust. Die Umstehenden fanden die Antwort des Teufels sehr unterhaltend“ (Abh. von der ungeordneten Verwandtenliebe. Kap. 3). In der Abhandlung über das Gebet wird erzählt, daß ein Heiliger sah, wie kleine Teufel sich an die Augenlider der Mönche hingen, um sie zum Schlafen während des Gebets zu

Digitized by Google

veranlassen. Ein anderer Heiliger sah, wie in einer Stadt die Teufel ruhig und müßig auf der Stadtmauer saßen, da es nichts für sie zu thun gab, weil die Stadtleute ohnehin Alles nach Wunsch der Teufel thaten; während in einem Kloster die Teufel geschäftig die Treppen herauf und herunter liefen, weil sie sehr viel zu thun hatten.

Und ein derartiges Buch empfiehlt der Jesuit Hurter auch heute noch mit folgenden Worten: „Unter den Asketen ragt besonders hervor A. Rodriguez, berühmt als Professor der Moral, aber berühmter als Seelenführer zur Vollkommenheit. Diese lehrt er gründlich in dem Werk „„Uebung der christlichen Vollkommenheit““. Dies Werk wurde sehr oft aufgelegt und in unzählige Sprachen übersetzt“ (Nomenclator literarius, III, 244).

Gleichfalls zu den ersten Asketen des Jesuitenordens gehört Ludwig da Ponte. Aus seinem „Leben der ehrw. Marina von Eskobar“ sind die folgenden Stellen:

„Der Engel führte mich in einem aschenfarbenen Kleid vor den Herrn, wo ich nach einem auf den Rücken empfangenen Streich zu Boden fiel .... Der Herr sprach: führe sie in die Löwengrube, und ich verstand, daß ich einigen Teufeln zur Züchtigung übergeben werden sollte ... Der Herr sprach zum Engel: es ist genug, daß ihr drei Streiche auf den Rücken gegeben werden. Und der Engel gab mir drei Streiche, die mich nicht wenig schmerzten und mir Tage lang wehe thaten. Dann trat mein Engel zu mir und der Herr sprach: führet sie zu Bett, damit sie ruhe; und sie legten mich in ein schön geziertes und beblümtes Bett .... Der Teufel erschien mir in Gestalt eines schwarzen Mannes; er hatte Füße wie ein Thier, schlanke Arme, viele kleine Hörner auf dem Kopf und einen langen, die Erde berührenden Schweif ... Ein andermal sah ich, wie er den Leib zusammenzog und mit dem behörnten Kopfe durch die Brust dringend, ihn zum Rücken herausstreckte .... Ein

Digitized by Google

anderes Mal, als ich in der Kirche die Predigt hörte, trat der Teufel zu mir, drehte mich um und bog den halben Leib zurück, daß mich dünkte, er hätte mich zerbrochen ... Zu anderen Zeiten erschien er mir gleich einem mit weißen und schwarzen Flecken am Kopf und Hörnern gesprenkelten Stier, faßte mich auf die Hörner und warf mich weit aus dem Bett .... Ein anderes Mal ergriffen mich zwei Teufel in der Mitte und der eine warf mich dem andern zu" (A. a. O. I, 44. 61. 63. 64).

Ueberhaupt ist die gesammte ultramontan-asketische Litteratur, die vorzugsweise von Jesuiten bebaut wird, angefüllt mit Teufel- und Wundergeschichten der extravagantesten Art. Das Uebernatürliche in seiner grotesken Ausgestaltung spielt darin die Hauptrolle. Die Schriften der Jesuiten Sürin, Grou, Alvarez, St. Jüre, Nieremberg, de la Colombiere, Stanyhurst, die von Jesuiten geschriebenen „Leben der Heiligen" bestehen zu einem guten Drittel und meistens zu zwei Dritteln aus solchen Erzählungen.

Ist das aber nicht ein überwundener Standpunkt? Ist nicht der „moderne" Ultramontanismus frei von derlei Auswüchsen?

Nein, der „moderne" Ultramontanismus unterscheidet sich hierin, wie in allem Andern, nicht im geringsten vom mittelalterlichen Ultramontanismus: der gleiche Aberglaube, in der gleichen krassen Form.

Das geht schon daraus hervor, daß die älteren Autoren mit ihren Schriften, die ich angeführt habe, auch heute noch klassische Repräsentanten ultramontaner Wissenschaft und Frömmigkeit sind. Liguori, Rodriguez, da Ponte und viele Andere gehören deßhalb dem heutigen Ultramontanismus an; heute noch werden ihre Werke gelesen und studirt; heute noch erscheinen Neuausgaben ihrer Schriften; heute noch werden sie dem katholischen Volke angepriesen. So

Digitized by Google

schreibt z. B. „der Katholik", die älteste ultramontane Zeitschrift Deutschlands in der Oktober-Nummer 1896 über das Erbauungsbuch Liguoris, aus dem wir oben eine Reihe von Proben vorgelegt haben: „Wer hat seine „„Herrlichkeiten Mariä"" nicht gelesen; ein Buch, von dem mit Recht behauptet wurde, es habe so viele Sünder bekehrt, als es Buchstaben zählt" (S. 301)?

Doch lassen wir den sogenannten modernen Ultramontanismus in einigen Hauptvertretern selbst zum Wort kommen.

Eine Leuchte ultramontaner Wissenschaft ist der bekannte Joseph von Görres. Die katholische Presse nennt ihn mit Vorliebe den „Geistesriesen". Sein Hauptwerk ist „Die christliche Mystik" in vier starken Bänden.

Was in anderen ultramontanen Schriften über Schwarzkunst, Teufelei und Mystik zerstreut sich vorfindet, ist hier zu einem System verarbeitet. Wir müssen uns begnügen: nur die eine oder andere Probe zu bringen:

„Das Durchsehen und Durchfühlen irdischer Substanzen. Die nächste dieser Formen ist jene, die sich an das eigens zum Durchschauen gestimmte Auge gewisser Personen knüpft. Ein so geartetes Auge ist denen gegeben, die die Spanier Zahuris nennen und deren Einen, Knabe damals noch, Delrio in Madrid gekannt*). Eine solche Zahuna war auch jene Donna Pedegache in Lissabon, die bis zu großen Tiefen hinunter die Wässer in der Erde sah. Ebenso blickte sie in das Innere des menschlichen Körpers, sah das Blut in den Adern fließen, die Verdauung vor sich gehen, den Milchsaft sich bilden.

*) Man sieht, in welchem Ansehen der Jesuit Delrio, den wir oben kennen gelernt haben auch gegenwärtig noch innerhalb der wissenschaftlichen Kreise des Ultramontanismus steht. Görres führt zum Beweise für seine Behauptungen öfter „Thatsachen" aus Delrio an; eine werden wir gleich kennen lernen.

Digitized by Google

Die Gabe wurde zuerst bei ihr offenbar, als sie, selbst drei Jahre alt, bei einer Magd, auf die man wegen Schwangerschaft nicht den geringsten Verdacht hatte, die Frucht erblickte" (III, 186) „. . . . Zuerst müßten die Erfahrungen mitgetheilt werden, die die geistlichen Vorstände der Seminarien und die Novizenmeister der Klöster in diesem Gebiet gemacht und aufgeschrieben haben. Als Oliverius Manaräus Rektor des Hauses der Gesellschaft Jesu in Loretto war, wurde dasselbe vielfältig von Erscheinungen angefochten. Zuerst sei einem belgischen Novizen ein Mohr in grünem Gewande erschienen, und habe ihn zur Abtrünnigkeit zu verleiten gesucht. Da dieser aber nicht darauf hören wollte, habe er einen stinkenden Dunst ihm ins Gesicht gehaucht, so daß der Gestank bis zum zweiten Tage angehalten. Einst zur Mitternacht sei ein Lärm, wie wenn die Decke einstürze, immer näher herangekommen. Als er näher zugesehen, sei ein schwarzer Hund mit flammenden Augen auf ihn zugestürzt, und mit verhaltenem Gebell ihn anheulend, dreimal an ihm vorbeigelaufen. Das Gebet des h. Ignatius habe ihn zuletzt vertrieben" (III, 420. 421).

„Delrio führt aus den peruanischen Briefen seines Ordens (der Jesuiten) folgendes Ereigniß an: „„Es hat sich in dieser Mission folgende unerhörte Begebenheit zugetragen, die allen Einwohnern der Stadt bekannt geworden, daß gar kein Zweifel an ihrer Wahrheit Raum finden kann. Im Hause einer angesehenen Frau befand sich ein sechszehnjähriges Mädchen, diese, wie sie an Jahren zunahm, nahm auch zu an schlechten Sitten. Erkrankend, ließ sie den Priester kommen, um ihre Beichte abzulegen; aber sie that es nur obenhin. Dafür gescholten, erzählte sie: so oft sie den Beichtvater gerufen, habe sie zu ihrer Linken einen Mohren gesehen, der ihr zugeredet, nicht zu beichten; zur Rechten sei Maria Magdalena gestanden und habe sie er-

Digitized by Google

mahnt, Alles von sich zu geben. Eine andere Magd, die krank in derselben Stube lag, bat die Herrin: sie in ein besonderes Zimmer bringen zu lassen, weil sie schwarze Gestalten um sich sehe. In der Nacht, wo sie starb, wurde das ganze Haus mit stinkendem und fauligtem Geruch erfüllt. Ein sonst überaus ruhiges Roß wüthete, mit den Hufen an die Wände schlagend, die ganze Nacht im Stall; dasselbe thaten die Hunde. Stadt und Umgegend wurden Zeugen, wie Ziegel und Dachschiefer bis zu 2000 Schritten im Umkreis geworfen wurden. Als die Hausherrin im Garten zu Nacht speiste, wurde ein halber Ziegel auf das Tischchen geworfen, zugleich fing ihr vierjähriges Söhnchen zu rufen an: Mütterchen, Katharina (so hieß die Verstorbene) würgt mich. Nur durch angehängte Reliquien wurde das Kind befreit. An einem andern Tage sahen die übrigen Mägde die verstorbene Katharina als Gestalt, die unter unglaublichem Gestank aus allen Gelenken Flammen von sich gab; sie war zu einer allegorischen Strafe ihrer Lüste mit einem 8—10 Finger breiten brennenden Gürtel gegürtet, der bis zum Boden herunterhing"" (III, 410–413). Görres macht zu dieser „wahrhaftigen" Erzählung die ernsthafte Bemerkung: „Wie hier Zweck und Ziel der Anfechtung zuletzt auf Besserung der Lebenden gegangen (die Lebenden werden schließlich von dem Gespenst zu aufrichtiger Beichte ermahnt), so ist es in anderen Fällen auf das Gegentheil abgesehen" (413). Zum „Beweise" dafür erzählt Görres eine andere „sehr merkwürdige Begebenheit", die gleich falls aus Missionsberichten der Jesuiten stammt (III, 414—416).

„Wir wollen auf diese „Begebenheit", bei der die Teufel, mit ihren Häuptern nach abwärts gerichtet, ihre Beine nach oben gewendet standen" (III, 415), nicht weiter

Digitized by Google

eingehen, aber eine allgemeine Bemerkung über die Görres'schen „Quellen" hier einschalten.

Zunächst benutzt er ausgiebig die Missions- und Jahresberichte des Jesuitenordens.

Obwohl der Jesuitenorden den Außenstehenden als derjenige Orden gilt, der Wunder- und Teufelserzählungen am nüchternsten und skeptischsten gegenüber steht, so ist doch das Gegentheil Wahrheit.

Lassen wir Gregor von Tours, Caesarius von Heisterbach und einige andere mystische „Romantiker" bei Seite, so gebührt den Schriftstellern des Jesuitenordens, wissenschaftlich-theologischen, wie mystisch-asketischen, für Verbreitung und religiöse Verwerthung der sensationellsten Wundergeschichten, unstreitig die Palme. Die jesuitischen Autoren ersten Ranges, die ich schon angeführt habe, und die sich leicht dutzendweise vermehren ließen, sind dafür vollgültige Belege.

Man könnte sagen, die zitirten Jesuiten schrieben für die Außenwelt und in der Wiedergabe solcher „Thatsachen" rechneten sie mit der Leichtgläubigkeit der Menge, für die Anschauungen des Ordens selbst ist das nicht beweisend. Diesem Rechtfertigungsversuch stehen aber schroff jene Schriften gegenüber, die zunächst nur für die Ordensmitglieder geschrieben sind, wozu in erster Linie die „Jahres- und Missionsberichte" gehören.

Jedes „Haus" und jede „Mission" der Gesellschaft Jesu hat jährlich einen Bericht (historia domus, litterae annuae) dem Provinzial- und Generalobern einzureichen. Diese Berichte dienen den Geschichtsschreibern des Ordens als hauptsächliche Quelle und sie genießen ein solches Ansehen, daß sie während der Mahlzeiten den Ordensmitgliedern vorgelesen werden.

In diesen Jahresberichten nun spielen das Wunderbare, Erscheinungen u. s. w. eine große Rolle. Da die

Digitized by Google

neueintretenden jungen Novizen mit solchen Erzählungen aus der Ordensgeschichte vom ersten Tage an vertraut gemacht werden, so wird ihre Phantasie mit den abenteuerlichsten Vorstellungen erfüllt und in den Erholungsstunden drehen sich die Gespräche vorzugsweise um „die Wunder der übernatürlichen Welt." Dazu kommt, daß die „Erbauungsbücher", die den Novizen und Scholastikern als tägliche Lesung gegeben werden, und die sozusagen ausschließlich Jesuiten zu Verfassern haben, den gleichen Faden fortspinnen: Rodriguez, da Ponte Alvarez, Sürin, Grou, St. Jüre, Nieremberg u. s. w. mit ihren asketischen Schriften und „Leben der Heiligen" bilden das tägliche Brod des jungen Jesuiten. So muß allmählig eine Denkart im Jesuiten entstehen, die auf dem Gebiete des Wunderbaren das Unglaublichste für Wahrheit, Ungeheuerliches für alltäglich hält.

Als ich in das Jesuiten-Noviziat zu Exaeten in Holland eintrat, war unter meinen jungen Mitnovizen das Tagesgespräch eine schreckliche Teufelserscheinung, die sich im Jahre 1873, als Exaeten von den Jesuiten bezogen wurde, dort gezeigt haben sollte. Sie wurde mit allen Einzelheiten erzählt, und eine Stelle in dem gemeinsamen Schlafsaal, wo der Spuck seinen Wechsel haben sollte, war so verrufen, daß keiner der Novizen dort schlafen wollte. Wie von Exaeten, so liefen auch von anderen Jesuitenhäusern, in denen ich gelebt habe, ähnliche Geschichten um, bald Teufels- bald Armenseelen-Erscheinungen.

Wenn also Görres seine abenteuerlichsten „Thatsachen" aus jesuitischen Schriften und Büchern schöpft, so ist er damit an die Quelle gegangen, aus der die Aftermystik innerhalb der Römischen Kirche am reichlichsten fließt.

Eine zweite Hauptquelle für Görres sind die Werke des Franziskanerpaters Brognoli, Lektors der Theologie.

Digitized by Google

Görres selbst stellt ihm folgendes Zeugniß aus: „Er hatte Gelegenheit, in Rom, Venedig, Mailand und anderswo viele Besessene zu sehen, das Thun der Theologen und Aerzte dabei zu beobachten, und da er hier oft gewahrte, daß zwischen beiden oft Grenzstreitigkeiten und Gebietsüberschreitungen erfolgten, schrieb er, um jeden in seinem Spielraum einzuweisen, sein „„Alexikakon"", hoc est de maleficiis, ac moribus maleficis cognoscendis. Das Buch ist mit Umsicht und Mäßigung geschrieben. Brognoli berichtet, in den Fällen, die er selbst gesehen, nichts als die Thatsache, wie er sie gefunden" (IV b, 33).

Um ein Urtheil über Brognoli zu ermöglichen, lasse ich eine Stelle aus seinem von Görres gleichfalls sehr häufig benutzten „Handbuch für Exorzisten" folgen: „Da den teuflischen Anfechtungen meistens junge Mädchen und schöne Jungfrauen ausgesetzt sind, so legt bei solchen Gelegenheiten der schlaue Teufel seine Fallstricke mit besonderer Sorgfalt, um die unvorsichtigen Exorzisten zu fangen. Deshalb beginnt der Teufel damit, daß er solche Mädchen zuerst am Halse plagt und er hört nicht auf, bis der Exorzist mit seinen geweihten Händen den Hals mit heiligem Oel gesalbt hat. Vom Halse eilt der Teufel wie der Blitz zur Brust und quält sie. Wiederum muß der Exorzist, um den Teufel in die Flucht zu schlagen, die Brust mit Oel salben. Aber siehe da, plötzlich fährt der Teufel wie ein Sturmwind in eine der Brüste und verbirgt sich da. Auf's neue muß der Exorzist sie mit seinen Händen berühren und salben; aber andächtig und ehrbar. Von hier zieht sich der Teufel fliehend in die Gebärmutter zurück und peinigt sie schwer. Da will denn der Exorzist, als Liebhaber der Keuschheit, diese Körpertheile nicht berühren. Aber das junge Mädchen bittet und fleht, daß er sie berühre und versichert, nur aus der Berührung durch die priesterlichen Hände empfinde sie Erleichterung in ihren Schmerzen. Der

Digitized by Google

gutmüthige Exorzist, von Mitleid und Theilnahme bewegt, berührt und salbt auch diese unehrbaren Körpertheile, aber mit größter Scheu. Aber siehe da, der Teufel, der bisher das junge Mädchen quälte, läßt jetzt, aus der Berührung der Hände, für sie großes Wohlbehagen entstehen und verwandelt die schreckliche Angst in fleischliche Lust; zugleich entzündet er im Exorzisten brennende Begier, und er ruht nicht, bis er aus der Salbung mit Oel eine geschlechtliche Vermischung herbeigeführt hat." Um diese seine Anweisung zu bekräftigen, erzählt dann Brognoli einen Fall, wo es einem jungen Exorzisten so erging (Manuale exorcist. P. I. c. 3. § 1. p 139).

Und Görres, der solche „Quellen" für ein ernsthaftes, von ihm selbst und von der gesammten ultramontanen Presse als hochwichtiges „wissenschaftliches" bezeichnetes Werk benutzt, war Professor der Geschichte an der Universität München!

Der ganze 4. Band „der christlichen Mystik", in zwei Abtheilungen von je 412 und 663 Seiten, beschäftigt sich mit der „Besessenheit", deren „erstes Stadium" die „Umsessenheit" und zwar zunächst durch „Kobolde" bildet (IVa, S. 10 ff.). „Als ein Ordensbruder in Bologna vor dem Altar die Komplet betete, wurde er beim Fuß gefaßt und in die Mitte der Kirche gezogen. Als er schrie, liefen mehr als dreißig Brüder zusammen. Sie besprengten ihn mit Weihwasser, aber das half nicht. Mit vieler Mühe wurde er endlich vor den Altar des h. Nikolaus gebracht, dort beichtete er eine verschwiegene Sünde und wurde nun befreit" (IVa, 15). Unmittelbar darauf wird erzählt, wie ein Teufel, unter der Gestalt eines Jünglings, ein ehrbares Mädchen verführen wollte. Von ihr erkannt und abgewiesen, fing er an, den greulichsten Unfug zu verüben: „Koth und zerbrochene Töpfe voll Mist goß er über die Zusammenlaufenden aus. Einige sagten zu ihm: Kennst Du wohl auch das Gebot der Herrn? Als er erwiderte,

Digitized by Google

er kenne es wohl, forderte man ihn auf, es herzusagen und er begann nun: Pater noster, qui es in coelis, nomen tuum, fiat voluntas et in terra. Nachdem er so viele Ueberspringungen und Barbarismen gemacht, sagte er lachend (!): so pflegt Ihr Laien Euer Gebet zu verrichten. Befragt, warum er eine so heisere Stimme habe, erwiderte er: weil ich immer brenne. Das Mädchen sagte auch: so oft er zu mir kommt, trägt er Sorge, daß ich seinen Rücken nicht sehe. Um die Ursache befragt, erwiderte er: so oft wir Geister Menschenkörper annehmen, haben wir doch keinen Rücken." Görres macht dazu die gelehrte Anmerkung: „Sonderbar ist der Umstand, daß die bösen Geister nur eine Vorderseite und keine hintere haben sollen, wie Moses Gott umgekehrt nur von der Rückseite gesehen. Es scheint mit der eigenthümlichen Optik eines gewissen Grades der untern Vision zusammen zu hängen, da die Dinge sich nur malerisch projiciren" (IVa, 16 - 18). Aus einem, zur Verherrlichung des Stifters des Jesuitenordens geschriebenen Buch: Gloria s. Ignatii posthuma, entnimmt Görres folgende „Thatsache": „In Mutina in der Lombardei lebten vier Schwestern, jung, edel, ehrbar und schon zur Mannbarkeit erwachsen. Alle waren eine ganze Reihe von Jahren hindurch aufs erbärmlichste von den unreinen Geistern angefochten. Die Kleider wurden ihnen zerschnitten, die Haare auseinandergerissen, der Leib verwundet. Obgleich die Mehrzahl von ihnen Gott Jungfrauschaft gelobt, entbrannten sie doch immer in unbändiger Lust. Sie suchten Hülfe bei der Kirche, Gebete, Opfer, Weihwasser, Reliquien, Exorzismen, Alles wurde angewendet, und Alles umsonst. Endlich erhielten sie durch Vermittlung des h. Ignatius Befreiung" (IVa, 69. 70).*)

*) Sehr bezeichnend ist es, wie hier die Jesuiten verkünden, die Kirche selbst und alle ihre offiziellen Heilmittel gegen Besessenheit hätten nichts vermocht, nur dem Stifter des Jesuitenordens sei die Austreibung

Digitized by Google

„Paula von Canthiana ist von dreitausend Dämonen besessen. Sie wird von allen, einen ausgenommen, befreit. Viele Tausende (von Teufeln, die in einem Besessenen wohnen) werden oft angegeben; 400,000 in runder Zahl, bei der Elisabeth Andreä, von denen sie beim h. Ubaldus binnen sechs Tagen befreit wurde."

„Bei der Anna Schulterbäuerin in Wien sollen es 12,652 gewesen sein, die rottenweise ausfuhren. Erwägt man alle Umstände, dann ergiebt sich, daß kein sicherer Verlaß ist auf diese Angaben; eben weil sie vom Munde der Lüge ihren Ausgang nehmen. Etwas triftiger scheinen die Beweise, die sich auf den Exorzismus gründen, wenn darin nämlich den scheidenden (Teufeln) aufgelegt wird, jedes Mal ein Zeichen ihrer Ausfahrt anzugeben" (IVa, 130. 131). „Anastasia vom Schlosse Bologna ist in steter Gefahr, erwürgt zu werden, da der Dämon sie immer bei der Kehle faßt. Der Abt läßt ihr den Hals mit der Stola (priesterliches Abzeichen) umwinden. So oft dies geschieht, geht der Dämon in die unteren Theile oder in die Eingeweide, bisweilen in die Extremitäten hinunter; sowie sie (die Stola) weggethan wird, aber in die Kehle zurück. Der bewegliche Mittelpunkt der Besessenheit — so lautet die „wissenschaftliche" Erklärung von Görres — wird hier durch die Beschwörung verrückt. Ursprünglich hatte er um die Mitte des sympathischen Systems, in jenen Knoten erster Ordnung, am Anfange desselben, einen Sitz gehabt. Nun in Folge der Behandlung läuft er an der Nervenleitung, die mit diesem Punkt in Verbindung steht, nach abwärts; bald durch den Stimmnerven in die Eingeweide zu den cölia-

---

gelungen. Diese Aeußerung echt jesuitischen Hochmuths grenzt hart an „Ketzerei", da es allgemeine Lehre der katholischen Theologen ist, daß die kirchlichen Exorcismen mit „unfehlbarer Kraft" (vi infallibili) wirken, „gleichsam ex opere operato."

Digitized by Google

tischen Ganglien hin; dann an der Ausbreitung des sympathischen Nerven bis zu den Extremitäten hinunter" u. s. w. (IVa, 204).

Aus Brognoli, als „kundigem Zeugen" führt Görres noch folgende „Thatsache" an. Ein Rechtsgelehrter, den Brognoli selbst gekannt und später exorzisirt haben will, hatte sich dem Teufel verschrieben: „Der Akt habe sich begeben in einer Höhle des genuesischen Gebirges, wohin er (der Rechtsgelehrte) mit neun anderen Magiern gereist sei. Nachdem sie am bezeichneten Ort angekommen, hätten sie den Dämon in menschlicher Gestalt, auf einem Steine sitzend, gefunden, mit Feuer sprühendem Auge, einem Bocksbart, Hörnern, klauenhändig, vierfüßig mit heiserer, dünner aber furchtbarer Stimme. Bei seinem Anblick seien sie alle niedergestürzt und ihre Ehrerbietung ihm erwiesen, indem sie ihm den Hintern geküßt" (IV b, 37).

Vom geschlechtlichen Verkehr der Teufel mit den Menschen handelt Görres S. 426—458. Wir müssen dies Kapitel übergehen; es gehört mit zu dem Scheußlichsten, was die Weltlitteratur kennt. Görres giebt auch eine genaue Personalbeschreibung des Teufels: „Der Teufel ist entweder schwarz, unsauber, stinkend, furchtbar, oder doch wenigstens erdunkelnd; dabei häßlichen Angesichts, mit schnabelartig gebogener oder platter Nase, versteckten, flammenden Augen, krallenden Händen und Füßen, die Beine haarig, oft eines oder das andere lahm" (IV a, 271).

Die „Thatsachen", die Görres mittheilt und die „Quellen", die er benutzt, haben wir genügend kennen gelernt. Es erübrigt, einige Proben seiner „wissenschaftlichen" Begründungen der „Thatsachen" zu geben.

Die Görressche „Mystik" ist nämlich keineswegs ein Buch, geschrieben zur asketischen „Erbauung", bei der es nicht auf Belehrung des Verstandes, sondern ausschließlich auf Erregung religiöser Gefühle und Vorstellungen an-

Digitized by Google

kommt, aus denen dann die praktische Willensbethätigung in mystisch-asketischer Richtung sich entwickeln soll; nein, Görres will die „christliche Mystik“ in ihren Höhen und Tiefen wissenschaftlich erfassen und wissenschaftlich begründen. Hierin liegt die ungeheure Bedeutung seines Werkes. Es zeigt, wie kaum ein anderes Buch, wie der Ultramontanismus die Wissenschaft zur Fratze macht, wie selbst hochbegabte Geister im Dienste des Ultramontanismus, in die nebelhaftesten Bahnen gerathen, und sich und ihren — leider weitverbreiteten Leserkreis in abenteuerliche Ungeheuerlichkeiten stürzen.

Zunächst lasse ich einige Angaben aus dem Inhaltsverzeichniß des dritten Bandes folgen:

„Der physische Grund aller dämonischen Mystik. Der Unterbau des Menschen in der physischen Natur. Die große Landveste aus ihren Elementen gefügt, zuerst durch belebende Kräfte und basische Vermögen. Zweitens durch das Wehende und das Rinnende, oder das Aktive und Passive in allen Bewegungen. Endlich drittens, das ausstralende Lichtfeuer und das rührsame und erleuchtbare Urerdhafte . . . . . Mystischer Bezug des Lebens zum Himmel und zu den Gestirnen. Einfluß der Himmelskörper durch die Schwere im Ebben und Fluthen auf die ihr unterworfenen Elemente. Die ganze physische Natur als fortdauernd bewegt, die Erde dadurch bald lunatisch, bald wieder solarisch. Aber auch von Innen heraus das Leben durch den geistigen Rapport und in Gesichten durch die Sterne bewegt, und zur Magie und Schauung durch Sonnen- oder Mondkinder erhoben . . . Magischer Bezug der untersten Vitalkräfte im Todtenreiche. Der Vampyrismus. Das böse und das gute Auge. Die Todesausstrahler in Spanien“ u. s. w. (III, S. XI ff.)

Diese auf's geradewohl herausgegriffenen „Inhaltsangaben“ werden durch die Ausführungen im Text noch

Digitized by Google

übertroffen: Z. B. „Weil der Mond mit jenen unteren Systemen, in denen dämonisch krankhafte Anlagen wurzeln, in einer so durchgreifenden Verbindung steht, erscheinen sie auch in ihren Aeußerungen so oft und so nahe an den Erdtrabanten geknüpft. Solche Wirkungen kann man keineswegs unmittelbar einem dämonischen Einflusse des Gestirnes zuschreiben, denn kein Gestirn ist aus der Hand des Schöpfers mit dämonischem Gepräge hervorgegangen, und keines hat für sich selber Geltung in der moralischen Welt. Aber in der Ordnung der Weltkörper steht der Mond in gleichem Verhältniß unter der Erde, eine tiefere Region denn die ihrige in sich erfüllend; wie die Sonne einer höheren angehörig, sich über sie erhebt. In der Ordnung geistig organischer Hierarchien entspricht nun ebenso eine höhere, im Geistigen wurzelnde, der solarischen; eine mittlere im Niedersteigen der irdischen, eine unterste, in's Leben sich ausbreitend, der lunarischen Natur. Es ist nun aber auch Konkordanz zwischen dem sich Entsprechenden, und wenn daher im Leben, in seinem gesunden Zustande, die Schwingungen durch die Phasen des Mondes aufgeregt, in's Innere der großen Vitalbewegungen sich verbergen, dann treten sie dagegen in allen krankhaften Zuständen nach Außen hervor. Also vortretend aber bieten sie Angriffspunkte, wie für den Einschlag physischer Schädlichkeiten, so auch in ihrem Medium für die Einwirkung dämonischer Potenzen dar, die dann der mehr oder weniger Geöffneten, als mehr oder minder tüchtige Werkzeuge sich bedienen. Wie daher jede kosmische Krankheit mit zunehmendem Monde wächst, so wird es ebenalso um die dämoniakische Krankheit beschaffen sein. Wenn das Uebel mit dem steigenden Gestirn zunimmt, dann wird die Hülfe mit dem sinkenden den günstigsten Zeitpunkt finden" (IV a, 72, 73).

Digitized by Google

Vom ultramontanen Historiker wenden wir uns zu ultramontanen Theologen der Neuzeit.

Lic. J. Bautz, Dozent an der Akademie von Münster, hat in den Jahren 1882 und 1883 zwei mit bischöflicher Approbation versehene Monographien über „Das Fegfeuer" und „die Hölle" erscheinen lassen. Aus diesen beiden Schriften sind die folgenden Stellen:

„Der gottseligen Lindmayr starb ihr noch nicht vier Jahre alter Neffe Ignaz und erschien ihr nach einigen Tagen ganz traurig mit einem schlechten Röcklein angethan. Sie betete für ihn, und am folgenden Tag trug ihn sein Schutzengel in den Himmel. . . . Der ehrwürdigen Franziska erschienen zwei Päpste und baten nach langem Fegfeuer um Hilfe; ebenso ein Kardinal-Erzbischof und ein spanischer Erzbischof". (Das Fegfeuer S. 166, 167). „Was die wirkliche (vom Verfasser gesperrt) Dauer (des Fegfeuers) anbetrifft, so beläuft dieselbe sich laut der Marina von Eskobar auf 20, 40, 50 Jahre und noch länger. Katharina Emmerich spricht von Seelen, die Jahrhunderte im Fegfeuer zubringen mußten. Laut der Erscheinung vom Jahre 1870 befand sich ein achtjähriges Mädchen sechszehn Jahre im Fegfeuer" (A. a. O. S. 180. 181).

„Der ehrwürdige Bernard Colnago aus der Gesellschaft Jesu erblickte zu Rom eine Seele, die bereits 43 Jahre lang auf einer der dortigen Straßen ihre Strafe litt. Die Seele eines Edelmannes erblickte er büßend unter der Stiege seiner frühern Wohnung" (A. a. O. S. 187). „Bei Franziska vom h. Sakrament war ein beständiges Gehen und Kommen von armen (d. h. abgeschiedenen) Seelen. Sie erschienen ihr oft feurig, manchmal kohlschwarz und Funken werfend .... Angesichts einer solchen Summe von Thatsachen wird es sehr wenig ausmachen, wenn sich die eine oder andere Begebenheit sollte kritisch

Digitized by Google

anfechten lassen" (A. a. O. S. 189. 190). „Bei der gottseligen Lindmayr kündigten sich die Geister bisweilen an, ohne sichtbar zu werden. Der Geist der Maria Becher fächelte ihr kalten Wind ins Gesicht, zupfte sie am Kleide, ohne daß sie ihn sah" (A. a. O. S. 193). „Ein englischer Jesuit, Pater Munford, giebt in seinem Buche über das Fegfeuer ein Rechenexempel, welches, so naheliegend und handgreiflich richtig es ist, dennoch überraschen könnte. Wenn der Gerechte sieben Mal am Tage fällt, sagt Munford, dann werden wir annehmen dürfen, daß der gewöhnliche Christ mindestens 10 Fehler begeht. Macht im Jahre 3650, in zehn Jahren 36500, in zwanzig Jahren 73000 Fehler. Welch ein Fegfeuer wird das sein!" (A. a. O. S. 250).

„Das Bewußtsein, daß die Hölle uns so nahe, daß ihre grausigen Flammen hart unter unseren Füßen drohend lodern, daß ein näherer oder entfernterer Zusammenhang besteht zwischen dem, was wir an der Oberfläche beobachten und dem, was die entsetzliche Tiefe birgt; daß es der Hölle Schloten sind (die Vulkane) die vor unseren Augen giftig qualmen, daß die Riesenwogen ihres ewigen Feuermeeres aus der Tiefe herauf die Erde, die uns trägt, in banger Angst erzittern machen (Erdbeben), das alles dürfte wohl geeignet sein, jenen erschütternden Eindruck nicht wenig zu verschärfen. Die Hölle, so lautet unsere These, befindet sich nicht in weit entlegener Ferne, nicht auf dem Mond oder auf dem Mars, auch nicht auf der Sonne, sie befindet sich im Innern unserer Erde, wie im Anschluß an die h. Schrift Väter und Theologen mit großer Uebereinstimmung lehren" (Die Hölle, S. 22). Diese Ortsbestimmung der Hölle wird dann weitläufig aus Schrift und Theologie bewiesen; besonders werden die Aeußerungen der berühmten Jesuiten Suarez und Lessius als Beweis-

Digitized by Google

mittel herangezogen. „Vom Standpunkt der Naturwissenschaft aus läßt sich annehmen, daß das Höllenfeuer durch ewigen Kreislauf gewisser chemischer Prozesse verursacht wird, indem kraft göttlicher Einrichtung chemische Verbindungen gewisser unterirdischer Materien mit dem Sauerstoff und anderen Gasen entstehen und wiederum vergehen" (a. a. O. S. 107). Der Teufel ist im Stande, die einfachen Elemente in mannigfacher Weise zusammen zu bringen, damit sie sich chemisch unter den gewöhnlichen Erscheinungen (Licht, Wärme, Feuer, Schall, Elektrizität) verbinden. Er ist ferner im Stande, die Saamenzellen organischer Wesen an die geeignete Stelle zu bringen, damit sie dort, nach Umständen zuvor durch männlichen Saamen befruchtet, zu lebendigen Wesen sich entwickeln. [Was der Jesuit Delrio im 17. Jahrhundert lehrte, wiederholt hier ein Theologe des 19. Jahrhunderts.] Er vermag unter Anwendung der entsprechenden Heilmittel oder auch durch direkte Einwirkung auf den Organismus (Bewegung und Purifikation der Säfte, Steigerung oder Mäßigung der Temperatur) heilbare Schäden und Krankheiten zu beseitigen. Durch Kondensirung des Wasserdampfes erzeugt er Regenwolken und Regen; durch gewaltigen Impuls der Luft erzeugt er verheerende Sturmwinde, entzündete Feuer durch elektrische Bewegungen oder chemische Prozesse und ließ es vom Himmel fallen. Er bildet aus geeigneten Stoffen für sich selbst oder für andere Zwecke Körper, die menschlichen oder thierischen Leibern nachgebildet sind und giebt ihnen durch mechanische Kraftanwendung die entsprechenden äußeren Qualitäten: Schwere, Festigkeit, Wärme, Farbe .... Was nun die teuflische oder schwarze Magie anbetrifft, so ist sie von der weißen oder natürlichen, die sich aus natürlichen Ursachen und menschlicher Kunst erklärt, sorgfältig zu unterscheiden" (A. a. O. S. 141. 142). „Was die Zusammensetzung des englischen Leibes (d. h. Leib eines Engels) betrifft, so kann der Engel

Digitized by Google

mancherlei Stoffe, einfache und zusammengesetzte, zur Bildung desselben verwenden Die Theologen neigen aber zu der Ansicht hin, daß der gute Engel nur feiner und edler Stoffe sich bediene, der Luft, des Aethers, gewisser Gase, um sich eine Leiblichkeit zu schaffen. Der Engel kondensire diese Stoffe, gestalte sie nach Form eines Menschenleibes, halte die Theile hier mit größerer, dort mit geringerer Kraft zusammen, sodaß die einzelnen Leibestheile, hier härter, dort weicher sich darstellen ... Daß der Teufel hier und da in einem wirklich organisirten Leibe erscheine, indem er sich eines menschlichen Leichnams bemächtigt, wird von den Theologen als möglich zugegeben. Der Teufel ist (für Bildung eines Leibes) auf unreine schmutzige Materien angewiesen .... Unter den denkbar verschiedensten Gestalten ist Satan schon erschienen, als Wolf, Bär, Stier, Bock, Ziege, Fuchs, als schwarzer Kater oder Hund, als Maus oder Fledermaus, als Vogel, Hahn, Eule, Drache, Kröte, Eidechse, als Skorpion, Spinne, Fliege, Mücke. Oder er erscheint in Menschengestalt, als Mohr, Bauer, Schiffer, Geistlicher, Eseltreiber, geputztes Weib .... Der Pfarrer von Ars (lebte in diesem Jahrhundert) sah den Teufel in Gestalt eines schwarzen Hundes mit feurigen Augen, oder gar in Form eines Kopfkissens." „Der h. Brigitta erschien einstmals ein (zur Hölle) verdammtes Weib, welches wie aus einer schmutzigen Lache heraufkroch. Das Herz des Weibes war geschunden, die Lippen abgenagt, das Kinn zitterte, die Zähne klapperten, die Nase war zerfressen, die Augen aus den Höhlen gerissen, hingen auf die Wangen herab. Das Hirn war wie siedendes Blei; das Innere voll nagender Würmer und Schlangen, Schenkel und Schienbeine voll von Stacheln und Dornen, die Füße waren wie Krötenfüße" (A. a. O. S. 145. 146. 190).

Der in der modern-ultramontanen Wissenschaft als Autorität ersten Ranges geltende Jesuit Lehmkuhl

Digitized by Google

schreibt: „Liegt ein ausdrückliches Bündniß mit dem Teufel vor — dessen Vorkommen wir nicht leugnen können, obwohl allzugroße Leichtgläubigkeit vermieden werden muß — so sind damit andere Sünden gewöhnlich verbunden; .... der mit dem Teufel abgeschlossene Vertrag, der von beiden Kontrahenten durch ein äußeres Zeichen bekräftigt worden ist, muß aufgelöst, verbrannt und zerstört werden" (theol. mor. I, n. 355). „Mit dem Teufel während des Exorzismus Scherz zu treiben .... ist schwer sündhaft" (n. 427). „Zur Bestialität ist auch der geschlechtliche Verkehr mit dem Teufel zu rechnen, wenn er unter menschlicher oder thierischer Form erscheint. Obgleich dies selten geschieht, so ist es doch nicht unmöglich, daß es zuweilen geschieht" (n. 879).

Auch die Jesuiten-Zeitschrift „Stimmen aus Maria-Laach" betheiligt sich, getreu den Ueberlieferungen ihres Ordens, an der Ausbreitung des Aberglaubens. Eine Artikel-Reihe aus dem Jahr 1878 handelt ausführlich von „Visionen und Weissagungen". Der Verfasser der Aufsätze, M. Meschler, bekleidet die einflußreichsten und höchsten Stellen im Jesuitenorden; lange Jahre war er Novizenmeister, Rektor und Provinzialobere der „Deutschen" Ordensprovinz und ist jetzt Assistent des Jesuitengeneral.

Sehr bezeichnend für den Geist der Aufsätze ist, daß Meschler die Bahnen der Görres'schen „Mystik" wandelt; Görres wird fortwährend zitirt und selbst die aberwitzigen „Untersuchungen" Delrios gelten als Autorität.

Ueber die „Geisterwelt" ist Meschler auf das genaueste unterrichtet: „Vermöge ihrer natürlichen Bewegkraft bemächtigen die Geister sich der Materie und wirken durch Bewegung und Veränderung auf sie, und zwar in Macht- und Kraftverhältnissen, die für unsere Chemie, Physik und Mechanik ganz unberechenbar sind. Auch mit dem Menschen stehen sie in mannigfachem natürlichem Bezug: sie können

Digitized by Google

durch angeborene Kraft vorübergehend Luftleiber annehmen und so oder auch unmittelbar sich dem Menschen wahrnehmbar machen (XIV S. 529). Um seine Visionstheorie zu erläutern, bringt Meschler „praktische Beispiele" aus der „Selbstbiographie der heiligen Theresia", einem Buch, das wegen seines Inhaltes besser „Selbsttäuschung" hieße: „Als ich mich eines Tages im Gebet befand, gefiel es dem Herrn (Christus), mir seine Hände zu zeigen; sie waren so ausnehmend schön, daß ich es nicht genugsam beschreiben kann. Wenige Tage darauf schaute ich auch das Antlitz (Christi), welches mich völlig außer mich brachte"*) (XIV, S. 543).

Meschler schreibt: „Der ekstatische und prophetische Geist (innerhalb der katholischen Kirche) reicht von Jahrhundert zu Jahrhundert, und wenn er in einem Träger erlöscht, so blitzt er in einem andern auf's neue auf" (XV, S. 64). Und was führt der Jesuit als „Beweis" für diese stolzen Worte auf? Man sollte es nicht für möglich halten: „Offenbarungen" hysterischer Frauenspersonen, die theilweise als Schwindlerinnen (Louise Lateau) entlarvt, und „Muttergotteserscheinungen", die sogar von der kirchlichen Behörde als Betrug erklärt wurden (Mettenbuch bei Regensburg und Dietrichswalde in der Diözese Kulm)!!

*) Vor einigen Jahren wurde in Spanien eine Preisaufgabe über die h. Theresia ausgeschrieben. Ein Belgischer Jesuit, Hahn, erhielt für seine Arbeit den dafür ausgesetzten Preis. Da er aber in seiner Schrift zu sagen gewagt hatte, bei den vielen „Erscheinungen" und „Visionen" der Heiligen sei wohl einiges hysterischen Ursprungs, wurde er in Rom angezeigt. Rom kassirte die Preisvertheilung, setzte die Schrift des Jesuiten auf den Index und der Jesuit wurde seiner Professur enthoben. Der heutige Katholizismus ist eben ganz und gar im Banne des abergläubigen Ultramontanismus, auch die schüchternste Einwendung gegen den krassesten Aberglauben wird nicht geduldet.

Digitized by Google

„Kaum hatte Katharina Emmerich 1824 ihr Leben geendet,*) so erneuten sich ihre Gaben in der ekstatischen Jungfrau Maria von Mörl 1834, und beim Tode dieser (1868) begannen ganz ähnliche Erscheinungen die allgemeine Aufmerksamkeit auf Louise Lateau in Belgien hinzulenken" (XV, S. 64). „Mann erinnere sich nur an La Salette, Lourdes, Marpingen, an Mettenbuch und Dietrichswalde" (XV, S. 411).

Im Kapitel von den „dämonischen Visionen" erzählt Meschler:

„Die heilige Katharina von Bologna äffte der böse Feind fünf ganze Jahre mit falschen Erscheinungen des Heilandes und der Muttergottes. D'Achery berichtet von einem Mädchen bei Metz, welches das ganze Land täuschte durch ihren vorgeblichen Umgang mit seligen Geistern, durch die himmlischen Wohlgerüche, die ihre Wohnung durchdufteten . . . . . Eine Hauptbetrügerin war auch ein französisches Mädchen, Nicole Javernier. Der böse Feind psalmodirte angeblich als Heiland ganze Stunden mit ihr und entzückte sie durch melodischen Gesang; er kommunizirte sie zum Schein, erhielt ihr Leben ohne Nahrung und vermehrte in ihrer Hand das Brod, das sie unter die Armen austheilte; er belehrte sie über die schwierigsten Stellen der heiligen Schrift, machte ihr die Sünden Sterbender kund, rettete sie zweimal wie durch ein Wunder aus tödtlicher Krankheit und machte sie öfter unsichtbar" (XV, S. 251).

Ebenbürtig in Verbreitung des Aberglaubens steht dem „Deutschen" Jesuiten ein italienischer Ordensgenosse zur Seite.

Die bekannte „Bonifazius-Druckerei" in Paderborn verbreitete im Jahre 1878 ein Buch des Jesuiten

*) Von den „Visionen" der Katharina Emmerich wird weiter unten noch die Rede sein.

Digitized by Google

Rosignoli: „Wunderbare Ereignisse aus dem Jenseits! Erbarmet euch der armen Seelen im Fegfeuer!“ Rosignoli tritt ausdrücklich für die „verbürgte Glaubwürdigkeit“ seiner Mittheilungen ein: „Eine Tante des Kaisers Otto IV. hörte an die Thüre klopfen und sogleich öffnete sich dieselbe von selbst und der Kaiser — der sehr fromm gestorben war, so daß jeder glaubte, er sei im Himmel — trat als Bittender ein: „„Ich schmachte in den Flammen des Fegfeuers; fordere die Klöster auf, für mich zu beten und sich während des de profundis zu geißeln“ (S. 185). „Die Seele Papst Innocenz III. erschien von Flammen umgeben, einer frommen Jungfrau und sagte: „„Ich leide die Strafe für drei Fehler. Ich hätte durch diese beinahe mein Heil verscherzt“ (S. 244). „In Ferrara wurde ein Palast in Folge nächtlichen Lärms, der sich regelmäßig wiederholte und dessen Ursache trotz aller Nachforschungen nicht entdeckt werden konnte, unbewohnbar. Ein Student erbot sich, in dem Hause zu wohnen, wenn man ihm für zehn Jahre ein Zimmer ohne Miethe einräumen wolle. Nachts kam ein grauenhaftes, an Händen und Füßen gefesseltes Gespenst. Beim ersten Tagesgrauen ging es hinaus. Der Student folgte ihm mit einer geweihten Kerze bis in einen Keller, wo es verschwand. Man grub dort die Erde auf und fand einen Leichnam. Derselbe wurde unter den gebräuchlichen Zeremonien begraben und mehrere Messen für den Verstorbenen gelesen. Seitdem hörte man in dem Palaste nichts mehr“ (S. 68). „Ein Franziskaner erschien nach dem Tode einem Dominikaner und ließ ihn, um ihn zum Eifer und Mitleid zu bewegen, die grausamen Flammen sehen, die ihn peinigten. Er legte seine rechte Hand auf den Tisch und sie drückte sich so tief ein, als habe man die Form mit einem glühenden Eisen eingebrannt“ (S. 95). Auf S. 159 wird eine Geschichte von einem spanischen Edelmann erzählt, der trotz

Digitized by Google

seines schlechten Lebens, auf dem Wege zu einem galanten Abenteuer den Rosenkranz betet, für die Seelen der Verbrecher, deren Leiber an dem Galgen hängen, an dem er vorbeigeht. Einer der Gehängten steigt vom Galgen herab, beschützt ihn gegen den Zorn des beleidigten Ehemanns und knüpft sich darauf selbst wieder an den Galgen, unter der Erklärung, „Gott habe ihn wunderbarer Weise gesandt, dem Ritter zu helfen."

Vor den Augen eines leichtfertigen Mädchens erstechen sich zwei ihrer Liebhaber gegenseitig, das Mädchen selbst wird von den Angehörigen der beiden ermordet. Der heilige Dominikus erweckt sie wieder vom Tode; sie legte eine Generalbeichte ab und „lebte noch zwei Tage, um eine bestimmte Anzahl Rosenkränze zu beten, die ihr zur Buße auferlegt waren". Dann starb sie zum zweiten Male (S. 122).

In dem von Jesuiten herausgegebenen „Sendboten des göttlichen Herzens" findet sich im Jahrgang 1871 (S. 184 und 268) folgende Geschichte: „Im Dekanat Bozen wurde ein todtes Mädchen geboren, in dessen mißgestaltetem Gesicht weder Augen noch Nase zu sehen waren. Zwei Personen trugen das todte Kind zur wunderthätigen Muttergottes nach Riffian mit der festen Hoffnung, in der dortigen Wallfahrtskirche Lebenszeichen zu erbitten, um dasselbe mindestens bedingungsweise taufen zu können. Sie kamen am 13. Januar spät Abends in Riffian an und trugen am folgenden Tag das Kind in die Kirche. Es zeigten sich Lebenszeichen; sie trugen das Kind zum Pfarrer, um es taufen zu lassen, konnten aber nun kein Lebenszeichen mehr wahrnehmen. Das Kind wurde also begraben. Aber am 18. ließen sie das Kind wieder ausgraben, und während ihres Gebetes nahmen sie Lebenszeichen wahr und ließen das Kind durch den gerade gegenwärtigen Meßner taufen, die Lebenszeichen wurden nach der Taufe immer noch schöner und verschwanden erst allmählig wieder." „In

Digitized by Google

Stilfs ertrank am 3. Juli eine schwangere Frau. Die Leiche wurde erst am 5. Juli untersucht und geöffnet, und das Kind als todt gefunden. Abens kamen viele Leute bei der Leiche zusammen, um durch die Fürbitte Maria's die Taufgnade zu erbitten. Wie sie beteten, sahen sie, daß das Gesicht des Kindes Lebensfarbe erhielt, daß Lippen und Wangen sich rötheten und der Mund sich öffnete; einige Weiber wollten auch den Pulsschlag des Herzens gesehen haben. Das Kind wurde bedingungsweise getauft; bald nach dem Taufakt schloß es den Mund und wurde bleich wie Wachs."

Der belgische Jesuit E. Terwekoren berichtet in einer eigenen Schrift über die wunderbaren Wirkungen des „Ignatius-Wasser":*) „Im Jahre 1859 wurde zu Antwerpen eine Frau, welche beinahe blind geworden war, geheilt. Ihr Vertrauen wurde glücklicherweise ansteckend: noch an demselben Vormittag holten 5 oder 6 Personen dies Wasser, um sich gegen die Cholera zu schützen. Am Nachmittag zählte man bereits einige 30 Begehrer, und wenige Tage später war ein solcher Andrang um das Ignatius-Wasser, daß 4 bis 5 Personen kaum hinreichten, es zu vertheilen" (S. 29). „Als im Jahre 1839 in Brügge die Cholera herrschte, gab ein Pater einem Manne das Wasser des heiligen Ignatius und flößte ihm Vertrauen in den Gebrauch desselben ein. Und nicht vergebens; denn plötzlich hörte die Epidemie in jener Straße auf. Von diesem Augenblicke an kam man von allen Seiten, um dies heilsame Wasser zu holen. Nach einigen Tagen reichte man nicht mehr damit aus, das Wasser blos in Flaschen zu weihen, man mußte es in ganzen Bottichen weihen und dieselben an Orte stellen, wo Alle bequem zusammenkommen

*) „Das Weihwasser des h. Ignatius von Loyola für alle Leiden der Seele und des Leibes. Wien 1867."

Digitized by Google

konnten. In einer Woche wurden mehr als 50 Bottiche geweiht" (S. 30). „Ein fünf Monate altes Mädchen schien in Folge eines Choleraanfalles todt. Man flößte ihm ein paar Tropfen des lebendigmachenden (!) Wassers ein, und. das Kind kam in zwei Minuten zu sich und wurde gesund" (S. 54). „Man hat gesagt, und wir wiederholen es mit größter Reserve, es sei kein Cholera-Kranker gestorben, der das Ignatius-Wasser genommen hat. In Gent verlangte man im Verlaufe von zwei Monaten mehr als 100000 Flaschen" (S. 58).

Der berühmte Benediktiner-Abt des Klosters Solesmes, Dom Prosper Gueranger, hat ein Büchlein herausgegeben über „Bedeutung, Ursprung und Privilegien der Medaille des h. Benedikt." Dies Schriftchen ist in deutscher Uebersetzung zuerst in Einsiedeln (1871) und dann „bearbeitet" in Münster (1876) erschienen; aus ihm theile ich das Folgende mit: Auf der einen Seite der Medaille ist ein Bild des h. Benedikt mit der Umschrift Crux S. P Benedicti (Kreuz des h. Vaters Benedikt), auf der andern Seite ein Kreuz mit dem Zeichen J. H. S. und einer Anzahl einzelner Buchstaben, deren Bedeutung Niemand ohne Erklärung deuten kann: C. S. S. M. L. = Crux sacra sit mihi lux (das h. Kreuz sei mir Licht).

N. D. S. M. D. = Non draco sit mihi dux (nicht der Drache sei mir Führer).

V. R. S. N. S. M. V. = Vade retro satana, nunquam suade mihi vana (Weiche Satan, nie rathe mir Eiteles).

S. M. Q. L. J. V. B. = Sunt mala quae libas ipse venena bibas (Böses ist es, was Du spendest, trinke selbst das Gift).

„Es ist Thatsache, daß diese Medaille wirksam angewendet wurde, 1. um Zaubereien und alle anderen teuflischen Einwirkungen zu zerstören; 2. um die Zauberei vom Orte abzuhalten; 3. um die Thiere, die von der Pest oder

Digitized by Google

Seuche angesteckt oder von Zauberei befallen sind, zu heilen; 4. um jeden Menschen, der vom bösen Feind versucht, getäuscht oder geplagt wird, den nothwendigen Schutz zu gewähren; 5. um die Bekehrung irgend eines Sünders zu erlangen. Der vertrauensvolle Gebrauch dieser Medaille ist überdies wirksam 1. zur Zerstörung des Giftes, 2. zur Vertreibung der Pest, 3. zur Wiederherstellung der Gesundheit für Diejenigen, welche von Steinkrankheiten, Seitenstechen, fallender Sucht, Blutüberfüllung oder Blutspeien befallen sind, 4. für Mütter, damit durch den göttlichen Beistand die Kinder zur rechten Zeit und gesund geboren werden, 5. zum Schutze der Menschen vor dem Blitz, 6. zum Schutze Derjenigen, welche von Ungewitter hart bedrängt sind" u. s. w. (S. 132). „In einer Gegend von Burgund herrschte eine sonderbare Krankheit unter dem Vieh. Das Uebel wurde so heftig, daß die Kühe beim Melken anstatt Milch Blut gaben. Diese Thiere wurden wieder gesund, nachdem man ihnen Wasser zu trinken gegeben, in das man die Medaille des h. Benedikt gelegt hatte" (S. 58). „Eine Frau in einem Spital der Unheilbaren, war eine verstockte Sünderin und stieß ohne Unterlaß abscheuliche Reden, sowie die verwegensten Gotteslästerungen aus, sodaß Viele sie für vom Teufel besessen hielten. Die barmherzigen Schwestern fanden, als sie die Kranke einmal aus dem Bett genommen, unter ihrer Matratze einen mit sehr verdächtigen Gegenständen angefüllten Sack und legten an dessen Stelle eine Medaille des h. Benedikt. Ohne Zweifel offenbarte dies der böse Geist der Kranken, denn sie fuhr die Schwester heftig an und beklagte sich über das Wegnehmen des Sackes. Man legte sie zu Bett; plötzlich folgte auf ihr Geheul eine auffallende Ruhe und sie verlangte nach einem Priester." „Eine Frau berührte mit einer Medaille die Weinflasche ihres, dem Trunke ergebenen Mannes; dieser fand den Wein abscheulich und ging in eine benachbarte Schenke, kam

Digitized by Google

aber nach einer Viertelstunde zurück und sagte, der Wein sei dort noch schlechter. In den nächsten Tagen trank er nur Wasser und die Frau benutzte dies, um die Zusage von ihm zu erlangen, daß er hinfort seine religiösen Pflichten erfüllen wolle" (S. 76 ff.). „In einem Hause in Rennes trieben böse Geister ihr Wesen. Die Hausbewohner ließen viele Messen für die Verstorbenen lesen, für den Fall, daß eine verstorbene Person durch solche Zeichen ihren Wunsch um Befreiung von den Schmerzen des Fegfeuers hätte kundgeben wollen. Allein, die unheimliche Plage wollte nicht weichen. Da begann man, an den Thüren eine Medaille des h. Benedikt aufzuhängen und alsbald erfolgte die gänzliche Befreiung. Aber man hatte vergessen, eine Medaille an die Thüre des Kellers zu befestigen; die ganze Bosheit der höllischen Geister schien sich nun dort vereinigt zu haben, so groß war dort der Lärm. Nun befestigte man auch dort eine Medaille und siehe, die teuflische Bosheit verließ endlich das Haus" (S. 90). „Im Jahre 1863 zerbrachen täglich in einem Kloster mehrere Lampen und Trinkgläser auf ganz unerklärliche Weise. Mehrere Wochen hatte dies gedauert, da verfielen die Schwestern auf den Gedanken, die Benediktus-Medaille anzuwenden und fortan blieb Alles in bester Ordnung" (S. 63). „In einer Stadt wollte der Gemeinderath eine Straße breiter machen und zu diesem Zweck einen Theil einer von Wallfahrern stark besuchten Kirche der h. Jungfrau abbrechen lassen. Man befestigte die Medaille des h. Benedikt am Fuße des Standbildes der h. Jungfrau und wenige Tage nachher wurde der Baumeister, der den unglücklichen Gedanken gehabt hatte, das Haus Gottes zu verstümmeln, plötzlich krank und starb. Seinem Nachfolger leuchtete es gleich ein, wie unnütz die Verstümmelung der Kirche sei und auf seinen Antrag wurde der Plan der Verbreiterung der Straße geändert" (S. 93). „Eine kranke Kuh wurde dadurch geheilt, daß eine Bene-

Digitized by Google

diktusmedaille in das mit Kleie vermischte Wasser getaucht und dies der Kuh zu trinken gegeben, außerdem im Stalle eine Medaille aufgehängt wurde. Eine mit einer Hautkrankheit befallene Katze wurde dadurch geheilt, daß täglich die Medaille in das Gefäß mit Wasser getaucht wurde, woraus das Thier trank." „Ein Herr G. wollte sein Haus einem Nachbar nicht verkaufen, weil dieser sehr schlechte Bücher hatte und das Gerücht ging, er hätte sich und seine Frau dem Teufel verschrieben. Der Nachbar drohte, ihn zum Verkauf zu zwingen. Die Drohung ging schnell in Erfüllung. Unter dem Vieh des Herrn G. brach eine große Sterblichkeit aus. Die Milch der Kühe wollte sich nicht in Butter verwandeln lassen, obgleich man sie einige Male einen ganzen Tag rührte; Schaaren von Ratten verzehrten Alles im Hause. Nach Verlauf von zehn Jahren verkaufte Herr G. sein Haus und bezog ein anderes; aber sein Unglück schien sich noch verschlimmert zu haben. Zwar hatte die schreckliche Hausplage auf kurze Zeit nachgelassen, weil er in Folge einer Erbschaft in seinem Hause ein Reliquienkästchen aufbewahrte, das eine Partikel des h. Medardus, des h. Aloysius, des h. Mammolinus und der h. Godebertha enthielt. Aber die Ruhe dauerte nur kurze Zeit .... Nachdem er eine Benediktus-Medaille ins Wasser getaucht und zu Gott eifrigst gebetet hatte, wusch er mit diesem Wasser die Mauern seines Hauses und die Thürschwellen und gab davon dem Vieh zu trinken. Er goß auch einige Tropfen in das Butterfaß und 20 Minuten später bekam er die schönste Butter. Als eine seiner Kühe dem Tode nahe war, hing er eine Medaille um ihren Hals und nicht lange nachher war sie wieder hergestellt. In kurzer Zeit waren alle die schauerlichen Plagen, die ihn seit so vielen Jahren umlagert hatten, verschwunden" (S. 120 ff.)*).

*) Vergl. Reusch, die Deutschen Bischöfe und der Aberglaube.

Digitized by Google

Ein sehr angesehener, theologisch-asketischer Schriftsteller ist der deutsche Franziskaner Ignatius Jeiler. Lektor der Theologie. In dem von ihm verfaßten „Leben der ehrwürdigen Klosterfrau Crescentia Höß," das, wie Jeiler versichert, auf den „Akten" des Seligsprechungsprozesses der Höß beruht, stellt er zunächst folgenden Grundsatz auf: „Die Meister des Geistes lehren, daß für solche durch die passive Reinigung zu den höchsten Stufen des Gebetes geführte Seelen derartige außergewöhnliche und greifbare Plagen von Seiten des Satans nicht als Ausnahme, sondern als feststehende Regel gelten" (S. 71).

Dann erzählt er nachstehende „Thatsachen": „Eines Abends bemerkte die Schwester Beatrix auf dem Gange des „„Schlafhauses"" eine schauerliche Gestalt, die in der Bekleidung eines Jägers, aber ohne Kopf, in die Zelle der Crescentia trat" (S. 72). „Am schlimmsten wurde sie des Nachts in ihrer Zelle geplagt. Im Anfang hörte sie einen schauerlichen Lärm vor der Thüre derselben, bald aber in der Zelle selbst. Dabei sah sie sich umgeben von Schreckbildern aller Art. Giftige oder ekelhafte Thiere, wie Schlangen, Kröten, Spinnen, Krebse schienen in großer Anzahl ihr Zimmer zu erfüllen. Nicht selten wurde sie mit Gewalt aus dem Bette gerissen und geschlagen. Eines Nachts drang aus ihrer Zelle ein Höllenlärm von Pfeifen, Kettengerassel und Peitschenknall. Nun wurde die Arme von unsichtbaren Gewalten aus dem Zimmer herausgerissen, wie im Fluge die Treppe hinunter und durch zwei Thüren aus dem Hause geschleppt bis zu dem Bache. Zuerst wurde sie dort in's Wasser getaucht, dann wurde über sie ein Haufen Holz gepackt. Einst hatte sie gerade ein Gefäß in den Händen, in welchem kochende Milch mit Nudeln war. Da sah die Schwester Johanna, daß eine unsichtbare Macht ihr das Gefäß entriß und den Inhalt ihr über den Kopf goß. Ein anderes Mal wollte Crescentia eine Wein-

Digitized by Google

suppe aufgeben. Da kam eine Gestalt schwarz wie ein Neger und begann das Gefäß fortzutragen. Doch die unerschrockene Jungfrau eilte mit ihrem Kochlöffel bewaffnet, dem Räuber nach, schlug herzhaft auf ihn ein und entriß ihm das Gefäß; alsbald verschwand er" (S. 73—76).

Im Jahre 1873 erschien in zweiter Auflage („die erste 3000 Exemplare starke Auflage war vergriffen") „Das Leben der gottseligen Anna Katharina Emmerich" von dem Redemptoristen E. Schmöger.

Nur weniges aus dem zweibändigen Werk kann ich hier mittheilen: „Der Teufel suchte sie durch Gepolter, durch Schreckgestalten, ja durch Schläge und Mißhandlungen vom Gebet abzuhalten. Sie fühlte sich manchmal mit eiskalten Händen an den Füßen gepackt, zu Boden geschleudert oder in die Höhe geworfen . . . . Manchmal verrichtete Katharina ihr Gebet vor einem Feldkreuz, das mitten im Felde stand. Der Weg dahin führte sie über einen schmalen Steg, auf dem ihr ein gräuliches Thier, wie ein großer Hund mit dickem Kopf sich entgegenzustellen pflegte, um sie zur Umkehr zu zwingen. Das Thier lief neben ihr her und stieß sie in die Seite" (I, S. 58, 59). „Als ich einmal früh vor Tagesanbruch mit einer Freundin zu beten über Feld ging, trat uns der Satan in Gestalt eines dunkeln Hundes in den Weg und wollte uns nicht vorüberlassen" (I, S. 103). „Ich kam mit meinem Führer in einen Seelenbehälter, einen finstern Ort. Die Seelen sah ich theilweise wie zur Hälfte, theils bis an den Hals, überhaupt mehr oder weniger in Finsterniß getaucht. Emporschwebend in großer Zahl in einer bloß grauen seelischen Gestalt erhielten sie während des kurzen Ueberganges nach einem höheren Ort auf kleine Zeit die Kleider und Insignien ihres Standes, den sie auf Erden bekleidet hatten. Der Ort, in welchem sie sich sammelten, war ein großer Raum über dem Fegfeuer, welcher wie mit einem Zaune von

Digitized by Google

Dornen umgeben war" (II, S. 375). „Es ist eine weit größere Ordnung selbst der bösen Geister und der Teufel, als auf Erden. Selbst unter den Geistern in den Planeten ist eine große Ordnung. Sie sind auch gefallene Geister, aber noch keine Teufel; sie sind sehr verschieden; sie steigen auf und nieder nach der Erde. In einem von den Körpern (Planeten) sind sie ganz trüb und traurig, im anderen hitzig und heftig, im andern genau und vorsichtig. Sie wirken auf Alles, was auf Erden lebt, und auf die Menschen in der Stunde der Geburt. Die Geister leben in gewissen Ordnungen, Gemeinschaften. Ich sehe auf ihren Planeten Gestalten wie Gewächse und Bäume, doch ist alles leicht und wie Schwamm. Der Mond ist kühl und steinig. Er hat einen ziehenden und drückenden Bezug auf die Erde. Es sind die Wässer darin sehr steigend und fallend, bald ziehen sie Massen von Dünsten von der Erde, und es ist dann, als ob große Wolken in die Höhlen hineinschlupfen; und dann ist es wieder, als ob alles überflösse und dann drückt er so schwer gegen die Erde, daß die Menschen melancholisch werden. Ich sehe viele menschenartige Gestalten darin, welche vor dem Licht immer in den Schatten fliehen; sie sind versteckt, als schämten sie sich; es ist auch, als hätten sie ein böses Gewissen. Diese sehe ich mehr auf der Mitte des Mondes. Oft sehe ich vom Monde wie Gift große Wolken niederkommen; sie legen sich gewöhnlich auf das Meer. Ich sehe aber wieder gute Geister und Engel, welche es vertheilen und unschädlich machen. Die Kometen sind voll Gift. Es wohnen Zorngeister darin. Die Milchstraße sind viele kleine Wässer. Es ist als baden gute Geister darin. Die Sonne ist ein von heiligen Geistern belebter, wohlthätiger Körper. Auf der Sonne selbst ist es nicht heiß; das Licht und die Wärme entsteht erst um sie her . . . . . Ich sah zwischen Mitternacht und Morgen die Gestalt eines Mannes aufsteigen, mit langem, bleichem

Digitized by Google

Angesicht. Sein Kopf schien mit einer spitzen Mütze bedeckt. Er war mit Bändern umwickelt. Er bewegte sein Schwert hin und her und warf die Bänder auf schlafende Städte. Auch fielen Blattern und Beulen von ihm nieder in Rußland, Italien und Spanien. Um Berlin lag eine rothe Schlinge, von da kam es zu uns" (II, S. 380 – 383).

Diese „mystischen" Mittheilungen sind herausgegeben „mit Erlaubniß der Ordensobern und mit Approbation des hochw. Bischof von Limburg"; letzterer hält sie „zur Förderung des religiösen Sinnes und Lebens sehr geeignet."

Aber nicht bloß Mystiker, Asketen und Theologen von Fach, nicht bloß Mönche, Jesuiten, Redemptoristen und Benediktiner bearbeiten innerhalb der ultramontanen Kirche das Feld der Dämonologie. Auch Laien, die durch ihren Bildungsgang und ihre Stellung von Aberglauben befreit sein sollten, stehen unter dem Banne des Teufelsspukes und mystischer Phantasterei. Man lese nur die „Handbücher der Pastoralmedizin" von ultramontanen Aerzten, wie Olfers und Stöhr. Sie wollen nicht Alles vertheidigen, was ein Delrio, Alphons von Liguori und zahllose Andere geschrieben haben, aber die „teuflische Besessenheit" ist für sie etwas absolut Feststehendes. „Ist der Kranke wirklich besessen" — schreibt Dr. Stöhr, Professor an der Universität Würzburg — „so reagirt er gegen jede solche Berührung (durch Rosenkranz, Crucifix, Skapulier) in der auffallendsten Weise: er bekommt die heftigsten Krämpfe, weint, lacht, tobt, kräht, bellt und stößt durch Vermittlung der durch geweihte Gegenstände sehr belästigten Geister Schmähungen und Verwünschungen des schwersten Kalibers aus („Handbuch der Pastoralmedizin, 3. Auflage, 1887, S. 365). Derselbe Verfasser urtheilt über Görres' „Mystik": „Wer sie je einmal unter den Händen gehabt hat, dem wird sich eine ungeahnte Welt aufgethan haben,

Digitized by Google

so eigenartig, so fremd und doch wieder mit so inniger Erbauung ihn anmuthend, daß er gewiß Tage hindurch aus einer ganz besondern Stimmung nicht herauskommen konnte" (a. a. O. S. 8).

Als feststehendes Ergebniß seiner wissenschaftlichen Forschung stellt er auf: „Es giebt dämonische, in ihrer Aetiologie von den durch den Einfluß natürlicher Dinge entstandenen pathologischen Vorkommnissen grundverschiedene, mit Zulassung Gottes durch übernatürliche Kräfte und durch die Macht böser Geister erzeugte Krankheiten" (a. a. O. S. 393).

Bis heran sind nur hochangesehene Vertreter ultramontaner Wissenschaft zu Worte gekommen: Doktoren der Theologie, der Geschichte und Medizin, Professoren der Universität, Repräsentanten der großen ultramontanen Ordensgenossenschaften: Jesuiten, Franziskaner, Benediktiner, Redemptoristen.

Selbstverständlich sind deren Theorien nicht beschränkt geblieben auf ihre Schriften und Werke. Aus den dickleibigen Bänden, aus dem Wust gelehrter Phrase wurde der Kern herausgeschält: Broschüren und Volkszeitschriften sorgen dafür, daß die wüsten Teufelsgeschichten, die groteske Frömmigkeit hineingetragen werden in die Massen.

Darauf näher einzugehen, muß ich mir versagen. Nur ein Beispiel der Popularisirung der ultramontanen „Mystik" sei näher besprochen.

Die Zeitschrift „Der Pelikan" ist schon öfter genannt worden, sie hat den „Entrüstungssturm" der ultramontanen Presse veranlaßt, jenen Entrüstungssturm, der noch vor wenigen Jahren ein Loblied war. Weil der Ultramontanismus heute als geistig gesund und politisch leistungsfähig erscheinen will, wird der „Pelikan" niedergeschrieen und als „inferiores Organ" hingestellt. Er ist dies in

Digitized by Google

Wirklichkeit keineswegs, sondern genießt nach unten und nach oben großes Ansehen.

Der „Pelikan“ ist das Organ „der Erzbruderschaft der ewigen Anbetung“, die 1928 Pfarreien in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz umfaßt; seine Abonnentenzahl beträgt 90,000! Wenn man erwägt, daß in den Landgemeinden, in denen die Abonnenten des „Pelikan“ zumeist wohnen, ein Exemplar von Vielen gelesen wird, so repräsentiren die 90,000 Abonnenten mehrere hunderttausend Leser.

Das ist der Einfluß und die Bedeutung des „Pelikan“ nach unten, für die Massen. Seine Bedeutung nach oben, oder besser seine Werthschätzung von oben, ergiebt sich aus zwei Schreiben, die in der Juli- und August-Nummer 1896 veröffentlicht sind.

Das erste Schreiben ist vom Papst selbst (d. d. 20. April 1896). Es enthält zwar kein direktes Lob des „Pelikan“ selbst, ist aber für seinen Redakteur, den römischen Geistlichen Künzle, in den schmeichelhaftesten Ausdrücken abgefaßt. Das zweite Schreiben (d. d. 23 Juni 1896) ist von dem einflußreichen Kardinal Steinhuber. Es lautet in seinem Hauptsatz: „Ew. Hochwürden danke ich herzlich für die mir freundlich übersandten Jahrgänge der S. S. Eucharistia und des „Pelikan“. Ich hege die Ueberzeugung, daß beide Zeitschriften viel Gutes stiften . . . werden.“ Steinhuber ist Jesuit und war lange Jahre Rektor des Collegium Germanicum. Dadurch gewinnt sein uneingeschränktes Lob des „Pelikan“, das er auf Grund des Inhalts der vorgelegten Jahrgänge spendet, an Bedeutung.

Aus diesem Inhalt, der nach dem Urtheil des Jesuiten-Kardinal „viel Gutes stiftet,“ greife ich Einiges heraus; und zwar nur aus dem Inhalt des letzten Jahrganges (1896).

Digitized by Google

Eine lange Artikel-Reihe ist betitelt: „Blicke in die Zukunft" (Nr. 1, 2, 3, 10):

„Vor uns liegt „Die große Neuigkeit oder das Geheimniß von La Salette," veröffentlicht von Zola, Bischof von Lecce und Ugento (Italien). Bekanntlich empfingen die zwei Kinder von La Salette, Melania und Maximin, jedes ein Geheimniß, das sie niemanden als dem Papste anvertrauen wollten. Das Geheimniß der Melania ist nun durch Erlaubniß des Papstes eröffnet, und werden wir es im „Pelikan" Nummer für Nummer mittheilen, das Geheimniß des Maximin aber hat sich der Papst noch vorbehalten, hat jedoch dessen Hauptinhalt kurz bezeichnet.

Wir bemerken zum voraus, daß niemand unter einer Sünde zum Glauben an diese Offenbarungen verpflichtet ist, daß aber für deren Wahrheit so gewichtige Zeugnisse da sind, daß ein vernünftiger Mensch sie glauben muß. Diese Offenbarungen bestätigen durchweg alles, was wir im Jahrgang 1893 und 1894 und 1895 in unsern „Blicken in die Zukunft" schrieben; sie sagen aber alles noch viel deutlicher und — entsetzlicher; sie behandeln Ereignisse, die uns unmittelbar bevorstehen und vor dem Jahre 1900 eintreten.

Die Wahrheit dieser Offenbarungen bezeugt:

Erstens die seligste Jungfrau selbst, welche ihre Erscheinung mit auffallenden Wundern begleitete, zahlreichen plötzlichen Heilungen und Bekehrungen, die bis heute in La Salette fortdauern.

Zweitens die strenge kirchliche Untersuchung, die durchwegs die Glaubwürdigkeit der Kinder ergab.

Drittens die feierliche Krönung des Gnadenbildes in La Salette durch einen Gesandten des Papstes.

Viertens die beiden Päpste Pius IX. und Leo XIII.,

Digitized by Google

welche beide die Echtheit dieser Offenbarungen glaubten und die darin für sie enthaltenen Winke befolgten.

Fünftens der Umstand, daß Bischof Zola seine Schrift vor deren Herausgabe durch eine Kommission römischer Kardinäle prüfen ließ und ihre Genehmigung erhielt.

Sechstens der Unstand, daß ein angesehener Bischof diese Schrift herausgab, welcher der Beichtvater der Melania bis zu ihrem Tode war.

Siebentens der Umstand, daß vieles schon genau eingetroffen ist.

Wir bitten diese sieben Zeugnisse stets vor Augen zu halten bis zum Schlusse der Prophezeiung; denn die darin ausgesprochenen Dinge sind so auffallend und erscheinen manchem so unglaublich, daß ohne diese gewaltigen Wahrheits-Beweise wenige glauben würden.

Vorerst wollen wir die Erscheinung der seligsten Jungfrau behandeln, jedoch nur kurz, weil sie wohl den meisten Lesern bekannt sein dürfte.

Am 19. September 1846 Nachmittags hüteten Maximin und Melania, zwei arme, unschuldige Hirtenkinder, die zwei verschiedenen Familien angehörten, die Kühe auf der Alp La Salette. Es erschien ihnen nun die seligste Jungfrau überaus schön und holdselig und sprach freundlich mit ihnen; zuerst theilte sie ihnen Ereignisse mit, welche ihre nächste Umgebung betrafen; dann aber theilte sie jedem ein Geheimniß mit, ohne daß das andere einen Laut hörte; was man immer anwandte, die Kinder waren nicht dazu zu bewegen, einem Menschen die Geheimnisse anzuvertrauen. Doch brachte man sie dazu daß sie schreiben lernten und dann unter Aufsicht mehrerer geistlicher Herren selbe niederschrieben an den Papst; während des Schreibens ließen sie niemanden auf das Papier blicken; in ihrer Gegenwart wurden die Briefe

Digitized by Google

versiegelt und durch einen Priester sofort dem Papst Pius IX. überbracht; dieser las die Schreiben, begann zu zittern und sprach dann mit Thränen im Auge: „Das sind Geißeln."

Nach dem Willen der seligsten Jungfrau sollten aber diese Geheimnisse nicht immer verborgen bleiben, sondern seiner Zeit allem Volke bekannt werden. Das Geheimniß des Maximin ist dem Wortlaute nach noch nicht bekannt, das Geheimniß der Melania aber werden wir wörtlich bringen.! Aus allem geht hervor, daß alle, welche sich mit Ausbreitung der ewigen Anbetung befassen, gar sehr am rechten Seil ziehen und zur Zeit der Trübsal auch mehr Schutz und Trost haben werden." (S. 8. 9.).

Es folgen dann „die von der Gottesmutter gesprochenen Worte", von denen wir einzelne, mit den daran geknüpften Bemerkungen des „Pelikan" mittheilen:

„Ferner sprach die seligste Jungfrau: „„„Die schlechten Bücher werden zahlreich sein auf der Erde, und die Geister der Finsterniß werden allenthalben eine große Erschlaffung verbreiten für alles, was den Dienst Gottes betrifft; sie werden große Macht über die Natur haben; es wird Kirchen geben, um diesen Geistern zu dienen"".

„Um diesen Satz zu verstehen, muß man bedenken, daß die seligste Jungfrau in erster Linie in Frankreich und für die Franzosen sprach. Wir Deutsche haben keinen Begriff von der Verbreitung der schlechten Bücher in Frankreich. So z. B. wurde dort das entsetzliche Satanswerk, betitelt „Leben Jesu" von Renan, in wenigen Jahren 100 mal neu gedruckt. In jedem größeren Bahnhof, in jedem Städtchen liegen die unsittlichsten Schriften feil. Die gottlose Presse ist riesig groß; so zählt das „Petit Journal" über eine Million Abonnenten; die katholische Presse ist ohne viel Einfluß; ja in himmelschreiender Weise stehen oft die Freimaurer-Sendlinge vor den Schulen und

Digitized by Google

theilen den Kleinen ganz teufliſche Schriften aus. Daher iſt auch in Frankreich die Erſchlaffung für den Dienſt Gottes groß; dort giebt es auch wirklich Kirchen für die böſen Geiſter; in Paris z. B. ſind im Quartier St. Sülpice 22 Altäre in Freimaurertempeln dem Satan geweiht". (S. 11). „„Gott wird die Menſchen ſich ſelbſt überlaſſen und Strafen ſenden, die während mehr als 35 Jahren aufeinander folgen werden"".

„Die ſeligſte Jungfrau hatte zu Melania geſprochen: „Was ich dir jetzt ſage, muß nicht immer geheim bleiben; du kannſt es veröffentlichen im Jahre 1858". Somit müſſen die „mehr als 35 Jahre" ab 1858 gezählt werden. Fügen wir nun die 35 Jahre zu 1858, ſo erhalten wir Ende 1893; wie viel aber wird das „mehr" betragen? Dies läßt die Prophezeiung unbeſtimmt, da ſie nicht gegeben iſt, um die Neugierde zu befriedigen, ſondern zur Buße zu ermahnen. Nach dem bibliſchen Sprachgebrauch aber beſteht 35 aus fünf Siebenheiten, denn die Propheten zählen immer in dieſer Weiſe. Das „mehr" kann ſomit keine volle Siebenheit mehr bedeuten; mithin müſſen dieſe Dinge vor 1900 eintreffen; jedes Jahr iſt noch ein Gnadenjahr nnd eine kurze Friſt. Man ſtaune ſomit nicht ob den folgenden Worten":

„„Einzelne Perſonen werden durch die böſen Geiſter von einem Ort zum andern getragen werden; ſie werden Tote und darunter ſelbſt Gerechte wieder auferwecken, d. h. dieſe Toten werden die Geſtalt Gerechter annehmen, die auf Erden lebten, um die Leute beſſer verführen zu können. Dieſe ſogenannten Auferſtandenen werden aber nichts anderes ſein, als Teufel in menſchlichen Scheingeſtalten; ſie werden ein anderes Evangelium predigen, das dem des wahren Jeſus Chriſtus entgegen iſt und das Daſein des Himmels leugnen; auch die Seelen Verdammter ſind bei dieſen Erſcheinungen"". (S. 21).

Digitized by Google

„Die Weissagungen einer frommen Seherin von Lyon, **Marie des Brotteaux**, die im Jahre 1843 mit 70 Jahren im Rufe der Heiligkeit starb, sind ebenso klar und zusammenstimmend als die vorhergehenden. Sie spricht vorab von Frankreich".

„Sie sagte unter Anderem: „So wie man den Beginn der Revolution sah, so wird man auch das Ende sehen, jedoch rascher, nnd zwar wie durch ein Wunder, das die Welt in Staunen setzen wird und durch welches die Bösen auf entsetzliche Weise bestraft werden. . . . . Paris wird zerstört werden, wie einst Sodoma und Gomorrha; was von seinen Einwohnern noch übrig bleibt, wird sich nach Lyon flüchten . . . Bei ihrer Flucht wird das große Ereigniß nahe sein. . . . Großer Kampf bei Lyon im Thale von Saint-Fons . . . Die Fremden werden zurückgeschlagen. Im Augenblick, wo Gott seine Gerechtigkeit wollte walten lassen, hörte ich einen so entsetzlichen Donnerschlag, daß die ganze Erde davon erschüttert wurde. Das wird das Zeichen sein, an welchem die Guten erkennen werden, daß die Stunde für das große Ereigniß gekommen ist. . . . Dasselbe wird die Revolution beenden, aber in Frankreich so erschrecklich sein, daß man glauben wird, das Ende der Welt sei gekommen. . . . Die Bösen werden alle Guten, deren Namen auf ein Verzeichniß geschrieben stehen, tödten wollen, sie werden aber durch göttliche Kraft mit Blindheit geschlagen, gestürzt, und werden sich einander tödten".

„**Marie des Terreaux**, gleichfalls aus Lyon; sie war eine demüthige Jungfrau mit prophetischem Geiste begabt, und starb im Jahre 1832, mit 21 Jahren. Sie prophezeite dieselben Ereignisse über Frankreich und manchmal sogar in ganz gleichen Ausdrücken. Die Scene, die sie zu Gesichte bekam, trug sich in einer Ebene, nahe bei der Stadt zu".

„Der Kampf war schrecklich," sagte sie, „und endete

Digitized by Google

am Eingang des Platzes Bellecour. Fast alle Bösen gingen dabei zu Grunde. Nachdem ich vor Beginn des Kampfes eine Stimme gehört hatte, welche rief: Alles ist verloren, hörte ich plötzlich nachher eine andere sanft und lieblich sprechen: Alles ist gerettet!"

„Ich sah Männer, welche aus dem großen Kampfe heimkamen, und sprachen: Wie haben wir diesem fürchterlichen Gemetzel entgehen können? — Die einen griffen auf die Brust, andere an die Seiten, und fanden mit Erstaunen Kreuze, Medaillen, Reliquien; da riefen sie aus: Ah, mein Weib, meine Tochter, meine Schwester, haben dies in meine Kleider genäht und das hat uns beschützt, und sie bekehrten sich. Im Augenblick wo Frankreich auf so schreckliche Weise gezüchtigt wird, wird eine Strafe über die ganze Welt kommen. Es wurde mir jedoch nicht gesagt wie".

„Es wurden mir über Frankreich so erschreckliche Ereignisse verkündet, daß jene, die davon nicht in Kenntniß gesetzt werden, glauben werden, das Ende der Welt sei gekommen. Plötzlich aber wird die Revolution wie durch ein großes Wunder ihr Ende erreichen, so daß die ganze Welt darüber in Staunen geräth; die kleine Zahl der Bösen, die noch übrig bleibt, wird sich bekehren. . . ."

„Der bekannte Landmann Martin, fortwährend gedrängt durch die Aufforderung seines hl. Engels, ging im Jahre 1817 zu Ludwig XVIII. und sagte ihm, daß die Entheiligung des Sonntags, der Mangel an Ehrfurcht vor heiligen Dingen, die Unordnung des Karnevals, und der Abgang des Bußgeistes während der hl. Fastenzeit, den Zorn Gottes entflammt hätte, und daß über Frankreich viel Unglück hereinbrechen werde, wenn alle diese Ausschreitungen nicht aufhörten. „„Wenn man das nicht thut, was ich sage," wiederholte zu verschiedenen Malen der Engel, „wird der größte Theil des Volkes zu Grunde gehen.""

Digitized by Google

„Die ehrwürdige Mutter von Bourg hörte aus dem Munde des Heilands dieselben Klagen und dieselben Androhungen". (S. 102—104).

„Schwester Rosa Azdente, aus dem Kloster Taggia bei Nizza, berühmt durch ihre Weissagungen über Pius IX., Napoleon III. und Garibaldi hat alles in den vorausgehenden Prophezeiungen enthaltene in der Hauptsache gleichfalls vorausgesagt, nämlich: größte Kriege und größte Unglücksfälle in ganz Europa, besonders in Italien, in das die Russen und die Preußen einfallen werden; sodann größte Verfolgung gegen die heilige Kirche. Sie sagt in eigenen Ausdrücken, daß mehrere Klosterfrauen ihres Klosters gekreuzigt würden, und sie bezeichnet sogar die Stelle des Gartens, die mit Olivenbäumen bepflanzt ist, wo sie ihr Martyrium erdulden werden. Dann fügt sie bei: „„Der Friede wird erst dann wiederkehren, wenn die weiße Blume der Nachkommen des hl. Ludwig wieder auf den Thron Frankreichs kommt."" (S. 153).

Bezeichnend ist es, und deshalb haben wir die albernen Dinge hier in extenso vorgeführt, daß Frankreich den Mittelpunkt der „Prophezeiungen" bildet, und daß die Bourbonen als die Retter der Welt angepriesen werden, ein Geschlecht, das wie kaum ein zweites gegen Deutschland gefrevelt hat.

Man sieht, selbst im mystischen Prophetenmantel vergißt der Ultramontanismus nicht der Politik und des Deutschhasses.

Nr. 7 enthält folgende „wahre Geschichte":

„Wunderbare Auffindung geraubter Hostien."

(Diese überaus merkwürdige Geschichte ist von vielen hundert Zeugen eidlich bestätigt und den Prozeßakten des erzbischöfl. Archives von Neapel entnommen.)

Das Dorf S. Peter v. Paterno, ungefähr zwei Meilen von Neapel, wurde der Schauplatz eines schrecklichen

Digitized by Google

Sakrilegiums. Räuber entwedeten aus dem Tabernakel zwei mit geweihten Hostien gefüllte Ciborien; sie führten ihr Verbrechen mit solcher Schlauheit aus, daß man auch nicht die geringste Spur der Urheber desselben, trotz der eifrigsten Nachforschungen, finden konnte. Auch die heiligen Hostien fand man trotz eifrigen Suchens nicht.

Nun trat der liebe Gott selbst in's Mittel. Am Abend des 19. Januars kehrte ein Jügling von 17 Jahren, Josef Oresill, von Neapel nach Paterno heim. Er ging auf der Landstraße, da bemerkte er auf einem der Felder des Bauernhofes Capozzi ein Lichterfunkeln. Er sagte aber weiter nichts davon. Als er am Abend des andern Tages dasselbe wieder sah, ergriff ihn Angst, und er setzte seine Eltern in Kenntniß davon. Sie lachten ihn aber aus. Was träumst du denn, Josef? das sind Leute, die mit Laternen durch das Feld gehen.

O, sprechet doch nicht so, erwiderte der Jüngling, es waren ja eine so große Anzahl Lichter, daß der Acker ganz beleuchtet schien.

Des Morgens früh am andern Tage begab sich Josef mit seinem Vater und seinem kaum zehnjährigen Bruder nach Neapel. Als sie beim Hause Capozzi vorbeikamen, ward wieder das Leuchten sichtbar. Das Kind bemerkte es und schrie. Josef bemerkte es auch, der Vater jedoch sah nichts.

Zwei Priester von Neapel bekamen Kenntniß von der Sache nnd wollten sich selbst davon überzeugen. Sie begaben sich am 24. Februar mit dem Pfarrer des benannten Dorfes und noch einigen Personen an den Ort der Erscheinung, zu vorgerückter Nachtstunde. Auch Josef Oresill und sein Bruder kamen dahin, mit noch einem Kinde, genannt Thomas Piccini.

Nach einigen Augenblicken erschien wirklich das Licht und die drei Kinder riefen: Seht, seht das Licht! Da

Digitized by Google

die andern nichts bemerkten, riefen sie wiederholt: Wie sehet ihr jenen Glanz nicht, der bald scheint und bald wieder verschwindet?

Man forderte alsdann die Kinder auf, den Ort der Erscheinung näher zu bezeichnen, und man folgte ihnen bis zu jener Stelle, untersuchte sorgfältigst den Boden, näherte sich jedem Erdhaufen mit der Laterne, aber man fand nichts.

Am Abend des folgenden Tages nahmen sie noch einen Priester, namens Josef Lindinier, mit sich. Da sie wahrgenommen, daß Gott die Kinder auserwählt hatte, um ihnen seine Wunder zu offenbaren, nahmen sie noch vier andere Kinder des Dorfes mit. Man fragte eines aus ihnen, den kleinen Dominik, kaum fünf Jahre alt, ob er eine Helle sähe? Gar keine, antwortete er, es ist ganz dunkel.

Zugleich lief Oresill mit noch zwei Begleitern, Sillini und Marotta, herbei. „Vor einigen Augenblicken" sprachen sie, „fragten uns zwei Vorübergehende, was diese große Zahl von Lichtern am Fuße einer Pappel zu bedeuten hätte."

Man ging an den bezeichneten Ort und bevor man noch dahin gelangte, rief der kleine Dominik: „Das Licht, das Licht, dort auf jeder Seite des Baumes!" Alle Kinder behaupteten dasselbe.

Alsdann hörte man das verworrene Geschrei einer Menge, welche von dem Wunder gehört und sich hinter der Scheune des Bauers Capozzi verborgen hatte. Von diesem Beobachtungsposten aus hatten sie eine Flamme bemerkt, die sich von der Erde erhob und dann wieder verschwand. Man forschte von neuem, ohne jedoch etwas zu entdecken, was auf die Spur dieser eigenthümlichen Erscheinung führen konnte.

Die Priester gingen nun fort, glaubend, daß das

Digitized by Google

Volk ihnen folgen würde. Dem war aber nicht so, sondern es kamen immer noch mehr Leute hinzu. Nur die beiden Brüder Oresill, sowie Sillini und Marotta entschlossen sich zum Weggehen.

Diese vier wollten nun gerade aus dem Acker hinaus auf die Landstraße, als die Menge von neuem aufschrie, und wie durch Zaubergewalt gezogen, kehrten sie wieder um. Dieselbe Gewalt jedoch warf sie zu Boden; als sie sich wieder erhoben, blendete helles Licht ihre Augen, ganz nahe bei einem Pappelbaume. Ueber die Strahlen dieses himmlisches Glanzes erhob sich zart eine Taube, welche jedoch bald entflog und verschwand. Alsbald liefen sie zur Pappel und riefen aus allen Kräften: „Kommet, kommet!“ Und nun beginnen sie um den Baum herum zu graben. Plötzlich bemerkt Sillini auf dem Wiesboden einen kleinen, runden, blendend weißen Gegenstand. Auf sein Rufen eilt ein gewisser Antonio del Guidill herbei, der daran sogleich eine Hostie erkennt; er befiehlt, daß man sofort die Priester hole.

Es war zwei Uhr morgens. Das Volk war voll Freude, als es erfuhr, daß das Allerheiligste auf so wunderbare Weise wieder gefunden worden sei. Es umringt Jakob Guarino und folgt ängstlich allen Bewegungen des ehrwürdigen Priesters. Dieser grub nun den Boden mit größter Sorgfalt auf und hatte wirklich den großen Trost, vierzig heilige Hostien aufzufinden. Die geweihten heiligen Hostien waren ungefähr einen Monat lang unter der Erde verborgen gewesen, und trotz eines strengen Winters und strömenden Regens fand man sie vollkommen erhalten, weiß und unversehrt, nur der Rand war etwas leicht vom Koth befleckt. Ja noch mehr; aus der Erde, welche in Berührung mit dem Leibe Christi gekommen war und welche man ganz trocken in ein reines Linnen gesammelt hatte, fing an ein klares Wasser herauszuträufeln.

Digitized by Google

Indessen war die fromme Bevölkerung von Paterno noch nicht zufrieden. Man hatte durch mehrere Zeugen erfahren, daß die beiden Ciborien etwa hundert geweihte Hostien enthielten, als die Diebe sie aus dem Tabernakel raubten. Vierzig waren nun gefunden worden, wo aber waren die andern hingekommen? Am Abend des 26. Februar kam demnach wieder eine große Menge Volkes an den Ort der wunderbaren Auffindung.

Man betete eine Zeit lang. Mehrere Leute erblickten auf dem Boden der Scheune des Bauers Capozzi ein Lichtchen. Zur selben Zeit sahen auch der Priester Lindinier, Carmen-Guarino und Josef Oresill eine Feuergarbe sich am Fuße eines Baumes erheben, die an ihrer Spitze wie eine Rose bildete und bald wieder verschwand. Man untersuchte hierauf den Boden der Scheune ringsum, jedoch die sorgfältigsten Nachforschungen blieben erfolglos.

Am Abend des folgenden Tages liefen die drei jungen Leute, deren Gott sich bei den Nachforschungen bedient hatte, um sie zu glücklichem Ende zu führen, zu Hieronimus Guarino.

Pater, sagten sie zu ihm, wir haben schreien gehört vom Orte her, wo die heiligen Hostien aufgefunden wurden. Wir erkundigten uns deßhalb und erfuhren, daß das Licht wieder erschienen sei.

Und ich, fügte Oresill bei, fing an, Akte des Glaubens, der Hoffnung und Liebe zu erwecken und im Augenblicke, als ich die Worte der Liebe Gottes aussprach, sah man neuerdings ein Licht sich von der Erde erheben.

Guarino ging mit ihnen fort. Als sie an der bezeichneten Stelle angelangt waren, stimmte er die lauretanische Litanei an. Da plötzlich hörte man von allen Seiten den Ruf: „Das Licht!“ — Der Priester behauptet, er sehe nichts und die Ungeduld des Volkes beruhigend, fährt er fort, mit Inbrunst zu beten. Bald darauf jedoch blendet

Digitized by Google

mit der Schnelligkeit des Blitzes eine lange Feuergarbe seine Augen. Er zittert am ganzen Leibe, von geheimnißvoller Furcht ergriffen, fällt zu Boden, macht mit dem Finger das Kreuzeszeichen auf jene Stelle, von wo aus der blendende Strahl hervorgedrungen war und gibt den Rath, die Erde aufzugraben. Man that dies lange Zeit ohne Erfolg, als Josef Cresill behauptete, man müsse anderswo graben und zwar gerade an der Stelle, wo das Licht erschienen war.

Da, sprach er, niederknieend, um die Stelle näher zu bezeichnen, da müßt ihr sorgfältigst suchen!

Zugleich legte er die Hand auf den Boden, ergriff ein Messer und fing an selbst zu graben. Plötzlich hörte er ein Geräusch, ähnlich einer Hostie, die man bricht, und er hält vor Aufregung ein. Er sah sich vor einer Vertiefung, zugedeckt durch einen großen Haufen Erde; mehr als fünfzig Hostien lagen darin, noch ganz weiß und vollkommen unversehrt, gerade so wie jene, die man zuerst aufgefunden hatte.

Während des Zeitraumes zwischen dem sakrilegischen Raub und der Erscheinung der Lichter, sah oft ein Maulesseltreiber, welcher Abends nach Neapel zurückkehrte, in dem Acker, in welchem die heil. Hostien vergrabeu lagen, eine Frau, an einen Baum gestützt, stehen. Eines Abends erkühnte er sich, sie zu fragen, was sie so allein in diesem Acker thue. Ich stehe hier, sprach sie, meinen Sohn zu bewachen.

Als man die konsekrirten heiligen Hostien wieder gefunden hatte, erkannte man klar, daß diese Frau die hl. Jungfrau gewesen sein müsse. Was nun diese geweihten heiligen Hostien selbst betrifft, um deretwegen die göttliche Allmacht so viele Wunder gewirkt hatte, erkannte dieselben der Generalvikar von Neapel nach vorausgegangener kirchlicher Untersuchung an, und verschloß sie in zwei

Digitized by Google

kristallene Behälter mit Silberreifen umgeben, um sie so der Verehrung der Gläubigen auszustellen". (S. 98—101).

In einer „Beilage für die Jugend" finden sich in der September- und Oktober-Nummer des „Pelikan" unter vielen ähnlichen auch folgende Erzählungen:

„Die anbetenden Engel oder das Wunder von Meersen in Holland.

Eines Tages schlug der Blitz in die Kirche von Meersen ein und zündete. Das ganze Dorf eilte herbei, aber die Flammen und ein dichter Rauch verhinderten den Zugang zum Heiligthum. Man mußte mit Gewalt den ehrwürdigen Pfarrer zurückhalten, welcher das Allerheiligste retten wollte, jedoch einem unvermeidlichen Tode entgegen gegangen wäre.

In demselben Augenblick bemerkt ein Jüngling, der auf dem Felde arbeitete, die Flammen, welche das Dach der Kirche einhüllten. Sogleich verläßt er seine Pferde, und eilt auf den Ort der Unglücksstätte. Sein erster Gedanke ist, das Allerheiligste zu retten. Vergebens zeigt man ihm die Unmöglichkeit seines Unternehmens; er hört nur mehr auf seinen Muth und seine Frömmigkeit und stürzt durch die Flammen hindurch gerade auf den Altar zu.

Plötzlich hält ihn eine himmlische Erscheinung auf; zwei Engel knieten in Anbetung vor dem Allerheiligsten. „Fürchte nichts", sagte einer dieser himmlischen Geister zu ihm, „hier ist ein Schleier, hülle damit die Monstranz ein. Die Gefahr wird sich dir nicht nahen und groß wird dein Lohn sein". Der Engel öffnet hierauf den Tabernakel, nimmt die heiligen Gefäße heraus, legt sie in die Hände des Jünglings, der sie auf den Knien empfängt. Der junge Mann schlägt hierauf den Rückweg mit seiner kostbaren Beute ein. Die Flammen weichen vor ihm zurück, und gesund und wohlbehalten kommt er aus der bren-

Digitized by Google

nenden Kirche heraus. Bei seinem Anblick kniet die Menge nieder, und der Priester nimmt ihm das Allerheiligste aus den Händen. Alles Volk jubelt ihm zu, aber er in seiner Einfalt und Bescheidenheit kehrte wieder zu seiner Arbeit zurück und suchte ängstlich nach den Pferden seines Herrn. Aber o Wunder! seine ganze Feldarbeit ist schon gethan. Ein herrlicher Jüngling, umflossen von himmlischem Lichte, hatte die Pferde geführt; bei der Ankunft des jungen Helden verschwand er".

„Die Geschichte des hl. Petrus von Verona liefert uns ein sehr interessantes Beispiel. Ein reicher katholischer Grundbesitzer aus dem Mailändischen pflegte dem Heiligen Gastfreundschaft zu bieten; wann er durchreiste. Eines Abends kam der Heilige ganz ermüdet an; sein Gastwirth, der gewöhnlich so ehrerbietig und diensteifrig war, hätte ihm jedoch diesmal bald die Thüre verschlossen, wenn er er es gewagt hätte. Woher diese Veränderung? — Im Laufe des Gespräches gesteht er dem Heiligen endlich sein Geheimniß. Ein mänichäischer Ketzer war zu ihm gekommen und hatte ihn der Gastfreundschaft wegen getadelt, die er dem „Feinde der Wahrheit" biete, und fügte noch bei: „Komme, ich werde dir die hl. Jungfrau zeigen, die dir noch mehr darüber sagen wird". Der leichtgläubige Grundbesitzer begleitete nun wirklich seinen Mann in die Versammlung der Sektirer. Uud siehe, eine leuchtende Frau erschien auf dem Altar, ihren Sohn in den Armen tragend und sprach: „Mein Sohn, du bist im Irrthum, du siehst, die Wahrheit ist hier und nicht bei den Katholiken. Ich, die Mutter Jesu, sage es dir". Ueberzeugt durch diese Worte wurde der Unglückliche ein Manichäer. „Gehen Sie", sprach darauf der hl. Petrus, „und sagen Sie diesem Mann, daß auch ich Manichäer werde, wenn er mir die Mutter Gottes zeigt". Der Grundbesitzer beeilte sich, seinen neuen Freund davon in Kenntniß zu

Digitized by Google

setzen, der mit Freuden auf den Vorschlag einging. Der hl. Petrus verbrachte die Nacht im Gebete. Des Morgens bei der hl. Messe behielt er eine konsekrirte Hostie zurück, die er in eine Büchse schloß und ehrfurchtsvollst auf seine Brust legte. So bewaffnet, begab er sich zur manichäischen Versammlung. Derjenige, welcher den Priesterdienst Satans verrichtete, läßt wieder auf dem Altare die glänzende Frau erscheinen, die dem Neuankömmling seine Unwissenheit bezüglich der wahren Religion vorwirft. Hierauf erhebt der hl. Petrus die hl. Hostie und sagt zur Erscheinung: „Wenn du wirklich die Muttergottes bist, bete deinen Sohn an!" Bei diesen Worten verschwindet das Gespenst und löst sich in schwarzem Rauch auf, den Saal mit einem verpestenden Geruch zurücklassend. — Der Teufel war es gewesen, welcher die Gestalt der seligsten Jungfrau angenommen hatte. Er hatte die heilige Hostie erkannt, mußte seine Larve ablegen und floh".

Die drei letzten Nummern (8, 9 und 10) führen uns zurück zu dem in der Einleitung erwähnten Streit einiger ultramontaner Blätter mit dem „Pelikan":

„Ueber den Satanskult in den Logen, die diabolischen Erscheinungen, die Hostienentweihungen und den bisher unbekannten Ursprung der Freimaurer wird an der Hand der von Diana Vaughan publizirten Akten von berufener Feder in unserm Verlage eine Broschüre erscheinen unter dem Titel: Die Geheimnisse der Hölle. „„Reißt ihr die Maske weg,"" sprach Leo XIII. in seiner Encyklika über die Freimaurerei. Die Broschüre beleuchtet manche geschichtliche Personen sehr grell und erklärt vieles ganz überraschend.

Um die Broschüre ganz zu verstehen, ist jedoch etwas mehr als bloße Volksschulbildung erfordert. Die Geheim-

Digitized by Google

nisse Satans und der obersten Freimaurer, ihre Vorbereitungen auf den Antichrist, ihre bodenlose Schlechtigkeit sind dort mit unwiderlegbaren Zeugnissen beleuchtet. Selbst die ganz merkwürdige Unterschrift des Teufels ist dort photographisch wiedergegeben nebst den photographischen Unterschriften des Teufelspapstes Lemmi und der höchsten Logenhäupter. Die Unterschrift des Teufels besteht aus lauter scharf gezogenen Pfeilen, Schwertern, Wurfgeschossen, Schlangen und Blitzen. Die Echtheit derselben ist durch die Unterschrift der Logenhäupter bestätigt. Diana Vaughan ist es, welche diese Dokumente veröffentlicht hat; in die höchsten und letzten Geheimnisse der Loge eingeweiht, hat sie nach ihrer wunderbaren Bekehrung sich dem Kampfe gegen Satan gewidmet." (S. 124).

„Diana Vaughan war von ihrem Vater für die Freimaurerei erzogen, dem Satan geweiht und in satanischen Lehren erzogen worden. Sie gelangte bald in den allerhöchsten (33. Grad) der Freimaurerei und hielt Luzifer für den wahren Gott und betete ihn an. Bekanntlich machte der Teufel unserm Heiland auch diesen Vorschlag, blitzte aber damit ab. Diana ward eingeführt in die allerverborgensten Geheimnisse Satans und eiferte so sehr für ihn, daß sie eine eigene Zeitung herausgab und alles zur Anbetung Satans aufforderte, ja sie gab Gebete zu Ehren des Teufels heraus und meinte bestimmt, daß sie recht gut handle. Nur zwei Dinge mißfielen ihr bei den Freimaurern, nämlich die abscheuliche Unzucht und das Durchbohren der heiligen Hostien. Unterdessen wurde sehr viel um ihre Bekehrung gebetet, die im Herz-Jesu-Monat 1895 wirklich erfolgte; seither muß sie sich verborgen halten; nun gab sie alle Geheimnisse der Loge heraus. Der Papst sandte ihr seinen Segen und der Kardinal Parochi bezeichnete ihre Bekehrung als einen der größten Triumphe der Gnade. In ihren Schriften bringt nun

Digitized by Google

Diana Vaughan alles, alles aus und bringt dazu unwiderlegbare Schriftstücke".

„Da weder der Redakteur noch sonst ein Mitarbeiter des „Pelikan" die Broschüre verfaßt hat, können wir nicht für jede Zeile einstehen, die Sache ist ja keine Glaubenswahrheit, dagegen halten wir die Hauptsache davon, die Hostienentweihungen und den Teufelskult der Loge für wahr:

1. Weil die gescheidesten Leute daran glauben, so der Papst (sonst hätte er ihr schwerlich den Segen gesandt, wenn er sie für eine Schwindlerin gehalten hätte), der Kardinal Parochi, der berühmte Freimaurerkenner Bischof Fava und das aus lauter Gelehrten bestehende Komite zur Enthüllung der Freimaurerei in Paris (Präsident A de Rive.)

2. Weil die Freimaurer selbst am hellen Tage in Rom bei der Giordano-Bruno-Feier anno 1893 gegen 100 Fahnen mit dem Bilde des Teufels herumtrugen und dabei die Teufelshymne sangen.

3. Weil schon seit Jahren die italienischen, französischen und spanischen Zeitungen von Hostienrauben berichteten, wobei mehrmals nur die heiligen Hostien geraubt, die heiligen Gefäße aber stehen gelassen wurden. Wozu brauchen aber die Freimaurer die heiligen Hostien?

Daß nun der Teufel da Freude findet, wo man ihn anbetet und dafür die heilige Hostie entehrt, und daß er dabei selbst gegenwärtig ist und Teufelserscheinungen dabei vorkommen, scheint uns daher ganz natürlich.

Als eine der größten Autoritäten im Freimaurerwesen gilt bekanntlich Mgr. Amand Joseph Fava, Bischof von Grenoble. Ihn zog daher auch der heilige Vater zu Rathe bei Abfassung der Encyklika gegen die Freimaurer.

Wir wandten uns daher um Auskunft an Mgr. Fava, der wie kein anderer orientirt ist, wir berichteten ihm,

Digitized by Google

daß die Zeitungen die Diana Vaughan als Schwindlerin bezeichnen und ersuchten um seine Meinungsäußerung. Bischof Fava erhielt unsern Brief in Evin-Malmaison Pas-de-Calais, wo er sich eben befand und schrieb eigenhändig was wir deutsch wiedergeben.

Evin-Malmaison, 31. August 1896.

H. Generaldirektor!

Diana Vaughan, früher Palladistin, hat sich zum Katholizismus bekehrt, sie wurde getauft nnd hat ihre erste heilige Kommunikation gemacht, sie bekämpft die Freimaurerei durch Publikation verschiedener Werke wie ihrer Memoiren, Crispi und andere. Man hat versucht, ihre Existenz und ihre Akten in Zweifel zu ziehen, aber es ist das nur eine List der Freimaurerei, die immer lügt. Diana Vaughan muß sich verborgen halten, um dem Dolch zu entgehen. Ihr ergebener † Amand Joseph, Bischof von Grenoble."

Damit beschließen wir die Blüthenlese aus dem „Pelikan". Zeitschriften gleichen Schlages bestehen innerhalb des Ultramontanismus zu hunderten, ihre Leser zählen, wie die des „Pelikan", nach Hunderttausenden. Aus diesem einen typischen Beispiel kann man ermessen, welche religiösen Verwüstungeu sie anrichten.

„Diana Vaughan und ihre Enthüllungen" über Teufelspuk und Freimaurerei, die der „Pelikan" so sehr anpreist, scheinen allerdings Mystifikationen findiger französischer Publizisten zu sein, allein wie sehr die Herren und der von ihnen genarrte „Pelikan" aus Herz und Sinn des Ultramontanismus heraus geschrieben haben, beweisen zwei Briefe an Diana Vaughan des Kardinal-Vikars von Rom und seines Geheimsekretärs, worin mit ausdrücklicher Ermächtigung, der Papst selbst sich unter die Bewunderer der Miß Vaughan einreiht:

Digitized by Google

Rom, 16. Dezember 1895.

„Mit lebhaftem aber süßem Gefühle, habe ich Ihren Brief vom 29. November (1895) erhalten. . . .

. . . . Seine Heiligkeit hat mir aufgetragen, Ihnen zu danken und ihnen seinerseits seinen besonderen Segen zu schicken . . . .

. . . . Seit langer Zeit haben Sie meine Sympathien. Ihre Bekehrung ist einer der großartigsten Triumphe der Gnade, die ich kenne. Ich lese soeben Ihre Memoiren, die von einem erregenden Interesse sind . . . .

. . . . Glauben Sie mir, daß ich Sie nicht vergessen werde in meinen Gebeten, namentlich im hl. Meßopfer. Ihrerseits lassen Sie nicht ab, unserm Herrn Jesus Christus zu danken für die große Barmherzigkeit, die Er Ihnen erwiesen, und für die außerordentlichen Beweise seiner Liebe, die er Ihnen gegeben hat. L. M., Kardinalvikar." Rom, 19. Oktober 1896. Mein Fräulein! Schon lange hatte ich die Absicht, Ihnen persönlich zu schreiben aber ich wurde immer davon abgehalten durch die Furcht, Sie zu belästigen, und durch Ihren in Ihren Memoiren so oft wiederholten Wunsch, man möge Ihnen nicht so viele Briefe senden.

Was ich aber besonders wünschte, das war, Ihnen eine bescheidene Ermuthigung inmitten der moralischen Leiden zu geben, denen Ihr edles Herz augenblicklich ausgesetzt ist. Sie wissen, daß ein blutiger Krieg gegen Sie erklärt ist. Nicht nur zieht man die Aechtheit Ihrer kostbaren Enthüllungen über die Freimaurerei in Zweifel, nein, man bezweifelt sogar ihre Existenz. Die widersprechendsten Gerüchte zirkuliren bezüglich Ihrer Person und ihr Echo ist bis zu hoher Stelle gedrungen. Ich habe materielle und psychologische Beweise nicht blos für Ihre Existenz, sondern auch für die Aufrichtigkeit Ihrer Bekehrung. Dank diesen Beweisen hatte ich die Gelegen-

Digitized by Google

heit und, ich darf wohl sagen, das Glück, Sie energisch zu vertheidigen bei mehr als einer Gelegenheit. Ich sehe in dem Ihnen erklärten Kriege nur ein gemeines Manöver dessen, den Sie besser als jeder andere als den Vater der Lüge kennen! Ich bin Ihnen aber nicht ganz unbekannt. Als Sekretär des Kardinals Parocchi hatte ich die Freude, Ihnen in seinem Namen bald vor einem Jahre zu schreiben, um Sie zu trösten und zu ermuthigen in Ihrem erhabenen Berufe, das wahre Ziel der Freimaurerei vor dem Angesichte der Welt zu enthüllen, jenes Ziel, das ich immer vermuthet hatte: den Satanskult. Um Ihnen zu helfen, kann ich Sie nur der Mitwirkung meines schwachen Gebetes und meiner wärmsten Sympathie versichern. Fahren Sie fort, mein Fräulein, durch Ihre Feder und durch Ihre Frömmigkeit Waffen zur Beschämung des Feindes des Menschengeschlechtes zu liefern! Alle Heiligen haben ihre Bestrebungen bekämpft gesehen, es ist darum nicht zu verwundern, daß Ihr Werk davon nicht verschont bleibt. Die Kommunität der Karmeliterinnen von der sühnenden Anbetung in Rom, welche ihren Wohnsitz in dem Hause hat, das einst die h. Brigitta von Schweden bewohnte, und deren geistlicher Vater ich bin, hat schon viel für sie gebetet und sie bittet mich, Ihnen zu versichern, daß sie es in Zukunft noch mehr thun wird. Verzeihen Sie mir gütigst meine Indiskretion und genehmigen Sie den Ausdruck der lebhaftesten Gefühle der Bewunderung und Hochachtung. Gez.: A. Villard, Hausprälat Sr. Heiligkeit, Sekretär Se. Em. des Kardinals Parocchi."

Taxil, Hacks und Diana Vaughan mögen noch so oft und noch so sehr als Schwindler und Lügner entlarvt werden, einen großen Dienst haben sie der Wahrheit geleistet, sie haben für Jeden, der sehen will, gezeigt, daß der blödeste Wahnwitz und die unfläthigste Sudelei, mit etwas „religiösem" Aufputz verbrämt, so sehr zum System

Digitized by Google

des Ultramontanismus gehören, daß Papst, Kardinäle, Bischöfe und Theologen „bewegten und dankbaren Herzens“ solchen Wahnwitz und solche Sudelei, als ächt ultramontanes Geisteserzeugniß anerkennen!

Und ferner! Unterscheiden sich die Vaughan-Taxil'schen „Enthüllungen“ auch nur im Mindesten von den Leistungen der bedeutendsten ultramontanen Theologen, Asketen, Kirchenlehrern, Professoren u. s. w., die ich in langer Reihe vorgeführt habe?

Vielleicht schien die Vorführung manchem Leser zu lang, im Interesse der Sache glaubte ich sie nicht kürzen zu dürfen.

Digitized by Google

Schluß.

An der Spitze dieser Schrift steht die Frage: Religion oder Aberglaube? Wie muß, nach Durchsicht des vorliegenden Materials, die Antwort lauten?

Die Religion Jesu Christi, die uns so einfach, so lauter, so frei von aller Uebertreibung entgegentritt, die selbst das Uebernatürliche, das zu ihr gehört, in so schlichter, fast diskreter Art vorführt, diese wundervoll klare und gerade deshalb so ergreifende Religion finden wir mit einem Elemente verquickt, das sie zum Zerrbild macht. Das Uebernatürliche, Uebersinnliche des Evangeliums ist in groteske, abenteuerliche Formen gepreßt; nicht der Geist und das Herz werden erfaßt, sondern die Phantasie und die Sinne werden krankhaft erregt.

Der Begriff des Teufels und selbst seine Person finden sich auch im Christenthum des Evangeliums. Aber er wird uns dort gezeigt als das Prinzip des Bösen, als der nothwendige Schatten gegenüber der Lichtgestalt Christi. In der Afterreligion des Ultramontanismus tritt er seiner selbst wegen auf, als Fratze und Gespenst.

Dort im Evangelium wirkt das diabolische religiös belehrend und vertiefend, hier im Ultramontanismus als

Digitized by Google

schauspielerischer Knalleffekt, als Schwarzkünstelei, die das Gruseln erzeugt.

Im Leben Christi wird der Böse nur einmal redend und handelnd eingeführt, aber wie zurückhaltend, wie gleichsam nur andeutend berichtet die h. Urkunde von ihm! Das Leben der Heiligen des Ultramontanismus dagegen ist durchsetzt von Teufelserscheinungen. Nichts so Tolles, nichts so phantastisch Albernes, nichts so Widernatürliches und Scheußliches giebt es, das nicht in der Frömmigkeit und Askese des Ultramontanismus, in Gestalt und Farbe gekleidet, sich fände.

Das gehört zum innersten Wesen und System dieses Verwüsters der katholischen Religion. Seine Tendenz geht nicht auf Erhebung, und Läuterung sondern auf Vergewaltigung und Knechtung des Menschengeistes. Er will herrschen, und da er die Menschennatur kennt, schlägt er den menschlichen Geist in die Fesseln grobsinnlichen Mystizismus.

Die Verheerungen, die die ultramontane Frömmigkeit in Kopf und Herz des katholischen Volkes angerichtet hat, sind furchtbar. Die klaren, festen durch das Evangelium vorgezeichneten Richtlinien christlicher Frömmigkeit sind vollständig verwischt. An ihre Stelle sind Wucherungen der schlimmsten Art getreten.

Die Wirkungen solcher schädlichen Wucherungen beschränken sich aber nicht auf das katholische Volk, sie sind gemeingefährlich.

Sie graben die Kluft tiefer, hoffnungslos tiefer, die besteht zwischen den christlichen Konfessionen.

Das deutsche Volk wird in zwei Theile gespalten, die sich innerlich fremd sind. Der eine Theil, der dem krassen Teufelaberglauben huldigt, vertritt, auch auf naturwissenschaftlichem, chemisch-physikalischem Gebiet, Ansichten, die selbst das materielle Zusammenwirken des gesammten

Digitized by Google

deutschen Volkes gefährden; ein geschlossenes geistiges Zusammenwirken aber völlig unmöglich machen. Wie viel Kräfte gehen dadurch verloren, wie viel Schaden entsteht!

Ferner, dieser Ultramontanismus, wie er hier von seiner mystisch-fanatisch-abergläubigen Seite skizzirt worden ist, erstrebt die politische Herrschaft. Das Zentrum steht auf dem Boden solcher religiösen Verirrungen.

Der Ultramontanismus mag in seinen politischen Vertretern noch so oft einen Anlauf nehmen, politisch oder wirthschaftlich Ersprießliches zu leisten, er mag dies Ersprießliche theilweise wirklich schon erreicht haben: stets wird und muß er, weil er ist, was er ist, schließlich doch in den Abgrund religiösen Fanatismus und abergläubigen Mystizismus, aus dem er geboren, wieder versinken, und die ihn umgebende Kultur in diesem Abgrund begraben.

Ein Organ des deutschen Ultramontanismus schrieb jüngst bei Bekämpfung des „Pelikan“: „Das Ende des 19. Jahrhunderts steht bei all seiner „Aufklärung“ unter dem Zeichen des Aberglaubens. In den verschiedensten Formen erhebt er sein Haupt, unter der Maske der Frömmigkeit wie unter dem Banner des Freidenkerthums, als kirchlich gefärbte Wundersucht oder kindische Prophezeiung wie als okkultistischer Spuk. Eine Fluth des Aberglaubens drängt heran, ein Aberglauben, kein Atom weniger albern und auf die Dauer auch gefährlich, wie die schlimmsten Orgien des Hexenwahns im 17. Jahrhundert“.

„In der Zurückdämmung dieser trüben Fluth von unserm Vaterlande darf man in erster Linie auf den deutschen Episkopat rechnen, denn die Kirche ist die geschworene Feindin des Aberglaubens; und sie allein vermag ihn in wirksamer Weise zu bekämpfen. Aber es ist hohe Zeit, denn auch in der deutschen Volkslitteratur religiöser Färbung — auch in Kalendern und Zeitschriften, wobei wir durchaus nicht bloß an den Pelikan denken

Digitized by Google

— machen sich schon seit Jahren Erscheinungen bemerkbar, die zu denken geben".

Recht hat das Blatt mit der Behauptung vom Bestehen des „albernen" und „gefährlichen" Aberglaubens; aber er besteht durch die römische Kirche. Sie in ihrer heutigen Gestalt, in der Verzerrung, die sie durch den Ultramontanismus erlitten hat, ist nicht eine „geschworene Feindin" des Aberglaubens, sondern seine geborene Beschützerin.

Unrecht, schwer Unrecht hat das Blatt, wenn es seine Hoffnung auf den „Episkopat" setzt. Der Aberglaube in seiner blödesten, abschreckendsten Form ist durch und durch ultramontan, und der ultramontane Episkopat wird nie sein eigen Fleisch und Blut verleugnen. All die scheußlichen Erzeugnisse des religiösen Wahnwitzes, die wir vorgeführt haben, stehen unter dem Schutz des Episkopats; und ehe nicht die katholische Religion sich frei macht vom Ultramontanismus wird kein Papst und kein Bischof dieser verwerflichen Aftermystik, die vielfach ausartet in frömmelnde Pornographie, entgegentreten.

Druck von J. S. Preuß, Berlin W., Leipzigerstraße 31/32.

Digitized by Google

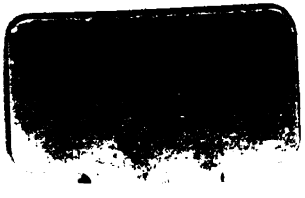
Digitized by Google

Digitized by Google

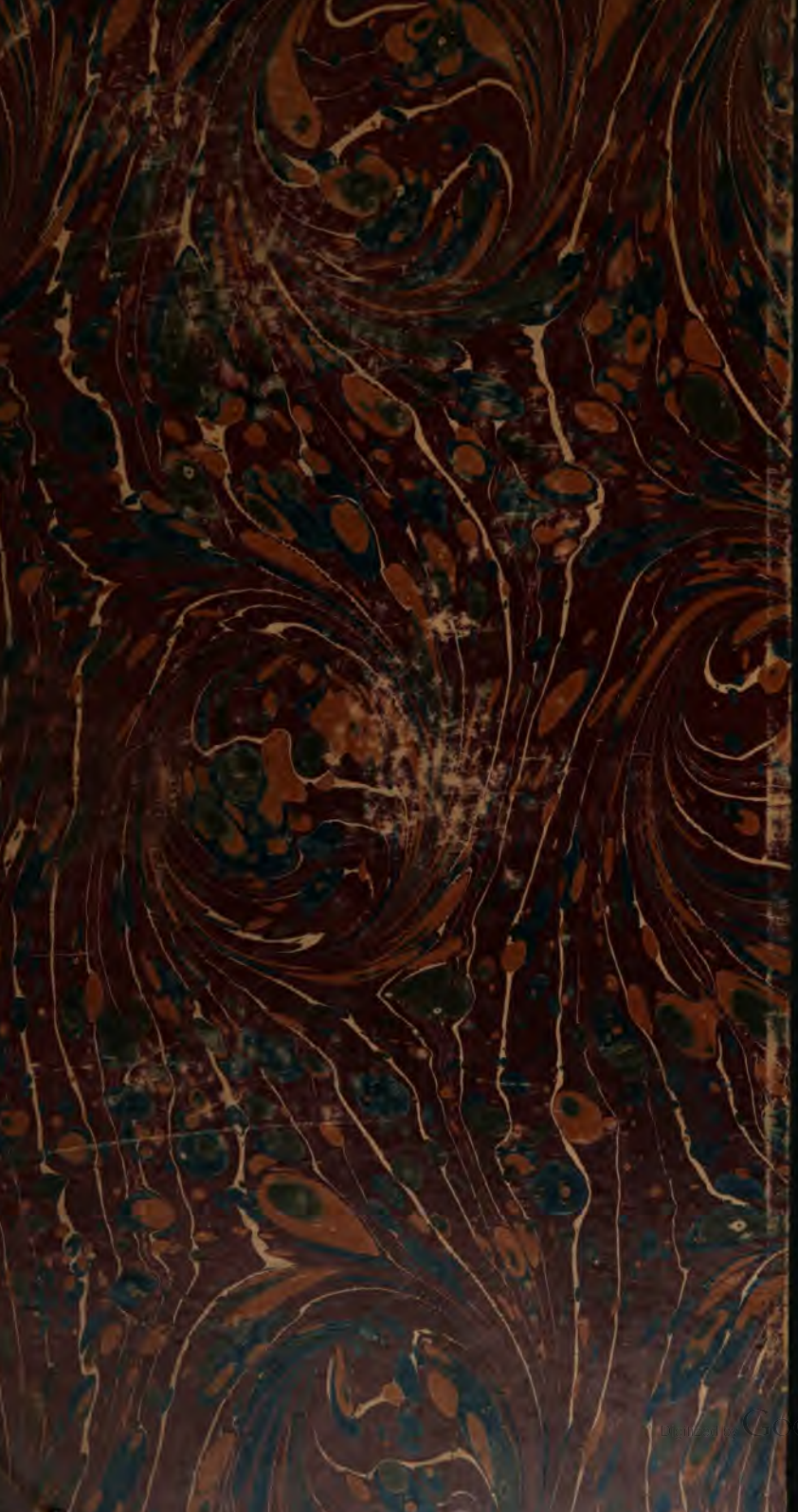
Digitized by Google

HOENSBROECH, Paul von
Religion oder Aberglaube?

935
H694re
1897



Digitized by Google


Digitized by Google